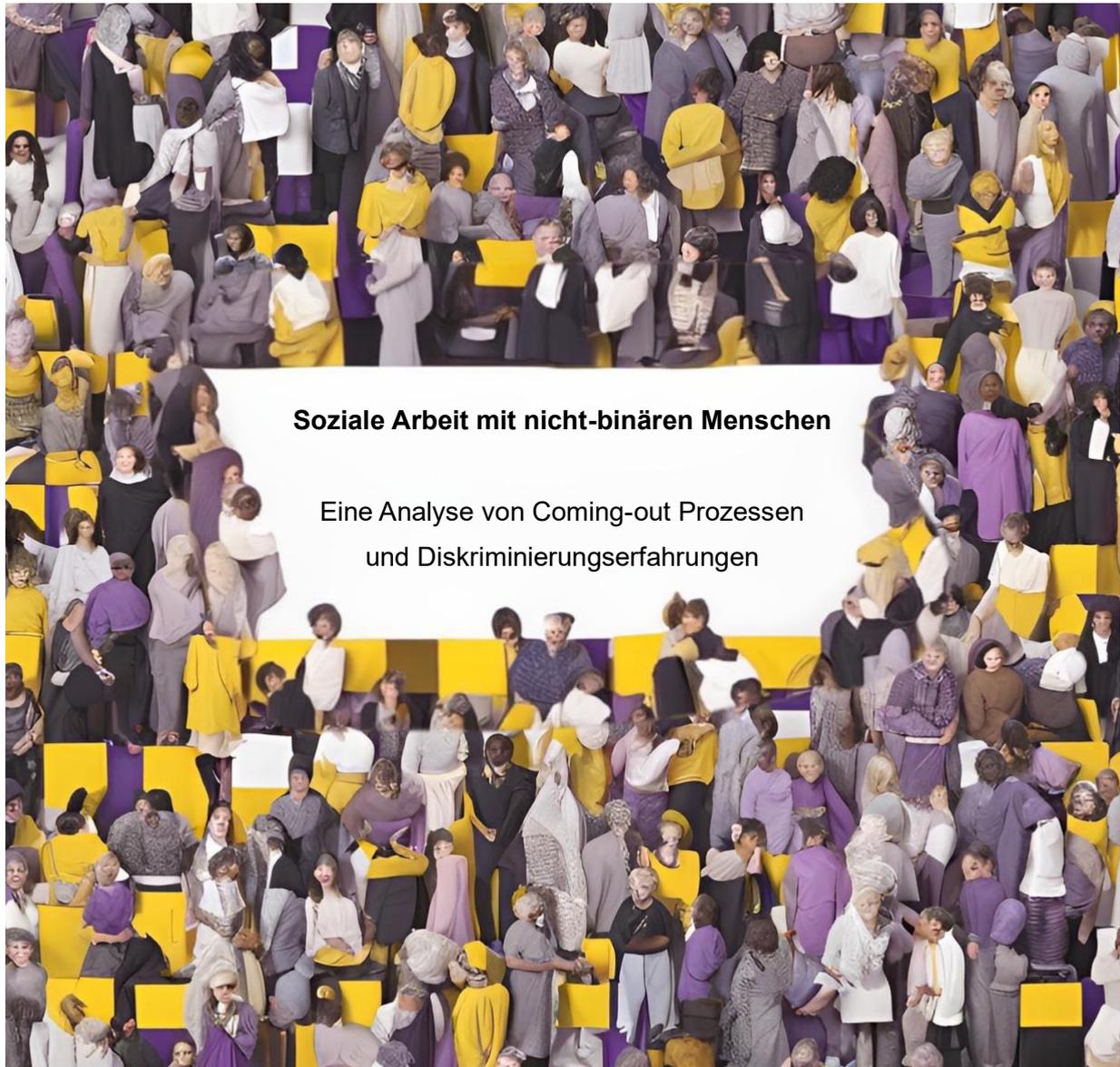


Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelor- Arbeit

VZ 2021 - 2024

Santiago Berger



Soziale Arbeit mit nicht-binären Menschen

Eine Analyse von Coming-out Prozessen
und Diskriminierungserfahrungen

Eingereicht: 12.08.2024

Begleitperson: Ledwina Siegrist

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang: Sozialpädagogik
Kurs: VZ 2021 – 2024

Santiago Berger

Soziale Arbeit mit nicht-binären Personen

**Eine Analyse von Coming-out Prozessen und
Diskriminierungserfahrungen**

Diese Arbeit wurde am **12.08.2024** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

**Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-
Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.**

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2024

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Die Bachelorarbeit «Soziale Arbeit mit nicht-binären Menschen» wurde von Santiago Berger verfasst und untersucht die Erfahrungen nicht-binärer Menschen in der Schweiz in Bezug auf ihre Coming-out Prozesse und Diskriminierungserfahrungen. Ausgangspunkt ist die gesellschaftliche Marginalisierung nicht-binärer Identitäten. Die zentrale Fragestellung lautet: Welche Erfahrungen haben nicht-binäre Menschen in ihren Coming-out Prozessen und Diskriminierungserfahrungen gemacht und wie können diese durch ihre Erfahrungen und Meinungen verbessert werden?

Methodisch basiert die Arbeit auf einer qualitativen Inhaltsanalyse, bei der fünf nicht-binäre Menschen interviewt wurden. Die Ergebnisse zeigen sowohl positive Erfahrungen wie die Unterstützung durch soziale Netzwerke als auch negative Erfahrungen wie Diskriminierungen und fehlende Anerkennung.

Die Arbeit gibt praxisorientierte Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit, darunter die Förderung der Aufklärung über Geschlechtsidentitäten, die Umsetzung von Antidiskriminierungsgesetzen und die Unterstützung durch soziale Netzwerke. Die Forschung unterstreicht die Bedeutung umfassender Aufklärung und rechtlicher Anerkennung für die Verbesserung der Lebenssituation nicht-binärer Menschen. Diese Erkenntnisse sind wesentlich für die Entwicklung effektiver Interventionsstrategien für die Soziale Arbeit.

Danksagung

Ein grosser Dank gilt den fünf nicht-binären Personen, die sich für diese Forschungsarbeit für ein ausführliches Interview zur Verfügung gestellt haben und offen über ihre Prozesse des Coming-out und ihre Erfahrungen mit Diskriminierung berichtet haben. Die Offenheit und das Vertrauen der nicht-binären Personen waren ausserordentlich wertvoll und haben die Arbeit enorm bereichert.

Ein herzliches Dankeschön geht an die jeweiligen Personen, die bei der Stichprobenziehung für die Interviews massgeblich mitgewirkt haben.

Und ein ganz besonderer, grosser und herzlicher Dank gilt den Freund*innen, die den Autoren während des gesamten Entstehungs- und Schreibprozesses eine enorme und moralische Unterstützung waren!

Inhaltsverzeichnis

Abstract	III
Danksagung	IV
Abbildungsverzeichnis	VIII
1. Einleitung	1
1.1 Problemstellung	2
1.2 Motivation und Relevanz.....	3
1.3 Zielsetzung und Fragestellung.....	4
1.4 Sprachliche Behandlung	5
1.5 Abgrenzung.....	5
1.6 Aufbau der Arbeit	6
2. Coming-out Prozess von nicht-binären Menschen.....	6
2.1 Grundlagen zu Geschlechter	7
2.1.1 Geschlechtsidentität	8
2.1.2 Nicht-binäres Geschlecht	8
2.2 Coming-out Prozess	9
2.2.1 Inneres Coming-out	10
2.2.2 Äusseres Coming-out	11
2.2.3 Äussere Transition	11
2.3 Coming-out Prozess bei nicht-binären Menschen.....	12
3. Ursachen und Auswirkungen von Diskriminierung.....	13
3.1 Ausgangslage	14
3.1.1 Diskriminierung	14
3.1.2 Psychische Auswirkungen von Diskriminierung	15
3.2 Diskriminierungsformen	15
3.2.1 Strukturelle Diskriminierung.....	16
3.2.2 Institutionelle Diskriminierung.....	17
3.2.3 Direkte und Indirekte Diskriminierung	18
3.3 Ursachen von Diskriminierungsformen.....	19
3.3.1 Makroebene	19
3.3.2 Mesoebene	20
3.3.3 Mikroebene	20

3.4	Auswirkungen anhand der Theorie der SA.....	21
3.4.1	Theoretischer Bezugsrahmen der SA	21
3.4.2	Schutzfaktoren.....	21
3.4.3	Subjektive Handlungsfähigkeit / Lebensbewältigung	22
3.4.4	Auswirkungen fehlender Schutzfaktoren und Diskriminierungen.....	23
4.	Forschungsdesign	24
4.1	Datenerhebung	24
4.1.1	Problemzentriertes Interview	25
4.1.2	Sampling.....	25
4.1.3	Durchführung der Interviews	26
4.2	Datenaufarbeitung	26
4.3	Datenanalyse	26
4.4	Limitation der Forschung	28
5.	Darstellung der Forschungsergebnisse.....	29
5.1	Coming-out Prozesse	29
5.1.1	Durchgeführte Coming-out Prozesse	30
5.1.2	Erfahrungen des Coming-out Prozesses	34
5.2	Diskriminierungserfahrungen	36
5.2.1	Erlebte Diskriminierung	36
5.2.2	Ursachen von Diskriminierungen	39
5.2.3	Auswirkungen von Diskriminierungen	40
5.3	Schutzfaktoren und erfahrungsbasierte Verbesserungsvorschläge	42
5.3.1	Schutzfaktoren.....	42
5.3.2	Handlungsvorschläge zur Verbesserung der Situation	44
5.3.3	Selbstdefinierte Nicht-Binarität	45
5.3.4	Einschätzung der Rolle der SA	46
6.	Diskussion der Forschungsergebnisse	47
6.1	Diskussion.....	47
6.1.1	Coming-out Prozesse	47
6.1.2	Diskriminierungserfahrungen.....	49
6.1.3	Schutzfaktoren und erfahrungsbasierte Verbesserungsvorschläge	50
7.	Praxisempfehlungen	52
7.1	Allgemeine Schlussfolgerungen für die SA	52
7.1.1	Makroebene	53
7.1.2	Mesoebene	53

7.1.3	Mikroebene	54
8.	Schlussfolgerungen der BA.....	55
8.1	Zusammenfassung	56
8.2	Persönliches Fazit.....	57
8.3	Ausblick.....	58
9.	Quellenverzeichnis.....	59
10.	KI-Unterstützungsverzeichnis	68
11.	Anhang	I
A.	Leitfaden.....	I
B.	Kodierleitfaden	III

Abbildungsverzeichnis

Titelbild: «Wimmelbild mit nicht-binären Menschen (...)» (siehe KI-Unterstützungsverzeichnis).....	I
Abbildung 1: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2016, S. 100)	27
Abbildung 2: Dimension «Coming-out Prozesse» (eigene Darstellung)	30
Abbildung 3: Dimension «Diskriminierungserfahrungen» (eigene Darstellung)	36
Abbildung 4: Dimension «Schutzfaktoren und erfahrungsbasierte Verbesserungsvorschläge» (eigene Darstellung)	42

1. Einleitung

Die Annahme der «Ehe für alle» stellt nach Iwan Santoro (2021, September) die finale Gleichstellung von homosexuellen und heterosexuellen Partnerschaften dar. Dennoch besteht insbesondere im Hinblick auf die Anerkennung verschiedener Geschlechter weiterhin Handlungsbedarf, wie im Folgenden erörtert wird. In der Folge des Sieges beim Eurovision Song Contest hat Nemo, die Debatte um die Einführung eines dritten Geschlechtseintrags neu entfacht, wodurch die Anliegen der nicht-binären Community an Gewicht gewonnen haben (Schneider, 2024, Mai). Es stellt sich jedoch die Frage, wie relevant und repräsentativ die Anliegen der nicht-binären Community sind.

In einer online durchgeführten Studie wurden 22'514 Erwachsene im Alter von 16 bis 74 Jahren in 30 Ländern von Ipsos (2023) befragt (S. 4,7-8/ eigene Übersetzung). Dabei gaben global gesehen 1 % der Befragten an, sich selbst als transgender, nicht-binär, geschlechtsuntypisch oder geschlechtlich fließend zu bezeichnen (S. 4). 1 % der Befragten ordneten sich zudem selbst als weder männlich noch weiblich ein (ebd.). Die Selbstidentifikation als eines der genannten Merkmale variiert zwischen den Ländern. Während in Ländern wie Argentinien lediglich ein Prozent der Bevölkerung diese Selbstzuordnung vornimmt, sind es in der Schweiz sechs Prozent (S. 7). Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass in der Schweiz die höchste Anzahl an Menschen, die sich selbst als einer der genannten Geschlechtsidentitäten zugehörig identifizieren zu verzeichnen hat. Dies impliziert, dass die Schweiz zu den Ländern zählt, in denen sich die höchste Anzahl an Menschen als nicht weiblich oder männlich identifiziert. Des Weiteren zeigen sich Unterschiede nicht allein auf Länderebene, sondern ebenso hinsichtlich der Generationen (S. 8). Diese wurden unter anderem differenzierter erforscht (ebd.). Ohne die Selbstbezeichnung als Transgender reichen die Prozentzahlen von 5 % der Gen Z und 2 % der Millennials im Vergleich zu 1 % der Generation X und Boomer (ebd.). Gemäss der Studie von Ipsos (2024) ist die jüngere Generation in einer Zeit der zunehmenden Anerkennung und Akzeptanz durch die Pride-Monate aufgewachsen (S. 5/ eigene Übersetzung). Des Weiteren handelt es sich bei der genannten Generation um die erste globale Generation, die damit aufgewachsen ist, dass jeder Mensch dieser jüngeren Generation von Influencer*innen im Internet bis zu ihren Eltern im wirklichen Leben ihre Ansichten über Sexualität und Geschlechtsidentität beeinflusst hat (ebd.). Die zunehmende Offenheit gegenüber Geschlecht erlaubt es, das eigene und das Geschlecht anderer auf eine neue Art und Weise wahrzunehmen. Diese These wird durch die Studie von Ipsos (2023) empirisch belegt (S. 8).

Die zunehmende Identifikation abseits des binären Geschlechts unterstreicht nach Trixie Cartwright (2024) die Bedeutung, nicht-binäre Personen in die Forschung einzubeziehen, um ihre spezifischen Bedürfnisse und Erfahrungen zu berücksichtigen (S. 3/ eigene Übersetzung).

1.1 Problemstellung

Ogleich in der Schweiz in einigen Bereichen Fortschritte hinsichtlich der Rechte und Anerkennung von LGBTQIA+ Menschen zu verzeichnen sind, besteht weiterhin ein erheblicher Handlungsbedarf. Dies wird ersichtlich bei der Betrachtung der aktuellen Menschenrechtssituation, welche von der Organisation International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association Europe (ILGA Europe) dokumentiert wird. Die Dokumentation erfolgt anhand einer Momentaufnahme von Ereignissen des Jahres, wobei auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene Fortschritte und Trends in Bezug auf die Menschenrechtssituation von LGBTQIA+ Menschen aufgezeigt werden (ILGA Europe, 2024a, S. 4/ eigene Übersetzung). Gemäss dem Bericht aus dem Jahr 2024 nimmt die Schweiz im internationalen Vergleich den 17. Platz von insgesamt 49 europäischen Ländern ein (ILGA Europe, 2024b/ eigene Übersetzung). Auf einer Skala zwischen 0 % und 100 % erreichte die Schweiz hinsichtlich der Achtung der Menschenrechte, vollständiger Gleichstellung und Diskriminierung einen Wert von 50,35 % (ebd.). Die dargestellten Zahlen lassen den Schluss zu, dass LGBTQIA+ Menschen nach wie vor in erheblichem Masse von Menschenrechtsverletzungen und Diskriminierungen betroffen sind.

In ihrer Analyse der Sozialen Arbeit (SA) präsentieren Brodersen und Jäntschi (2021) eine Übersicht von 13 empirischen Studien zu verschiedenen Aspekten der Lebenssituationen queerer Jugendlicher (S. 4–6). Von den 13 Studien befassen sich sechs mit Diskriminierungserfahrungen und Coming-out Prozessen von trans* Menschen (ebd.). Laut Dagmar Pauli (2023) werden in der Begriffsdefinition von trans* durch die Asterik* nicht-binäre Identitäten explizit eingeschlossen (S. 260). Nach Paula Krüger et al. (2023) wurden im Rahmen von 13 Schweizer Studien die Transition von trans Menschen untersucht, wobei auch nicht-binäre Menschen einbezogen wurden (S. 35). Gegenstand der Studien waren die psychische Gesundheit sowie die medizinisch-psychotherapeutische Behandlung (Garcia Nuñez et al., 2015; Giannetti, 2004; Hepp et al., 2005; Hepp & Milos, 2002; Medico et al., 2020; Medico & Zufferey, 2018; Nussbaum, 2019; Ott et al., 2017; Pauli, 2017, 2019; Rauchfleisch, 2007, 2016; Schmuckli & Gross, 2016; Soldati & Hischier, 2016; zit.in Krüger et al. 2023, S. 62). Eine Auseinandersetzung mit diesen Themen im Bereich der SA ist jedoch bislang nicht erfolgt. Diese Forschungslücke wird ersichtlich, wenn die Situation in der Kinder- und Jugendhilfe betrachtet wird. In der Studie der Landeshauptstadt München aus dem Jahr 2011 wurde bereits untersucht, wie Fachkräfte in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe die

Situation von queeren Kindern, Jugendlichen und Eltern wahrnehmen (Landeshauptstadt München, 2011, S. 3). Die Veröffentlichung demonstrierte, dass die Fachkräfte nach eigenen Angaben nur über begrenztes Wissen zur Lebenssituation queerer Adressat*innen verfügen (S. 19). Eine neuere Studie von Sperling und Ohlendorf (2021) bestätigt diese Problematik. Sie befragte Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe in Sachsen und kam zu dem Ergebnis, dass sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in den Strukturen der Einrichtungen derzeit noch nicht ausreichend sichtbar ist (S. 23).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass im Schweizer Kontext eine deutliche Forschungslücke zu den Coming-out Prozessen und Diskriminierungserfahrungen von nicht-binären Menschen besteht, insbesondere im Zusammenhang mit der Begleitung durch die SA. Während in Deutschland bereits eine Reihe von empirischen Studien zu diesen Themen durchgeführt wurde, besteht in der Schweiz bislang noch ein erheblicher Forschungsbedarf.

1.2 Motivation und Relevanz

Die Analyse der vorliegenden Daten und Studien belegt, dass im Bereich der SA dringender Handlungsbedarf hinsichtlich der Unterstützung und Anerkennung nicht-binärer Menschen besteht. Die SA orientiert sich an den Menschenrechten (AvenirSocial et al., 2021, S. 8), was sie dazu verpflichtet, gegen Diskriminierungen vorzugehen und diskriminierungskritische Praktiken zu fördern.

Martin Heinger (2023) von der Fachredaktion von Sozialinfo weist darauf hin, dass queere Menschen in ihrem Alltag weiterhin Vorurteilen, Diskriminierungen und Gewalt ausgesetzt sind. Die SA begegnet dabei queere Menschen in allen Lebensbereichen (ebd.). Medico und Zufferey (2018; zit. in Krüger et al., 2023, S. 63) betonen die Dringlichkeit der Bereitstellung qualifizierter Betreuungsangebote für trans Kinder und Jugendliche mit Genderdysphorie, um psychosomatische Störungen und Erkrankungen, die durch direkte und indirekte Diskriminierung entstehen, zu reduzieren ist. Genderdysphorie beschreibt nach Krüger (2023) den Leidensdruck, der durch die Inkongruenz zwischen dem körperlichen und psychischen Geschlechtes entsteht (S. 255).

Seit dem 10. Januar 2024 verfügt der Kanton Basel-Stadt über ein neues kantonale Gleichstellungsgesetz (KGIG), welches neben der Gleichstellung von Mann und Frau auch die Gleichstellung der LGBTQIA+ Community fördert und Massnahmen gegen Diskriminierungen vorsieht (Radio X, 2024). Die Nicht-Binärität findet sich als explizite Erwähnung im inklusiven Geschlechterbegriff des KGIG wieder (Grosser Rat des Kantons Basel-Stadt, 2023, November). Auf einer Fachtagung im März 2022 übte Anna Rosenwasser Kritik an der

Nichtbeachtung von nicht-binären Menschen im Berufskodex (AvenirSocial, 2022, 02:00-03:30).

Dies verdeutlicht den dringenden Handlungsbedarf. Gemäss dem Leitfaden für die Praxis der SA von (AvenirSocial et al., 2021) nimmt die SA nicht nur massgeblich auf Menschenrechte Bezug, sondern nutzt diese auch als Analyseinstrument und Schutzsystem für ihre Adressat*innen (S. 8). Eine diskriminierungskritische SA stellt folglich ein unabdingbares Kernelement einer professionellen, menschenrechtskonformen SA dar. Die SA ist dazu verpflichtet, sich mit fundierter Fachpolitik in öffentliche Diskurse und Politik einzubringen und strukturelle Veränderungen voranzutreiben (ebd.).

1.3 Zielsetzung und Fragestellung

Die vorliegende Bachelorarbeit hat zum Ziel, die Diskriminierungserfahrungen und Coming-out Prozesse von nicht-binären Menschen aus ihrer subjektiven Sicht zu erforschen. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung soll erforscht werden, auf welche Weise die SA dazu beitragen kann, Diskriminierungserfahrungen zu reduzieren und dadurch das Wohlbefinden der Betroffenen zu fördern. Die Zielsetzung besteht in der Vermittlung der Thematik an Fachkräfte der SA sowie in der Sensibilisierung für die spezifischen Bedürfnisse und Herausforderungen nicht-binärer Menschen.

Das Hauptziel dieser Forschung besteht in der Analyse der Diskriminierungsformen und der Coming-out Prozesse von nicht-binären Menschen, um darauf aufbauend Interventionen und Massnahmen zu entwickeln. Diese sollen von der SA übernommen werden können, um die Situation von nicht-binären Menschen in Coming-out Prozessen zu verbessern und Diskriminierungen effektiv entgegenzuwirken.

In diesem Kontext werden folgende Fragestellungen untersucht:

Was ist unter einem Coming-out Prozess von nicht-binären Menschen zu verstehen?

Welche Ursachen und Auswirkungen gibt es für jeweilige Diskriminierungsformen von nicht-binären Menschen?

Welche Erfahrungen haben nicht-binäre Menschen in ihren Coming-out Prozessen und Diskriminierungserfahrungen gemacht und wie können diese durch ihre Erfahrungen und Meinungen verbessert werden?

Welche Schlussfolgerungen lassen sich für die Praxis der SA auf Makro-, Meso- und Mikroebene ableiten, um nicht-binäre Menschen in ihren Coming-out Prozessen zu unterstützen und Diskriminierungen zu reduzieren?

1.4 Sprachliche Behandlung

Die gesamte Arbeit wird in einer geschlechtsneutralen Sprache verfasst. Diese Vorgabe ist nicht nur an der Hochschule Luzern zu berücksichtigen, sondern auch von besonderer Bedeutung im Kontext der Thematik der Arbeit. Die Verwendung genderneutraler Sprache ist von grundlegender Bedeutung, um die Diversität und Inklusion nicht-binärer Menschen in der wissenschaftlichen Diskussion zu gewährleisten. In der internationalen wissenschaftlichen Diskussion werden die Begriffe «Genderqueer» und «Non-Binary» synonym verwendet (vgl. Kapitel 2.1.2). Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Thema nicht-binärer Menschen und berücksichtigt dabei die verschiedenen Ausprägungen nicht-binärer Identitäten. Diese werden im theoretischen Teil der Arbeit detailliert beschrieben (vgl. Kapitel 2.1.2) und stets unter in der gesamten Arbeit unter dem Begriff «nicht-binäre Menschen» betrachtet und bezeichnet.

In einigen Fällen können Abweichungen in den verwendeten Begrifflichkeiten auftreten, die durch die Zitierung anderer Quellen oder die von den interviewten nicht-binären Menschen verwendeten Bezeichnungen bedingt sind. Dies ist von entscheidender Bedeutung, um den Selbstbezeichnungen und Repräsentationspolitiken gerecht zu werden. Im Rahmen der Zitierung nicht-binärer Autor*innen erfolgt die Verwendung der jeweiligen Pronomen beziehungsweise des vollen Namens, um eine Diskriminierung aufgrund des Geschlechts zu vermeiden. Dies kann jedoch zu einer gewissen Häufung von Wortwiederholungen und zu einer uneinheitlichen Schreibweise innerhalb der Arbeit führen.

1.5 Abgrenzung

Die vorliegende Bachelorarbeit beschränkt sich auf die Untersuchung der Erfahrungen von nicht-binären Menschen im Prozess der Coming-out Phase. In der vorliegenden Untersuchung werden ausschliesslich trans* Menschen berücksichtigt, die sich keinem binären Geschlecht

zugehörig fühlen und sich in ihrer Geschlechtsidentität als nicht-binär identifizieren. Es findet keine Definition von «Mann» und «Frau» statt, und es wird nicht auf die Thematik der Intergeschlechtlichkeit eingegangen.

Der Fokus der Forschung liegt auf der subjektiven Wahrnehmung nicht-binärer Menschen in ihren Coming-out Prozessen sowie auf den Schutzfaktoren, die damit einhergehen. Eine Bestandesaufnahme der Beratungsqualität der SA wird nicht durchgeführt. Der Fokus liegt somit auf der Erfassung der Erfahrungen nicht-binärer Menschen in ihren Coming-out Prozessen und Diskriminierungserfahrungen sowie, der Identifikation relevanter Schutzfaktoren.

Die empirische Analyse der Sozialen Arbeit mit marginalisierten sexualitäts- und geschlechtsbezogenen Lebensweisen und Orientierungen wurde hauptsächlich in Deutschland durchgeführt, weshalb sich diese Bachelorarbeit auf den deutschsprachigen Raum der Schweiz konzentriert. Die Beschränkung auf eine bestimmte Region erlaubt eine fokussierte Analyse unter Einbeziehung von spezifischen sozialen und rechtlichen Gegebenheiten, die das Leben nicht-binärer Menschen in diesem Kontext prägen.

1.6 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an die Einleitung, in der unter anderem die Problemstellung, das Ziel der Arbeit sowie die Fragestellung, die sprachliche Behandlung und die Abgrenzung erörtert wurden, wird im theoretischen Teil der Arbeit ein grundlegendes Verständnis für die Begriffe Geschlecht, Geschlechtsidentität und der Coming-out Prozess dargelegt. In einem weiteren Kapitel werden die Ausgangslage der Definition, der theoretische Bezugsrahmen sowie die empirischen psychischen Auswirkungen von Diskriminierungen beschrieben. Im Anschluss werden die spezifischen Formen von Diskriminierungen erörtert, die nicht-binäre Menschen erleben, sowie die Ursachen und Auswirkungen dieser Diskriminierungen anhand der Theorie der SA.

Im folgenden Kapitel wird das Forschungsdesign vorgestellt. Anschliessend werden die Forschungsergebnisse dargestellt und mit den zuvor dargestellten theoretischen Kapiteln diskutiert. Auf Basis der dargelegten Erkenntnisse werden danach Empfehlungen für die SA abgeleitet. Im Rahmen des Abschlusses der Bachelorarbeit erfolgt die Darstellung der Schlussfolgerungen sowie die Formulierung eines Fazits und eines Ausblicks in die Zukunft.

2. Coming-out Prozess von nicht-binären Menschen

Dieses Kapitel behandelt im ersten Schritt die Grundlagen zu Geschlechtern, sowie die Geschlechtsidentität und das nicht-binäre Geschlecht. Auf dieser Grundlage wird der Coming-

out Prozess eingeführt und verschiedene Teilabschnitte beleuchtet, wie beispielsweise, das Innere und Äussere Coming-out. Damit am Ende des Kapitels, die erste theoretische Fragestellung beantwortet werden kann. Dieses Kapitel ist wichtig, um die Begrifflichkeiten von Geschlecht, Geschlechtsidentität und Coming-out Prozess von nicht-binären Menschen und dessen Herausforderungen zu verorten.

2.1 Grundlagen zu Geschlechtern

Die Frage nach der Anzahl der Geschlechter und ihrer Vielfalt gewinnt zunehmend an Bedeutung in der heutigen Gesellschaft. Katharina Fontana (2022, Januar) thematisierte dies bereits Anfang 2022 in der Schweiz, als sie die Diskussion über die Wahlfreiheit des Geschlechts eröffnete. Die traditionelle binäre Ordnung von Mann und Frau gerät nach Fontana (2022, Januar) zunehmend in Unordnung und es entsteht Raum für die Erkundung und Anerkennung von vielfältigen Geschlechtsidentitäten (ebd.). Die Einführung eines dritten Geschlechts oder sogar das Absehen von Geschlechtskategorien stehen so zur Debatte (ebd.). Doch wie können wir all diese bekannten und unbekanntes Geschlechter in eine gleichberechtigte Beziehung zueinander setzen? Hier bietet sich die Figur des Kontinuums von Christel Balthes-Löhr (2023) als eine Perspektive von tatsächlich existierenden Vielfalten an (S. 16). Statt Geschlecht als binäre Opposition von Weiblichkeit und Männlichkeit zu betrachten, ermöglicht das Kontinuum eine differenziertere Sichtweise, um die engführenden Eingrenzungen von binären Ordnungen zu überwinden (S. 18). Das Kontinuum erkennt die Vielfalt der Geschlechter an und bietet eine Grundlage für einen gleichwertigen und gleichwürdigen Umgang mit dieser Pluralität (S. 15–16). Somit wird ermöglicht, Geschlecht nicht nur als starre Kategorien, sondern als ein fluides Spektrum von Identitäten zu verstehen. Dabei werden nicht nur physische Merkmale berücksichtigt, sondern auch emotionale, soziale und sexuelle Dimensionen (S. 16). Die Vorstellung von Geschlecht als Kontinuum bedeutet, dass zwischen den traditionellen Geschlechtskategorien fließende Übergänge existieren (Balthes-Löhr, 2020, S. 14). Diese Vielfalt kann in das Kontinuum auf vier Dimensionen liegend, verstanden werden: die physische, psychische, soziale und die dimensionale des Begehrens (S. 13). Diese Dimensionen sind nicht starr voneinander getrennt, sondern können sich verschieben, überlappen und gegenseitig beeinflussen (ebd.). Indem wir Geschlecht als Kontinuum betrachten, erkennen wir die Komplexität und Vielfalt der menschlichen Identität an. Damit wird es möglich, Geschlecht nicht nur als individuelle Merkmale, sondern auch als soziales Konstrukt und gesellschaftliche Normen zu verstehen. Diese Perspektive eröffnet Raum für Inklusion, Anerkennung und Respekt für die gesamte Bandbreite menschlicher Erfahrungen und Identitäten.

2.1.1 Geschlechtsidentität

Eine Diskussion über Geschlechtsidentität und -ausdruck trägt wesentlich dazu bei, die Komplexität und Vielfalt menschlicher Identität zu verstehen. Gemäss Pauli (2023) ist Geschlechtsidentität das Bewusstsein über das eigene Geschlecht, das sich aus einer tiefen inneren Erfahrung ergibt und sowohl körperliche als auch soziale und psychologische Aspekte umfasst (S. 72). Diese Identität kann sich durch den Geschlechtsausdruck manifestieren, der das Erscheinungsbild und das geschlechtsbezogene Verhalten umfasst (ebd.). Es ist wichtig anzuerkennen, dass die Kongruenz oder Inkongruenz zwischen Geschlechtsidentität und Geschlechtsausdruck nicht immer von aussen erkennbar ist. Es kann eine beträchtliche Diskrepanz zwischen dem Gefühl bezüglich des eigenen Geschlechts und den Geschlechterrollen geben, die in der Gesellschaft festgelegt sind (ebd.). Diese Kongruenz oder Inkongruenz unterstreichen die Notwendigkeit, die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten anzuerkennen und zu respektieren. Die Perspektive des Kontinuums von Baltes-Löhr (2023) erweitert das Verständnis von Geschlecht, indem sie die verschiedenen Dimensionen der Geschlechtsidentität und des Geschlechtsausdrucks berücksichtigt. Die Berücksichtigung der Geschlechtsidentität ermöglicht, Geschlecht nicht mehr nur als binäre Opposition zu betrachten, sondern als ein breites Spektrum von Identitäten, die sich in ständiger Bewegung und Veränderung befinden.

2.1.2 Nicht-binäres Geschlecht

In einer Welt, die traditionell binär in männlich und weiblich unterteilt ist, manifestieren sich nicht-binäre Geschlechtsidentitäten als Ausdruck der Vielfalt menschlicher Erfahrungen und Identitäten. Matsuno und Budge (2017) definieren den Begriff «Non-Binary» als Sammelbegriff für verschiedene Geschlechtsidentitäten (S. 116/ Übersetzung DeepL). Surya Monro (2019) definiert «Non-Binary» als einen Oberbegriff für Menschen, deren Identität sich ausserhalb oder zwischen den Kategorien «männlich» und «weiblich» bewegt (S. 126/ Übersetzung DeepL). Dies umfasst Menschen, die sich sowohl männlich als auch weiblich fühlen, sich zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich identifizieren oder überhaupt keine Geschlechtsidentität aufweisen beziehungsweise aufweisen möchten (ebd.). Thorne et al. (2019) bestätigen, dass die Begriffe «Non-Binary» und «Genderqueer» häufig als Oberbegriffe verwendet werden (S. 138/ Übersetzung DeepL), was Monros Definition unterstützt.

Ausprägungen von nicht-binären Geschlechtern

Die Gruppe der nicht-binären Geschlechtsidentitäten lässt sich in verschiedene Ausprägungen unterteilen. In ihrer Untersuchung präsentiert Monro (2019) eine Reihe von Bezeichnungen, die im Kontext nicht-binärer Identitäten gebräuchlich sind (S. 126). Menschen, die sich zu

unterschiedlichen Zeitpunkten als Mann oder Frau identifizieren, verwenden häufig die Begriffe «bigender» und «gender-fluid» (ebd.).

Die Begriffsbestimmungen dieser beiden Begriffe werden dabei im deutschsprachigen Raum einer differenzierten Betrachtung unterzogen. Pauli (2023) beschreibt Personen, die sich mit zwei oder mehreren Geschlechtern identifizieren oder deren Geschlechtsidentität sich im Laufe der Zeit verändert, als «genderfluide» (S. 254). Diese Menschen identifizieren sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten in unterschiedlichem Masse mit einem bestimmten Geschlecht und streben vielfach danach, die Vielfalt ihrer Geschlechtsidentität durch ihren Geschlechtsausdruck nach aussen sichtbar zu machen (ebd.). In der Definition von Bigender-Personen führt Evianne Hübscher (2024) aus, dass es sich hierbei um Menschen handelt, die sowohl Weiblichkeit als auch Männlichkeit in sich tragen oder sich nicht nur männlich/weiblich, sondern auch auf andere Aspekte beziehen. Einige Bigender-Personen verwenden den Begriff, da sie sich in einem kontinuierlichen Prozess zwischen den zwei Geschlechtern befinden (ebd.).

Eine weitere Ausprägung nach Pauli (2023) sind Agender-Personen, welche sich als geschlechtslos oder ausserhalb der herkömmlichen Geschlechtskategorien erleben (S. 251). Diese Menschen fühlen sich keiner der binären Geschlechtskategorien zugehörig und erleben ihre Geschlechtsidentität als stabil ausserhalb des traditionellen Systems (ebd.). Monro (2019) führt zudem aus, dass der Begriff «neutrois» ebenfalls zur Bezeichnung dieser Geschlechtsausprägung verwendet wird (S. 126/ Übersetzung DeepL).

Die Vielzahl an Definitionen und Differenzierungen veranschaulichen die Diversität nicht-binärer Geschlechtsidentitäten. Thorne et al. (2019) weisen darauf hin, dass die Identität jenseits der Kategorien «männlich» und «weiblich» ein aufkommendes Konzept ist, für das derzeit mehrere Bezeichnungen existieren und über das in der Wissenschaft noch keine Einigkeit besteht (S. 138/ Übersetzung DeepL). Die dargestellte Vielfalt nicht-binärer Geschlechtsidentitäten verdeutlicht die Notwendigkeit einer Abkehr von der simplen binären Konzeption von Geschlecht und einer Hinwendung zu einem Verständnis von Geschlecht als komplexes Spektrum von Identitäten und Erfahrungen.

2.2 Coming-out Prozess

Da nun die Geschlechtsidentität von nicht-binären Menschen beschrieben worden ist, werden in diesem Unterkapitel die Coming-out Prozesse in ihren verschiedenen Etappen beschrieben. Krell und Oldemeier (2017) fanden in Interviews heraus, dass sich das individuelle Coming-out Verständnis trans* und gender*diverser Jugendlicher vor allem darauf bezieht, andere zu

informieren, um so leben zu können, wie es für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen richtig ist (S. 139). Dies erfolgt in einem äusseren Coming-out, welches jedoch stets ein inneres Coming-out voraussetzt.

2.2.1 Inneres Coming-out

Krell und Oldemeier (2017) beschreiben in ihrer Studie «Coming-out – und dann?!» das innere Coming-out als einen Prozess der Bewusstwerdung (S. 141). Der Beginn der Bewusstwerdung über die tatsächliche geschlechtliche Identität erfolgt bei trans* und gender*diversen Jugendlichen häufig früh (ebd.). In der Regel erfolgt eine Änderung der Selbstwahrnehmung während der Grundschulzeit oder zu Beginn der Pubertät (ebd.). In der Folge entwickelt sich ein Gefühl der Andersheit (ebd.). Das beschriebene Gefühl ändert sich beispielsweise, wenn das Kind bestimmte Spielsachen nicht mehr spielen möchte, die ihm sowohl in familiären als auch (vor-)schulischen Kontexten zugedacht wurden (S. 141-142). Des Weiteren werden Sportarten genannt, insbesondere das Spielen oder Nicht-Spielen-Wollen von Fussball, welches bei einigen Jugendlichen dazu geführt hat, dass sie sich in ihrer geschlechtlichen Zuordnung durch andere nicht «richtig» gefühlt haben (S. 142). In den überwiegenden meisten Fälle durchläuft die Mehrheit der Jugendlichen einen langwierigen Prozess, in dessen Verlauf sie sich zunächst nicht in der Lage sehen, ihre Erfahrungen adäquat zu beschreiben, da ihnen die entsprechenden Begrifflichkeiten fehlen (ebd.). Diese Tatsache lässt sich dadurch erklären, dass die befragten Personen nur in seltenen Fällen Aufklärung über transgeschlechtliche und gender*diverse Zugehörigkeiten erhalten haben und somit ein Wissensdefizit besteht (S. 188). Die Studie beschreibt das innere Coming-out zwar als Prozess der Bewusstwerdung, ist jedoch nach Hübscher (2023a) in Bezug auf nicht-binäres Geschlecht zu limitiert gedacht. In den wenigsten Fällen kann nach Hübscher (2023a) davon ausgegangen werden, dass nicht-binäre Menschen sich lediglich «eingestehen» müssen, dass sie «nicht Mann oder Frau sind», und damit sei die Angelegenheit dann erledigt. Vielmehr stellt das innere Coming-out lediglich einen ersten Schritt innerhalb eines längeren Prozesses der Selbstfindung der Geschlechtsidentität dar (ebd.).

Innere Transition

Der Begriff der «inneren Transition» wird von Hübscher (2023a) als Prozess des immer vertiefteren Selbstverständnisses der eigenen Geschlechtsidentität definiert. Die innere Transition stellt für nicht-binäre Menschen ein Konzept dar, welches ihnen dabei behilflich sein kann, ihre Geschlechtsidentität präziser zu definieren (ebd.). Des Weiteren verleiht sie nicht-binären Menschen die notwendige Sicherheit, um zu entscheiden, ob und welche äusseren Massnahmen der Transition in Betracht gezogen werden sollen (ebd.) Die äussere Transition wird dabei im Kapitel 2.2.3 weiter vertieft. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass

vor einer äusseren Angleichung an die nicht-binäre Geschlechtsidentität die Identität hinreichend bekannt ist (ebd.). Es ist jedoch nach Hübscher (2023a) ebenfalls wahrscheinlich, dass sich die Geschlechtsidentität nicht-binärer Menschen verändert, wenn diese durch ein äusseres Coming-out oder äusseren Transition ihre Identität anders wahrnehmen, sei es durch sie selbst oder durch andere, die sie dann anders behandeln. Diese Aspekte stehen in der Regel in einem kausalen Zusammenhang (ebd.).

2.2.2 Äusseres Coming-out

Laut der Studie «Coming-out - und dann...?!» entscheiden transgeschlechtliche oder gender*diverse Jugendliche erst nach einer meist mehrjährigen Phase der Bewusstwerdung, die schliesslich zur Akzeptanz der eigenen Geschlechtsidentität führt, «wann?», «wie?» und «mit wem?» sie über ihre Empfindungen sprechen wollen (Krell & Oldemeier, 2017, S. 148–149). Dabei bedeutet der Begriff nach Prof. Bronski et al. (2023/2024) «äusseres Coming-out» die Verkündung der wahren sexuellen oder Genderidentität (S. 324). Es stellte sich dabei heraus, dass bei einer überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen der Handlungs- und Leidensdruck so gross geworden ist, dass sie sich nicht mehr «länger verstellen konnten» (Krell & Oldemeier, 2017, S. 150). Hübscher (2023b) erläutert, dass im Falle eines äusseren Coming-outs bei nicht-binären Menschen eine Vielzahl von Herausforderungen entstehen können, die in der einen oder anderen Form bewältigt werden müssen. Dies beginnt mit der Tatsache, dass andere Menschen das Konzept des nicht-binären Geschlechtes oft nicht kennen oder nicht verstehen wollen (ebd.). Des Weiteren wird nicht-binären Menschen mitunter die Authentizität ihrer Geschlechtsidentität abgesprochen oder sie sehen sich mit der Haltung konfrontiert, dass ihre Geschlechtsidentität grundsätzlich nicht akzeptiert werden muss (ebd.). Hübscher (2023b) führt weiter aus, dass eine der grössten Herausforderungen für nicht-binäre Menschen darin besteht, dass andere Menschen deren Geschlecht nicht «erkennen», weil ihnen die nötigen Referenzpunkte fehlen. Diese Herausforderungen werden im Kapitel 3 weiter erläutert.

2.2.3 Äussere Transition

Eine äussere Transition bezeichnet gemäss Hübscher (2023a) einen Prozess, bei dem die innere Geschlechtsidentität auf das äussere Erscheinungsbild eines Menschen in unterschiedlichen Ausprägungen abgestimmt wird. Dabei spielen sowohl die innere als auch äussere Transition eine Rolle, wie Erfahrungen von vielen nicht-binären Menschen zeigen (ebd.). Diese weisen darauf hin, dass die innere und die äussere Transition eng miteinander verbunden sind (ebd.). Somit ist eine innere Gewissheit erforderlich, um äussere Massnahmen anzugehen (ebd.). Umgekehrt lösen auch Veränderungen im Äusseren viel in der inneren Transition aus (ebd.). Es ist jedoch zu beachten, dass diese Aussage des Zusammenspiels

nicht empirisch nachgewiesen ist. In der Studie von Fiani und Han (2018) wird beschrieben, dass die nicht-binären Teilnehmer*innen dieser Studie ein implizites Gefühl für die Geschlechtsidentität haben. Gleichwohl wurde ein sozialer Druck festgestellt, sich anzupassen (S. 190/ Übersetzung DeepL), was für die betreffenden Menschen mit Herausforderungen verbunden ist.

Dabei kann nach Hübscher (2023a) die äussere Transition in rechtliche, soziale und medizinische Transition unterschieden werden. Gemäss Hübscher (2023a), umfasst der Bereich der rechtlichen Transition primär die amtliche Änderung des Vornamens und die Änderung des amtlichen Geschlechts. Seit 2022 ist die binäre Änderung des Geschlechtseintrags sehr einfach geworden (ebd.). Im Gegensatz zu anderen Ländern gibt es in der Schweiz jedoch noch keinen nicht-binären amtlichen Geschlechtseintrag (ebd.). Derzeit stehen lediglich die zwei Optionen «F(rau)» oder «M(ann)» zur Verfügung (ebd.). Die soziale Transition bezeichnet nach Pauli (2023) den Übergang einer Person von einer Geschlechterrolle in eine andere (S. 259). Die soziale Transition betrifft die nach aussen sichtbaren Aspekte, wie Kleidung, Verhalten und die gewählte Anrede bzw. die Pronomen (ebd.). In den meisten Fällen handelt es sich um den Wechsel von der bei der Geburt zugewiesenen Geschlechterrolle in die neu gewählte Geschlechterrolle, die der Geschlechtsidentität der Person entspricht (ebd.). In der Studie von Fiani und Han (2018), wurde ersichtlich, dass die Kleidung für nicht-binäre Menschen eine besondere Relevanz hinsichtlich des Geschlechtsausdrucks aufweist. Dies ist dadurch begründet, dass die Kleidung eine Darstellung der Geschlechterrolle darstellt und durch Wahrnehmung anderer sichtbar gemacht wird (S. 189/ Übersetzung DeepL). Eine soziale Transition kann nach Pauli (2023), muss jedoch nicht, von einer medizinischen Transition begleitet werden (S. 259). Die medizinische Transition bezeichnet nach Pauli (2023) alle medizinischen Massnahmen, die im Rahmen einer Geschlechtsangleichung erforderlich sind (S. 257). Dazu gehören beispielsweise Hormonbehandlungen oder geschlechtsangleichende Operationen (ebd.). In der Studie von Fiani und Han (2018) äusserten insbesondere nicht-binäre Teilnehmer*innen, keine Hormontherapie oder geschlechtsangleichende Verfahren durchführen lassen zu wollen (S. 178/ Übersetzung DeepL). Diese Teilnehmer*innen stellten das Narrativ vom «Feststecken im falschen Körper» in Frage, indem sie ihren Körper und ihr Geschlecht als ihr eigenes beanspruchen, ungeachtet der gesellschaftlichen Normen (ebd.).

2.3 Coming-out Prozess bei nicht-binären Menschen

Der Coming-out Prozess nicht-binärer Menschen erfordert nicht nur Mut und Selbstvertrauen, sondern auch ein hohes Mass an Selbstakzeptanz. Pauli (2023) weist darauf hin, dass die Geschlechtsidentität ohne das jeweilige Umfeld nicht existieren kann (S. 75). Die Betroffenen

sehen sich nicht nur mit gesellschaftlichen Normen und Vorurteilen konfrontiert (vgl. Kapitel 2.2.1), sondern gemässe nach der Studie von Fiani und Han (2018) sind nicht-binäre Menschen auch mit persönlichen Herausforderungen wie verinnerlichter Transphobie und/oder Transnegativität sowie Herausforderungen im Zusammenhang mit der Darstellung des Geschlechts konfrontiert (S. 187/ Übersetzung DeepL). Der Mangel an Informationen wurde von den nicht-binären Menschen als besonders gravierend beschrieben (ebd.). Es kann Jahre dauern, bis die betreffenden Menschen zu einer vollständigen Selbstakzeptanz gefunden haben. Der Prozess ist häufig von Rückschlägen und emotionalen Herausforderungen geprägt. Der Leidensdruck, dem nicht-binäre Menschen beim äusseren Coming-out ausgesetzt sind, ist besonders augenfällig. Gemäss Krell und Oldemeier (2017) erlebt eine überwältigende Mehrheit einen Druck, welcher ein Ausmass annimmt, dass eine weitere Verstellung nicht länger möglich ist (S. 150). Hübscher (2023b) führt weiter aus, dass bei einem äusseren Coming-out verschiedene Probleme auftreten können, die früher oder später bewältigt werden müssen. Dazu gehören das oft fehlende Wissen oder Unverständnis anderer über das Konzept nicht-binärer Geschlechtsidentitäten sowie die Schwierigkeit nicht-binärer Menschen, das eigene Geschlecht zu akzeptieren bzw. von anderen als solches anerkannt zu werden (ebd.). Dieser Leidensdruck kann dazu führen, dass sich nicht-binäre Menschen in ihrem sozialen Umfeld nicht verstanden oder akzeptiert fühlen, was zu zusätzlichem Stress und psychischem Leiden führen kann.

Zusätzlich zu den individuellen Herausforderungen sind nicht-binäre Menschen vielfach mit rechtlichen und administrativen Hindernissen konfrontiert, insbesondere bei dem Bestreben, ihre Geschlechtsidentität rechtlich anerkannt zu erhalten. Diesbezüglich ist zu vermerken, dass in der Schweiz für nicht-binäre Menschen keine entsprechende Möglichkeit vorgesehen ist, was im Kapitel 3.2.1 näher erörtert wird. Die fehlenden rechtlichen Rahmenbedingungen können zusätzlichen Druck und Stress erzeugen und die Coming-out Prozesse erschweren. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Coming-Out Prozesse für nicht-binäre Menschen ein individueller, komplexer und oft langwieriger Prozess sind, der sowohl persönliche als auch gesellschaftliche Herausforderungen mit sich bringt und keine «richtige Reihenfolge» kennt, wie die Transition ablaufen soll, da die Wechselwirkungen zwischen den Schritten der inneren und äusseren Transition sowie die individuellen Zusammenhänge sehr verschieden sind.

3. Ursachen und Auswirkungen von Diskriminierung

Auf Basis der in den vorherigen Abschnitten dargelegten Herausforderungen erfolgt im vorliegenden Kapitel eine Untersuchung der Ursachen und Auswirkungen von Diskriminierungsformen gegen nicht-binäre Menschen. In einem ersten Schritt erfolgt eine Darstellung der Ausgangslage der Diskriminierung von nicht-binären Menschen. Hierzu wird

zunächst der Begriff der Diskriminierung definiert. Anschliessend werden aktuelle Studien zu den psychischen Folgen von Diskriminierung vorgestellt. Im Anschluss erfolgt eine Darstellung verschiedener Diskriminierungsformen, denen nicht-binäre Menschen in unserer Gesellschaft ausgesetzt sind. In der Folge werden die zugrunde liegenden Ursachen von Diskriminierung nicht-binärer Menschen erörtert. In diesem Zusammenhang wird der theoretische Bezugsrahmen der SA zu den Auswirkungen von Diskriminierung vorgestellt und untersucht, wie sich Diskriminierungserfahrungen auf das Wohlbefinden, die Lebensqualität und die soziale Integration nicht-binärer Menschen auswirken können.

3.1 Ausgangslage

Die Verortung nicht-binärer Menschen nach Pauli (2023) als weder männlich noch weiblich, sondern auf einem Spektrum zwischen diesen Polen oder ausserhalb dieser Kategorien (S. 257), steht im Widerspruch zu den an sie herangetretenen Erwartungen hinsichtlich der Geschlechterordnung. Dies führt nach der Studie von LesMigraS (2012) dazu, dass sie in besonderem Masse von Diskriminierung und Gewalt im Rahmen des binären Geschlechterverhältnisses betroffen sind (S. 30).

Zudem fand bereits eine Verstärkung von Diskriminierungen und Gewalt gegenüber LGBTQIA+ Menschen statt, besonders von nicht-binären Menschen. Dies zeigt die aktuelle Ausgabe des Hate Crime Berichts 2024, die sich auf diskriminierende und gewaltvolle Vorfälle zwischen Januar und Dezember 2023 stützt. In diesem Bericht sind knapp 40% der Fälle trans* Menschen (LGBTIQ Helpline, 2024, S. 4), der Anteil an nicht-binären Menschen von den 40% ist leicht gestiegen von 24% des letzten Jahres auf 28% gestiegen (S. 11). Im Bericht gaben knapp drei Viertel der Menschen an, psychische Folgen aufgrund von Diskriminierungen davon getragen zu haben (S. 21). Die flächendeckende Erfassung von LGBTIQ-feindlichen Tatmotiven in der Schweiz ist jedoch bislang nicht gewährleistet, sodass weiterhin von einem beträchtlichen statistischen Dunkelfeld auszugehen ist (S. 24).

3.1.1 Diskriminierung

Die Diskriminierung basiert nach Scherr (2016) auf kategorialen, vermeintlich trennscharfen und eindeutigen Unterscheidungen (S. 8). Diese dienen demnach der Markierung von Individuen, welche sich in irgendeiner Prägung vom anerkannten Normalfall des vollkommenen Gesellschaftsmitglieds unterscheiden (ebd.). Der Normalfall ist definiert durch einen erwachsenen männlichen Staatsbürger mit physischer und psychischer Gesundheit, der die Sprache der dominanten gesellschaftlichen Gruppe spricht, einer bestimmten Religion angehört und äusserlich der Bevölkerungsmehrheit bzw. der dominanten gesellschaftlichen Gruppe entspricht (ebd.). Diskriminierung wird gemäss Castro Varela (2022) demnach als eine

Handlung definiert, durch die Menschen aufgrund zugeschriebener sozialer oder körperlicher Merkmale herabgesetzt und verletzt werden (S. 123).

3.1.2 Psychische Auswirkungen von Diskriminierung

Die psychologischen Konsequenzen von Diskriminierungen und Gewalt auf LGBTQ-Personen werden mit dem Minority Stress Model (MSM) erforscht. Dieses Modell, entwickelt von Meyer (2003; zit. in Krüger et al., 2023, S. 59), zeigt, dass soziale Minderheiten aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität besonderen Stressoren ausgesetzt sind. Dazu gehören allgemeine Stressfaktoren, distale Stressoren wie Diskriminierung und Gewalt sowie proximale Stressoren wie die Erwartung von Ablehnung und internalisierte Homophobie (ebd.). Studien haben gezeigt, dass trans Menschen, einschliesslich nicht-binärer Individuen, besonders anfällig für die psychischen Auswirkungen dieser Stressoren sind (Garcia Nuñez & Schneeberger, 2018; zit. in Krüger et al., 2023, S. 59).

Jäggi et al. (2018) fanden heraus, dass nicht-binäre Menschen stärker unter distalen Minoritätsstressoren leiden und höhere depressive Symptomatik aufweisen (S. 4-5/ eigene Übersetzung). Ott et al. (2017) stellten fest, dass die Nicht-Akzeptanz der Geschlechtsidentität zu hohen psychischen Belastungen und geringer Zufriedenheit führt, wobei internalisierte Transphobie als Mediator zwischen Nicht-Akzeptanz und psychischer Belastung fungiert (S. 155). Pauli (2019; zit. in Krüger et al., 2023, S. 62–63) betont, dass trans Kinder und Jugendliche mit nicht-binärer Geschlechtsidentität eine besondere Risikogruppe darstellen und 68 Prozent ernsthafte Suizidgedanken haben. Ein Umfeld, das eine binäre Geschlechtsidentifikation fordert, kann zu hohem Anpassungsdruck und sekundären psychischen Problemen führen (ebd.).

Die Forschung zeigt, dass LGBTQ-Personen, insbesondere trans* und nicht-binäre Individuen, durch spezifische Stressoren wie Diskriminierung, Gewalt und die Erwartung von Ablehnung erhebliche psychische Belastungen erfahren. Die vorgelegten Studien zeigen die Notwendigkeit von gezielten Massnahmen zur Reduktion von Diskriminierung und zur Unterstützung der psychischen Gesundheit von LGBTQ-Menschen auf.

3.2 Diskriminierungsformen

Die von Scherr (2016) identifizierten kategorialen Unterscheidungen, die als relevant für Diskriminierung erachtet werden, sind tief in den historischen und aktuellen gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Ungleichheiten verankert und daher keine blossen gedanklichen Konstrukte (S. 8). Laut humanrights.ch (2020) manifestiert sich Diskriminierung in verschiedenen Formen, darunter strukturelle, institutionelle, direkte und indirekte

Diskriminierung. Aufgrund ihrer sozialen Konstruktion von gesellschaftlichen Machtverhältnissen werden die Diskriminierungsformen gegenüber nicht-binären Menschen zunächst auf struktureller und institutioneller Ebene eingegangen, gefolgt von direkten und indirekten Formen.

3.2.1 Strukturelle Diskriminierung

Nach Castro Varela (2022) wird zwischen struktureller und institutioneller Diskriminierung unterschieden (S. 125). Unter struktureller Diskriminierung wird die Benachteiligung sozialer Gruppen verstanden, die in der Struktur der Gesamtgesellschaft begründet ist (ebd.). So werden LSBTIQ+ in einer heteronormativ strukturierten Gesellschaft strukturell diskriminiert (ebd.)

Das Schweizer Rechtssystem basiert nach dem Bundesamt für Statistik (o. J.) auf einem binären Geschlechterverständnis, welches davon ausgeht, dass eine Person entweder eine Frau oder ein Mann ist. Diese Geschlechterbinarität ist auch im Personenstandsregister verankert, das vorschreibt, dass das Geschlecht einer Person obligatorisch einzutragen ist (ebd.). Bei der Geburt wird das Geschlecht eines Neugeborenen nach medizinischen Kriterien festgelegt und entweder als weiblich oder männlich eingetragen (ebd.). Eine gesetzliche Verpflichtung zur Angabe des Geschlechts besteht auch dann, wenn sogenannte Variationen der Geschlechtsentwicklung vorliegen, bei denen das Geschlecht nicht eindeutig zugeordnet werden kann (ebd.).

Bis zum 1. Januar 2022 war gemäss Art. 42 des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs (ZGB) vom 10. Dezember 1907, SR 210, die Einleitung eines Gerichtsverfahrens erforderlich, um das im Personenstandsregister eingetragene Geschlecht im Laufe des Lebens zu ändern. Seit dem 1. Januar 2022 besteht gemäss Art. 30 ZGB die Möglichkeit, die Änderung des im Personenstandsregister eingetragenen Geschlechts durch eine persönliche Erklärung beim Zivilstandsamt zu beantragen. Obgleich diese Erleichterung nach Bundesamt für Statistik (o. J.) eine gewisse Flexibilität hinsichtlich der Geschlechtsidentität ermöglicht, bleibt die Auswahl weiterhin auf die Kategorien «männlich» und «weiblich» beschränkt. Die binäre Kategorisierung führt dazu, dass die Existenz nicht-binärer Identitäten ignoriert wird und die betroffenen Menschen in ein binäres System gezwungen werden, das ihre Geschlechtsidentität nicht anerkennt. Dies führt zu einer strukturellen Diskriminierung nicht-binärer Menschen, da ihre Identität im rechtlichen Rahmen unsichtbar bleibt.

Um die strukturelle Diskriminierung von nicht-binären Menschen zu adressieren, ist eine Analyse der aktuellen gesetzlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz

erforderlich. Ein zentrales Gesetz in diesem Kontext ist das Diskriminierungsverbot im Schweizerischen Strafgesetzbuch (StGB) vom 21. Dezember 1937, SR 311.0 Art. 261bis. Dieses Gesetz umfasst zwar Diskriminierungen aufgrund der sexuellen Orientierung, nicht jedoch aufgrund der Geschlechtsidentität (ebd.). Dies bedeutet, dass eine Person, die einer nicht-binären Person eine Leistung, die der Allgemeinheit angeboten wird, diskriminierend vorenthält, beispielsweise in einem Laden oder Restaurant, sich nicht strafbar macht. Ebenso ist der Aufruf zu Hass gegen nicht-binäre Menschen als Gruppe in der Schweiz nicht strafbar. Das Recht auf persönliche Selbstbestimmung ist in der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BV) vom 18. April 1999, SR 101, in Art. 10 Abs. 2 festgehalten. Es garantiert das Recht jedes Individuums auf persönliche Freiheit und Selbstbestimmung. Zusätzlich verweist Art. 7 der BV auf die Menschenwürde und wird laut Jaag et al. (2021) als Grundrecht und auch als Menschenrecht bezeichnet (S. 15). Die Grundrechte können so als Aufträge an den Gesetzgeber verstanden werden (ebd.). Das Fehlen einer Möglichkeit für nicht-binäre Menschen, ihr Geschlecht korrekt eintragen zu lassen, stellt eine Fremdbestimmung des Staates dar. Darüber hinaus macht das Diskriminierungsverbot in Art. 8 Abs. 2 der BV die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts unzulässig. Ein falscher Geschlechtseintrag impliziert die Nicht-Anerkennung von nicht-binären Menschen und stellt somit eine Diskriminierung dar. Die Nationale Ethikkommission (2020) hat in ihrer Stellungnahme betont, dass die fehlende Möglichkeit eines alternativen Geschlechtseintrags unvereinbar mit der Vielfalt geschlechtlicher Identitäten ist (S. 20, 33). Die bestehenden gesetzlichen und ethischen Rahmenbedingungen verdeutlichen, dass die jetzige Gesetzgebung nicht-binäre Menschen strukturell diskriminiert. Es zeigt sich die Notwendigkeit von Reformen, die auf die Anerkennung und den Schutz der Rechte nicht-binärer Menschen abzielen.

3.2.2 Institutionelle Diskriminierung

Institutionelle Diskriminierung ist nach Castro Varela (2022) von struktureller Diskriminierung dadurch zu unterscheiden, dass sie durch das organisatorische Handeln von Institutionen entsteht (S. 125). Diese Form der Diskriminierung manifestiert sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, beispielsweise im Bildungswesen, auf dem Arbeitsmarkt oder im Gesundheitswesen (ebd.).

Ein wesentliches Merkmal institutioneller Diskriminierung ist gemäss der Universität Zürich (2023), dass die Abläufe und Regeln einer Institution dazu führen, dass Angehörige bestimmter Gruppen regelmässig benachteiligt werden (ebd.). Ein konkretes Beispiel hierfür ist nach der Studie von Krell & Oldemeier (2017) die geschlechtliche Segregation im schulischen Sport (S. 167). In der Studie berichteten trans* und genderdiverse Jugendliche

über Diskriminierungserfahrungen, die sich dadurch auszeichnen, dass ihre «Geschlechtsidentität nicht mitgedacht» wird und ihre «Geschlechtsidentität nicht ernstgenommen» wird, dies betrifft Bildungs- und Arbeitsorte (S. 169). Gemäss dem Bundesgesetz betreffend der Ergänzung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Fünfter Teil: Obligationenrecht, OR), vom 30. März 1911, SR 220 Art. 328 obliegt es Arbeitgeber*innen, alle Mitarbeitenden, einschliesslich nicht-binärer Menschen, vor Diskriminierung zu schützen. Dies beinhaltet das Verbot, nicht-binäre Menschen gegen ihren Willen zu outen, sei es intern oder extern. Arbeitgeber*innen sind verpflichtet, die erforderlichen Massnahmen zu ergreifen, um diese Vertraulichkeit zu gewährleisten. Das Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann (Gleichstellungsgesetz, GIG), vom 24. März 1995, SR 151.1 Art. 3 schützt nach Albacete et al. (2022) ebenfalls nicht-binäre Menschen vor Diskriminierung aufgrund ihrer Geschlechtsidentität im Erwerbsleben (S. 41). Dies impliziert, dass nicht-binäre Menschen Anspruch auf Schutz vor Benachteiligungen am Arbeitsplatz haben, sei es bei der Einstellung, während des Arbeitsverhältnisses oder bei der Beendigung desselben. Die angeführten Beispiele veranschaulichen, wie institutionelle Diskriminierung durch organisatorische Abläufe und Regelungen entsteht und welche Massnahmen erforderlich sind, um die Rechte von nicht-binären und trans Menschen innerhalb von Institutionen zu schützen und zu fördern. Institutionen sind dazu verpflichtet, ihre Strukturen und Prozesse so anzupassen, dass Diskriminierung vermieden wird und eine inklusive Umgebung geschaffen wird.

3.2.3 Direkte und Indirekte Diskriminierung

Der Begriff der direkten Diskriminierung bezeichnet nach humanrights.ch (2020) eine Benachteiligung einer Person aufgrund bestimmter Merkmale wie der nationalen Herkunft oder der Hautfarbe. Dies kann beispielsweise dadurch erfolgen, dass eine Person nicht eingestellt oder nicht in ein Lokal eingelassen wird (ebd.). Ein Beispiel aus einer Medienmitteilung von Lena Allenspach und Nicolas Haesler (2022, Oktober) für eine diskriminierende Rhetorik zeigt sich in einer Äusserung von Altbundesrat Ueli Maurer während einer Medienkonferenz zu seinem Rücktritt. Maurer äusserte, es sei ihm gleichgültig, ob ein Mann oder eine Frau seine Nachfolge antrete, «sofern es sich nicht um ein ‚Es‘ handelt» (ebd.). Diese Aussage wurde von der SP queer in ihrer Vorstandssitzung scharf verurteilt, da sie eine Entmenschlichung von trans- und nicht-binären Menschen darstellt, indem sie diese auf ein unpersönliches Pronomen reduziert (ebd.). Eine weitere Form der Diskriminierung stellt nach humanrights.ch (2020) die indirekte Diskriminierung dar. Diese liegt vor, wenn eine Norm oder Massnahme zwar neutral verfasst ist und keinen offensichtlichen Benachteiligungen bestimmter Parteien enthält, in der Praxis jedoch dazu führt, dass Angehörige bestimmter Gruppen regelmässig benachteiligt werden (ebd.). Ein Beispiel hierfür ist nach dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (o. J.) das sogenannte «Misgendern», also die falsche

Geschlechtszuweisung bei nicht-binären Menschen durch die Verwendung falscher Pronomen, Namen oder genderter Begriffe. Nicht-binäre Menschen sind aufgrund gesellschaftlicher Normen, die oft inter- und transfeindlich sind, besonders häufig von unabsichtlichem und absichtlichem «Misgendern» betroffen (ebd.). In dieser Arbeit wird unter beabsichtigtem «Misgendern» eine direkte Diskriminierung und unter unbeabsichtigtem «Misgendern» eine indirekte Diskriminierung verstanden. Für viele inter* und trans* Menschen stellt das «Misgendern» eine sehr verletzende Erfahrung dar (ebd.).

3.3 Ursachen von Diskriminierungsformen

Aufgrund der Tatsache, dass Diskriminierungsformen auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden, miteinander vernetzt sind und eine Auswirkung auf die externen Schutzfaktoren sowie die subjektive Handlungsfähigkeit von nicht-binären Menschen haben (vgl. Kapitel 3.4), ist es von entscheidender Bedeutung, die Ursachen dieser Diskriminierungsformen zu erforschen. Dies um wirksam gegen sie vorzugehen sowie eine «triadische» Sichtweise anzuwenden (vgl. Kapitel 3.4.1; Schmocker, 2011, S. 9).

3.3.1 Makroebene

In der Schweiz existiert kein dritter Geschlechtseintrag (vgl. Kapitel 3.2.1) sowie keine Zulassung der Schreibweisen mit einem Genderzeichen, die nicht der amtlichen Rechtschreibung entsprechen, wie sie im Leitfaden zum geschlechtergerechten Formulieren in deutschsprachigen Texten des Bundes definiert ist (Bundeskanzlei BK, 2023, S. 7). Dies resultiert in einer strukturellen Diskriminierung, da nicht-binäre Menschen rechtlich und sprachlich unsichtbar bleiben (S. 4). Die fehlende Anerkennung von nicht-binären Geschlechtsidentitäten in offiziellen Dokumenten und im alltäglichen Sprachgebrauch bedeutet, dass nicht-binäre Menschen keine rechtliche Basis haben, um ihre Identität anzuerkennen und durchzusetzen. Diese Unsichtbarkeit kann weitreichende Konsequenzen haben, darunter Schwierigkeiten beim Zugang zu Gesundheitsdiensten, rechtlichem Schutz und sozialen Dienstleistungen.

Die Darstellung von Geschlecht in den Sozialen Medien ist häufig dichotom und stereotypisiert. Diese These wird ebenfalls von Götz und Prommer (2020) in der Expertise «Geschlechterstereotype und Soziale Medien» vertreten, in der sie eine Zusammenfassung verschiedener medienanalytischer Studien zu geschlechterspezifischen Darstellungen auf YouTube und Instagram präsentieren (S. 31). Die Autor*innen der Studie stellen fest, dass in den meisten untersuchten Studien eine traditionelle Darstellung von Geschlecht und geschlechtsspezifischen Themen zu beobachten ist (ebd.). Populäre soziale Medien (re-) produzieren demnach eine einseitige, stereotype Welt mit Geschlechterrollen und

Schönheitsidealen (ebd.). Die Reproduktion stereotyper Geschlechterbilder führt nach Götz und Prommer (2020) zu einer Einschränkung von Experimentierräumen und verhindert die Sichtbarkeit von Vielfalt (S. 31). In Bezug auf eine explizite Auseinandersetzung mit Geschlechterbildern in den Sozialen Medien kommen Gebel et al. (2020; zit. in Koschei, 2021, S. 12) anhand einer Analyse von YouTube-Videos zu einem ähnlichen Ergebnis. Die Beschäftigung mit vielseitigen Geschlechterbildern bei beliebten Social-Media-Influencer*innen wird von den Autor*innen als wenig tiefgehend erachtet (ebd.). Die wiederkehrende Reproduktion stereotyper Geschlechterbilder, insbesondere in den Sozialen Medien, kann nach Koschei (2021) bei Kindern und Jugendlichen zu einer Verfestigung von Geschlechterrollen und dessen Vorurteile führen (S. 21). So werden nicht-binäre Identitäten unsichtbar und selten positiv gezeigt, was zu einem Mangel an Anerkennung und Verständnis in der breiten Bevölkerung führen kann. Dies verstärkt Vorurteile und Diskriminierungen.

3.3.2 Mesoebene

In der Kinder- und Jugendhilfe ist sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in den Strukturen noch nicht ausreichend sichtbar (vgl. Kapitel 1.1). Ein konkretes Beispiel wurde bereits in Kapitel 3.2.2 beschrieben: die Geschlechtertrennung im Schulsport (Krell & Oldemeier, 2017, S. 167). Trans* und genderdiverse Jugendliche berichten in ihrer Studie von Diskriminierungserfahrungen, die dadurch gekennzeichnet sind, dass ihre «Geschlechtsidentität nicht berücksichtigt» und «nicht ernst genommen» wird (vgl. Kapitel 3.2.2; ebd.). Diese Diskriminierungen finden in Organisationsstrukturen statt. Fehlende Strukturen und Schulungen in Organisationen können diese Probleme verstärken und ein Umfeld schaffen, in dem Diskriminierung möglich ist.

3.3.3 Mikroebene

Individuelle Diskriminierung manifestiert sich in verbaler, psychischer und physischer Gewalt, die der Regulierung der Geschlechterverhältnisse dient (Amnesty International, 2001; Schröttle, 2001; zit. in LesMigraS, 2012, S. 30). Von dieser Gewalt sind insbesondere Menschen betroffen, die sich entgegen den gesellschaftlichen Erwartungen an die Geschlechterordnung verhalten (LesMigraS, 2012, S. 30). Menschen, die gegen die binären Dogmen von «männlich» und «weiblich» verstossen, werden in einem sexistisch strukturierten Zweigeschlechtersystem häufig stigmatisiert, was Angriffe gegen sie legitimiert (Amnesty International, 2005; Dudek et al., 2007; Hagemann-White, 1993; Wolf, 2004; zit. in LesMigraS, 2012, S. 31). Gestützt werden diese Aussagen durch Berichte im Hate Crime Report 2024, in denen Betroffene angaben, aufgrund ihrer Sichtbarkeit als queere Person angegriffen worden zu sein (LGBTIQ Helpline, 2024, S. 13). Die Täter*innen zielten dabei oft auf Verhaltensweisen und Aussehen ab, die nicht der cis-heterosexuellen Norm entsprachen (ebd.).

3.4 Auswirkungen anhand der Theorie der SA

Im Folgenden werden die Auswirkungen von Diskriminierungen anhand der Theorien der SA und deren Folgen beleuchtet. Dies erfolgt durch den theoretischen Bezugsrahmen der SA und anschliessend anhand der Schutzfaktoren und der subjektiven Handlungsfähigkeit von Lothar Böhnisch (2016).

3.4.1 Theoretischer Bezugsrahmen der SA

Zu den Grundwerten der SA gemäss dem Schweizerischen Berufskodex gehören die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit (AvenirSocial, 2010, S. 9). Die Menschenrechte basieren auf dem internationalen Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (1948) (S. 6). Die SA verpflichtet sich damit, Diskriminierung zurückzuweisen und Vielfalt anzuerkennen (S. 11). Sozialarbeiter*innen sind demnach verpflichtet, jeder Form von Diskriminierung entgegenzuwirken. Um Diskriminierungen entgegenzuwirken, empfiehlt Schmocker (2011) eine «triadische» Sichtweise (S. 9). Diese erfordert die gleichzeitige Beachtung der gesellschaftlichen Systeme (Makroebene), der sie umgebenden sozialen Strukturen (Mesoebene) und der realen Lebenssituationen der Individuen (Mikroebene) (ebd.).

Leiprecht (2011) beschreibt, dass sich in der SA diversitätsbewusste Ansätze entwickelt haben, um prekären Lebensverhältnissen und kritischen Situationen gerecht zu werden (S. 7). Diese Ansätze zu ignorieren, wäre laut Leiprecht fehl am Platz, da dies zur Verfestigung und Reproduktion ungleicher und ungerechter Verhältnisse führen würde (ebd.). Ein zentrales Handlungsfeld der SA betrifft nach Leiprecht (2009) die Förderung von psychosozialen Gleichgewicht, Handlungsfähigkeit und Bewältigungskompetenzen in Situationen, die durch prekäre Lebenslagen, erhöhte Risikosituationen und kritische Lebensereignissen gekennzeichnet sind (S. 212). Diese Situationen sind nach Leiprecht (2011) häufig mit sozialen Ungleichheiten, Benachteiligungen, Diskriminierungen, Ausgrenzungen und Zuschreibungen verbunden, die entlang spezifischer Differenzen wie Geschlecht, Ethnizität und Klasse verlaufen (S. 19). Die kritische Reflexion dieser Differenzen und ihrer Wirkungen gehört daher zu den Kernaufgaben der SA/Sozialpädagogik (ebd.).

3.4.2 Schutzfaktoren

Der Begriff der Schutzfaktoren wird nach Lyssenko et al. (2011) eingangs mit dem der Resilienz in Beziehung gesetzt (S. 476). Resilienz bezeichnet die psychische Widerstandsfähigkeit eines Individuums (ebd.). Diese ermöglicht trotz ernsthafter Gefährdungen wie beispielsweise durch ungünstige Lebensumstände oder kritische

Lebensereignisse eine gesunde und altersgemässe Entwicklung (ebd.). Die erfolgreiche Bewältigung stressreicher und potenziell traumatischer Ereignisse stellt dabei ein wesentliches Ziel dar (ebd.). Schutzfaktoren sind Elemente, welche die Wahrscheinlichkeit für die Entwicklung von Störungen verringern, wenn eine Belastung vorliegt (ebd.). Zu den personalen Schutzfaktoren zählen Lebenskompetenzen, Persönlichkeitsmerkmale sowie spezifische Copingstrategien (ebd.). Soziale, auch externe, umweltbezogene oder ökologische Schutzfaktoren bezeichnen Faktoren der sozialen Umwelt eines Menschen (S. 477). Diese umfassen die Unterstützung durch Familie und Freunde, positive schulische und berufliche Erfahrungen sowie ein förderliches soziales Umfeld (ebd.). Diese Faktoren sind entscheidend für die Stärkung der Resilienz und das Überwinden von Lebenskrisen

3.4.3 Subjektive Handlungsfähigkeit / Lebensbewältigung

Böhnisch (2016) definiert Lebensbewältigung als das Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenskonstellationen und -situationen (S. 20). Als kritisch werden Situationen bezeichnet, in denen die bisherigen eigenen Ressourcen zur Problemlösung versagen oder nicht mehr ausreichen (ebd.). Dies resultiert in einer Beeinträchtigung der psychosozialen Handlungsfähigkeit, die eng mit Selbstwert, Selbstwirksamkeit und sozialer Anerkennung verbunden ist (ebd.).

Eine Person wird nach Böhnisch (2016) als handlungsfähig bezeichnet, wenn sie sich sozial anerkannt, wirksam sowie in ihrem Selbstwert gestärkt fühlt (S. 20). Das Ziel besteht folglich darin, diese drei Elemente – Selbstwert, Selbstwirksamkeit und soziale Anerkennung – in einem ausgewogenen Verhältnis zu stärken (S. 21). In kritischen Lebenskonstellationen manifestiert sich das Streben nach Handlungsfähigkeit in besonderer Intensität, während die Suche nach Selbstwert, Anerkennung und Selbstwirksamkeit eine hohe Relevanz aufweist.

Böhnisch (2016) entwickelte auf Basis dieser Überlegungen das Konzept der Lebensbewältigung, welches eine dreidimensionale Betrachtung vorsieht (S. 11–12). Dabei werden die psychodynamische, die soziodynamische/interaktive sowie die gesellschaftliche Dimension berücksichtigt, in welchen sich die «Grundkomponenten gelingender Lebensbewältigung» widerspiegeln (ebd.). Das Konzept von Böhnisch (2016) ermöglicht Reflexionen und Erkenntnisse, die nicht nur das Individuum und sein Bewältigungsverhalten in kritischen Lebenskonstellationen betrachten, sondern auch die gesellschaftlichen und sozial-interaktiven Bedingungen (S. 11). Die psychodynamische Dimension der ersten Ebene thematisiert Selbstwert, soziale Anerkennung und Selbstwirksamkeit (ebd.). In diesem Kontext findet ebenfalls Berücksichtigung, dass eine Thematisierung innerer Hilflosigkeit nicht möglich ist und stattdessen eine äussere bzw. innere Abspaltung stattfindet (ebd.). Die

soziodynamische/interaktive Dimension als zweite Ebene betrachtet die Bewältigungskulturen und die darin enthaltenen Möglichkeiten zur Thematisierung des bedrohten Selbst (S. 12). Die gesellschaftliche Dimension als dritte Ebene fokussiert auf das sozialpolitische Konzept der Lebenslage, welches die Dimensionen Ausdruck, Abhängigkeit, Aneignung und Anerkennung umfasst (ebd.).

Das Konzept der Lebensbewältigung mit seinen drei Ebenen bietet einen Reflexionsrahmen für die Möglichkeiten und Grenzen sozialpädagogischen Handelns und zeigt auf, wie die Situation für das Klientel der SA verbessert werden kann.

3.4.4 Auswirkungen fehlender Schutzfaktoren und Diskriminierungen

Nicht-binäre Menschen sind aufgrund ihrer Geschlechtsidentität oft zusätzlichen Risiken und Belastungen ausgesetzt (vgl. Kapitel 3.1). Fehlende Schutzfaktoren und Diskriminierungserfahrungen können schwerwiegende Auswirkungen auf ihre psychosoziale Handlungsfähigkeit und Lebensbewältigung haben. Ein abgeändertes Beispiel von Böhnisch (2016, S. 20) wäre ein Coming-out von einer nicht-binären Person die einer Nicht-Anerkennung der Geschlechtsidentität am Arbeitsplatz erlebt. Eine nicht-binäre Person verliert möglicherweise ihre bisherigen Ressourcen psychosozialer Handlungsfähigkeit. Die nicht-binäre Person erfährt durch die Arbeit keine Anerkennung mehr, welche zuvor eine Quelle des Lebenssinns und der Selbstwirksamkeit darstellte. Die Person hat soziale Kontakte aufgebaut und einen sozialen Status erreicht. Wenn dieses Netzwerk aufgrund der nicht anerkannten Geschlechtsidentität zusammenbricht, entsteht ein erhebliches Ungleichgewicht, das bewältigt werden muss.

Die fehlenden Schutzfaktoren und Diskriminierungsformen können in diesem Kontext zu spezifischen Auswirkungen führen. Dazu zählt zunächst die psychische Gesundheit (vgl. Kapitel 3.1.2). Ohne unterstützende soziale Netzwerke oder bekräftigender Gesundheitsversorgung sind nicht-binäre Menschen einem höheren Risiko für psychische Erkrankungen wie Depressive Symptomatik und Suizidalität ausgesetzt. Diskriminierungen tragen zu chronischem Stress bei (ebd.). Die Abwesenheit von sozialer Anerkennung und Unterstützung kann das Selbstwertgefühl und die Selbstwirksamkeit erheblich beeinträchtigen, da diese nicht mehr in einem ausgewogenen Verhältnis stehen (vgl. Kapitel 3.4.3). Ohne diese Unterstützung fällt es nicht-binären Menschen schwer, sich sozial akzeptiert und wertgeschätzt zu fühlen, was ihre Fähigkeit zur positiven Lebensbewältigung einschränkt (ebd.). Mangelnde Unterstützung durch Familie, Freunde und Gemeinschaft schwächt die Resilienz nicht-binärer Menschen (vgl. Kapitel 3.4.2). Ohne Schutzfaktoren wie akzeptierende und unterstützende soziale Umfelder fällt es schwerer, mit den

Herausforderungen und Diskriminierungen des Alltags adäquat umzugehen (ebd.). Nicht-binäre Menschen sind oft mit struktureller Diskriminierung in Bereichen wie Bildung, Arbeit und Gesundheitsversorgung konfrontiert (vgl. Kapitel 3.2.2). Fehlende rechtliche und institutionelle Schutzmassnahmen verstärken diese Ungleichheiten und erschweren den Zugang zu notwendigen Ressourcen und Unterstützung (vgl. Kapitel 3.2.1 & 3.2.2).

Für die SA ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die Bedürfnisse und Herausforderungen von nicht-binären Menschen ernst zu nehmen und umfassende Handlungsempfehlungen für die SA zu erarbeiten. Dadurch kann eine wesentliche Voraussetzung für die nachhaltige Verbesserung der psychosozialen Handlungsfähigkeit und Lebensbewältigung nicht-binärer Menschen erreicht werden.

4. Forschungsdesign

Die Analyse des aktuellen Forschungsstandes und der Ausgangslage für nicht-binäre Menschen in der Schweiz zeigt, dass der Forschungsstand gering ist. Gleichzeitig sind erhebliche Auswirkungen von Diskriminierungen festzustellen (vgl. Kapitel 3.4.4).

Heinz-Jürgen Voss (2021) betont die menschenrechtliche Verantwortung praxisorientierter Disziplinen wie Sozialpädagogik und Sozialarbeit (S. 175). Diese Disziplinen müssen ihre Professionalität durch empirische Absicherung, theoriegeleitete Analyse, Reflexion und Kontextualisierung nachweisen (S. 176). Sozialarbeiter*innen müssen klientenzentriert arbeiten und sich mit der Lebensrealität der Klient*innen sowie gesellschaftlichen Vorurteilen auseinandersetzen (S. 179). Insbesondere bei der Begleitung von inter* Klient*innen sollten sie sich rechtliches Wissen sowie Kenntnisse über spezifische Ressourcen und Herausforderungen aneignen (ebd.). Diese Argumentation lässt sich auf nicht-binäre Menschen übertragen, da sie ausserhalb der traditionellen Normen unserer Gesellschaft verortet sind. Daher ist lebensweltorientierte Forschung über Diskriminierungserfahrungen und Coming-out Prozesse nicht-binärer Menschen für diese Bachelorarbeit relevant. Dies führt zur Forschungsfrage:

Welche Erfahrungen haben nicht-binäre Menschen in ihren Coming-out Prozessen und Diskriminierungserfahrungen gemacht und wie können diese durch ihre Erfahrungen und Meinungen verbessert werden?

4.1 Datenerhebung

Die Datenerhebung für die vorliegende Forschung erfolgte durch die Durchführung und Transkription von fünf Interviews. Diese Transkripte bilden die Grundlage der

Datenaufarbeitung. Im Folgenden werden die Forschungserhebung sowie das Sampling näher betrachtet, sowie deren Durchführung erörtert.

4.1.1 Problemzentriertes Interview

Auf Basis der vorangegangenen Argumentation werden die Daten durch ein problemzentriertes Interview (PZI) erhoben. Nach Andreas Witzel (2000) ist es das Ziel des PZI, individuelles Handeln sowie subjektive Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen sozialer Wirklichkeit unter möglichst unvoreingenommenen Bedingungen zu erfassen (S. 1). Das PZI ist ein Verfahren zur Erhebung von Daten, welches darauf abzielt, sowohl theoretische Konzepte als auch empirische Phänomene zu erfassen (ebd.). Dabei werden die scheinbaren Gegensätze zwischen einer theorieorientierten Herangehensweise und Offenheit für neue Erfahrungen überwunden, indem der Erkenntnisgewinn als ein Wechselspiel zwischen induktiven und deduktiven Methoden organisiert wird (ebd.). Die entsprechenden Kommunikationsstrategien verfolgen einerseits das Ziel, die subjektive Problemsicht zu verdeutlichen. Andererseits werden die angeregten Schilderungen durch Dialoge ergänzt, die durch ideenreiche und leitfadengestützte Nachfragen entstehen (ebd.).

Aus diesem Grund wurde die Forschungsmethode des PZI gewählt. Der Leitfaden dient nach Witzel (2000), der Sicherung der Vergleichbarkeit der Interviews und stellt dabei sowohl eine Gedächtnisstütze als auch einen Orientierungsrahmen dar (S. 4). Des Weiteren beinhaltet der Leitfaden eine vorformulierte Frage zum Gesprächsbeginn sowie einige Frageideen zur Eröffnung einzelner Themen (ebd.).

Der Leitfaden für die Interviews wurde auf Basis der theoretischen Kapitel (vgl. Kapitel 2 bis 3) entwickelt. Dies auch im Hinblick auf den zweiten Schritt der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse von Udo Kuckartz (2016, S. 101). Der vollständige Leitfaden ist in Anhang A zu finden. Um die Qualität und Verständlichkeit der Fragestellungen zu evaluieren, wurde der Leitfaden vor der Durchführung der Interviews einer externen Person präsentiert und auf seine Tauglichkeit hin überprüft.

4.1.2 Sampling

Michael Quinn Patton (1990) betont, dass die Stichproben in der qualitativen Sozialforschung möglichst heterogen sein soll, um soziale Phänomene differenziert zu erfassen (S. 172/ eigene Übersetzung). Da die Auswahl der Proband*innen deduktiv erfolgte, weil die Untersuchung nicht-binäre Themen wie Coming-out Prozesse und Diskriminierungserfahrungen umfasst, wurden nicht-binäre Menschen befragt. Der Fokus liegt, entsprechend der Argumentation von

Voss (2021) auf den subjektiven Erfahrungen der Lebensweltorientierung dieser Menschen (S. 179).

Um eine möglichst hohe Varianz zu erreichen, wurde das Sampling nach Prof. Dr. Heinz Reinders (2012) durch Selbstaktivierung durchgeführt (S. 119). Die Fälle wurden anhand der Kriterien Erfahrungen mit Diskriminierungen und Coming-out Prozessen ausgewählt. Die Selbstaktivierungsmethode sichert die Motivation der Teilnehmenden (S. 120), birgt jedoch das Risiko der Verzerrung durch Selbstselektion (S. 151). Dies wurde bewusst in Kauf genommen, da die Teilnahme freiwillig erfolgen sollte.

Die Rekrutierung der Teilnehmenden erfolgte über Flyer, soziale Medien und WhatsApp-Gruppen. Schliesslich wurden fünf Menschen im Alter von 19 bis 32 Jahren interviewt, drei aus Bern und zwei aus Luzern und Zürich. Alle definieren sich als nicht-binär, wobei zwei zusätzlich Begriffe wie «demi-women», «demi-men» oder «genderfluid» verwenden. Vor den Interviews unterzeichneten alle ein Einwilligungsfomular zur Datenverarbeitung.

4.1.3 Durchführung der Interviews

Die Durchführung der Interviews erfolgte in unterschiedlichen Varianten. Während alle Interviews bis auf eines online durchgeführt wurden, wurde für ein Interview an der Hochschule Luzern für Soziale Arbeit ein Raum reserviert. Mit Einverständnis der interviewten Personen wurden alle fünf Interviews aufgenommen, um sie später für die Auswertung zu transkribieren. Bis auf ein Interview wurden alle Gespräche auf Schweizerdeutsch geführt.

4.2 Datenaufarbeitung

Die PZI wurden unter Verwendung des Tools F4 Transkript und unter Hinzuziehung der automatischen Spracherkennung F4x wörtlich ins Schriftdeutsche übersetzt und transkribiert (siehe KI-Unterstützungsverzeichnis). Da die Mehrheit der Interviews auf Schweizerdeutsch durchgeführt wurde, war eine nachträgliche Korrektur und Kontrolle aller Transkripte mit dem Tool F4 Transkript erforderlich. Im Rahmen dessen wurden sämtliche Transkripte anonymisiert und mit den Zahlen 01 bis 05 versehen.

4.3 Datenanalyse

Die strukturierende Inhaltsanalyse wurde in Übereinstimmung mit dem von Kuckartz (2016, S. 100–121) vorgestellten Ablaufmodell durchgeführt (S. 100–121; vgl. Abb. 1). Die Auswahl der Transkripte der durchgeführten Interviews stellt somit die Grundlage der Inhaltsanalyse dar, welche als Grundeinheit zu betrachten ist (S. 31). Die Analyseeinheit der Datenanalysen entspricht jeweils einem der fünf Interviews.

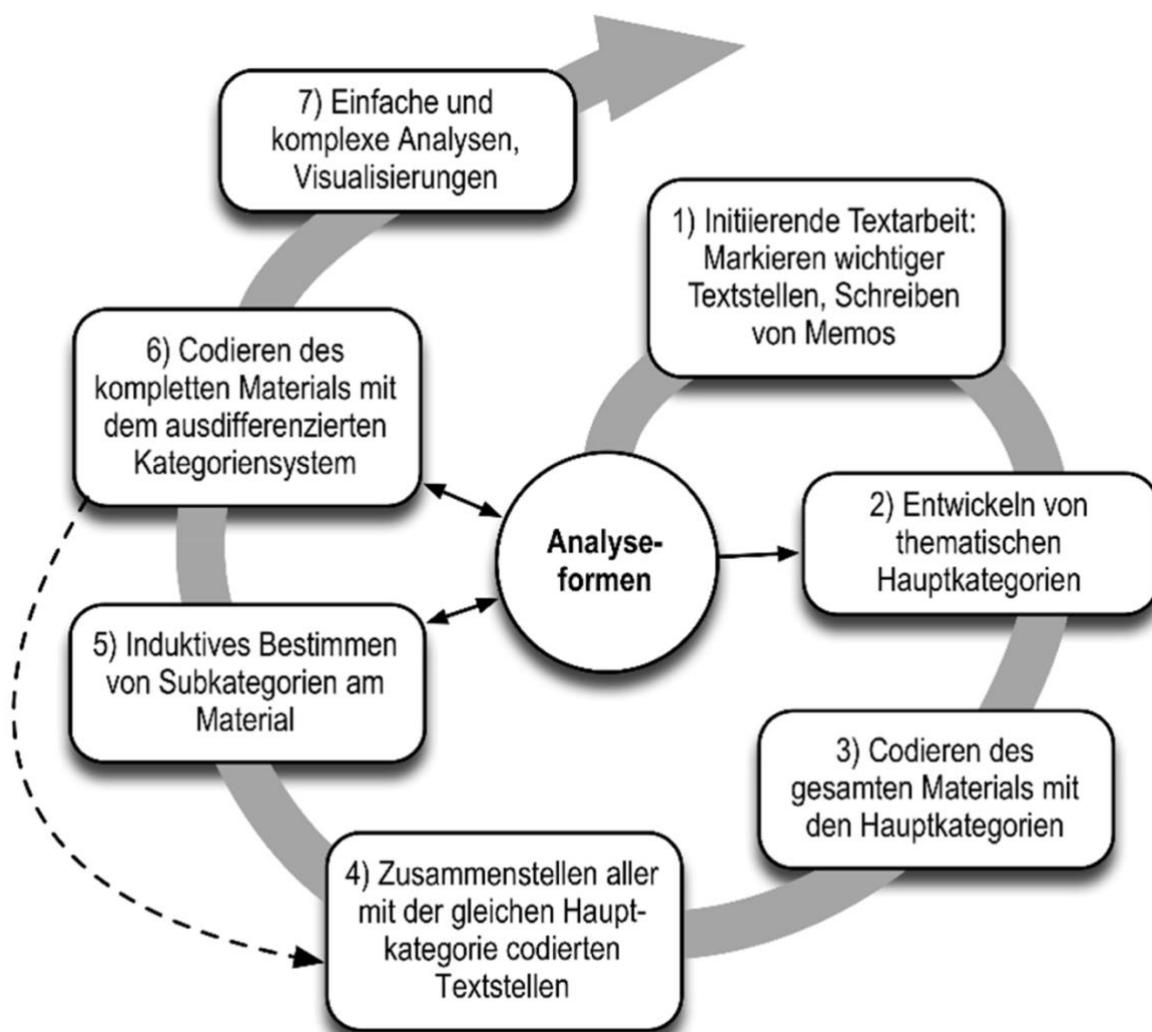


Abbildung 1: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2016, S. 100)

Im ersten Schritt erfolgte eine sorgfältige qualitative Durchsicht aller Transkripte, welche im Rahmen der Datenaufbereitung der PZI erstellt wurden. Dabei wurden relevante Textstellen markiert, mit Memos versehen und erste Fallzusammenfassungen erstellt (vgl. Abb. 1). Die Durchführung dieses Schrittes erfolgte unter Anwendung des Programms f4analyse. Im zweiten Schritt wurden die thematischen Hauptkategorien aus den Leitfaden-Kategorien abgeleitet (vgl. Abb. 1). Dies erfolgte basierend auf den von Kuckartz (2016) beschriebenen analytischen Kategorien (S. 34). Im Anhang findet sich ein Kodierleitfaden, der dem allgemeinen Schema für die Kategoriendefinition von Kuckartz (2016) in leicht abgewandelter Form entspricht (S. 40). Im dritten Schritt erfolgte die Zuweisung aller Analyseeinheiten der Datenanalyse zu den Dimensionen, Hauptkategorien unter Verwendung von Codes (vgl. Abb. 1). In einem nachfolgenden Schritt wurden alle Textpassagen, die für die Beantwortung der Forschungsfrage irrelevant sind, uncodiert gelassen (S. 102). In Fällen, in denen ein Textabschnitt mehrere Themen beinhaltet, erfolgte eine Zuordnung zu den entsprechenden Kategorien mittels thematischer Codierung (S. 102–103). Im vierten Schritt wurden mit dem

Programm f4analyse alle mit derselben Hauptkategorie kodierten Textstellen der Interviews zusammengefasst, sodass unter einer Kategorie alle Forschungsergebnisse in kompakter Form dargestellt werden konnten (vgl. Abb. 1). Im fünften Schritt wurden gemäss der Guideline für die Kategorienbildung von Kuckartz (2016) induktiv Subkategorien anhand des Materials bestimmt und zirkulär durchlaufen (S. 83–86). Des Weiteren wurden die Dimensionen «Coming-out Prozesse» und «Diskriminierungserfahrungen» durch neue Haupt- und Subkategorien ergänzt, welche auf der Ausdifferenzierung der Kapitel 2 und 3 basieren. Dies ist gemäss Kuckartz (2016) zulässig (S. 106). Die Definition der Subkategorien erfolgt im Kodierleitfaden unter den Hauptkategorien. Im sechsten Schritt wurde ein zweiter Kodierprozess durchgeführt, dessen Ergebnisse im letzten Schritt des Ablaufmodell im Kapitel fünf dargestellt wird (vgl. Abb. 1). Dies erfolgte durch die Anwendung der sechs Formen einfacher und komplexer Auswertungen, wie sie von Kuckartz (2016) beschrieben werden (S. 118–121). Die Umsetzung aller Schritte erfolgte unter Einbezug der QDA-Software f4analyse, welche sich methodisch an der strukturellen qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016; zit. in Dresing & Pehl, 2024, S. 42) orientiert. Das nachfolgende Kapitel präsentiert eine zusammenfassende Abbildung, welche die jeweiligen Haupt- und zugehörigen Subkategorien in Bezug zu den Dimensionen veranschaulicht. Der Kodierleitfaden ist in Anhang B zu finden.

4.4 Limitation der Forschung

Bei der Analyse der Daten ist zu berücksichtigen, dass der Codierungsprozess von einer Einzelperson durchgeführt wurde, was gemäss Kuckartz (2016) zu einer geringeren Präzision der Kategoriedefinition und -zuordnung im Vergleich zu einer teambasierten Codierung führen kann (S. 105). Kuckartz (2016) führt jedoch aus, dass bei einer Herleitung der Hauptkategorien direkt aus dem Leitfaden der erste Codier Durchgang mit weniger schwierigen Entscheidungen über die richtige Anwendung einer Kategorie verbunden ist (ebd.)

Darüber hinaus lässt sich eine vielschichtige Verflechtung zahlreicher Kategorien beobachten, die sich gegenseitig beeinflussen können. Insbesondere die äussere Transition mit den erlebten Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts. Eine differenzierte Betrachtung ist erforderlich, um die vielfältigen Aspekte der Diskriminierungserfahrungen umfassend zu erfassen und angemessen zu interpretieren. Es sei allerdings darauf verwiesen, dass die Forschung ebenfalls einige Limitationen aufweist, welche bei der weiteren Interpretation zu berücksichtigen sind. Eine weitere Limitation der Forschung stellt die Beschränkung der Stichprobe auf fünf nicht-binäre Menschen dar, wodurch die Ergebnisse nicht repräsentativ für die Gesamtheit der nicht-binären Community ist und eine Verallgemeinerung nur eingeschränkt zulässt. Des Weiteren basiert die Interpretation der Ergebnisse auf den

subjektiven Selbstberichten der Teilnehmer*innen, wodurch potenzielle Verzerrungen durch individuelle Hintergründe und Wahrnehmungen nicht auszuschliessen sind.

5. Darstellung der Forschungsergebnisse

Im vorliegenden Kapitel werden die Ergebnisse der Forschung präsentiert, um die Forschungsfrage zu beantworten:

«Welche Erfahrungen haben nicht-binäre Menschen in ihren Coming-out Prozessen und Diskriminierungserfahrungen gemacht und wie können diese durch ihre Erfahrungen und Meinungen verbessert werden?».

Dazu werden die Aussagen aller fünf nicht-binären Interviewpartner*innen zusammengetragen. Die wörtlichen Zitate sind entsprechend gekennzeichnet. Die Forschungsergebnisse werden nach Dimensionen, thematischen Hauptkategorien und Subkategorien gebildet. Dabei bilden die Dimensionen die Unterkapitel dieses Kapitel. Zu Beginn der Unterkapitel werden die ergründeten Haupt- und Subkategorien grafisch zusammengefasst (vgl. Abb. 2-4). Die dargestellte Reihenfolge der Dimensionen, Hauptkategorien und Subkategorien wurde anhand der Forschungsfrage und des Aufbaus der Theorie der Bachelorarbeit entwickelt. Bei den verwendeten Begriffen der Haupt- und Subkategorien beziehen sich die Begriffsdefinitionen auf die Erklärungen in Kapitel 2 und 3.

5.1 Coming-out Prozesse

Innerhalb der Dimension der Coming-out Prozesse erfolgt eine Untersuchung sowohl des durchgeführten Prozesses als auch dessen zugrunde liegenden Zusammenhänge (vgl. Abb. 2). Die interviewten Personen gaben an, unterschiedlich positive und negative Erfahrungen gemacht zu haben.

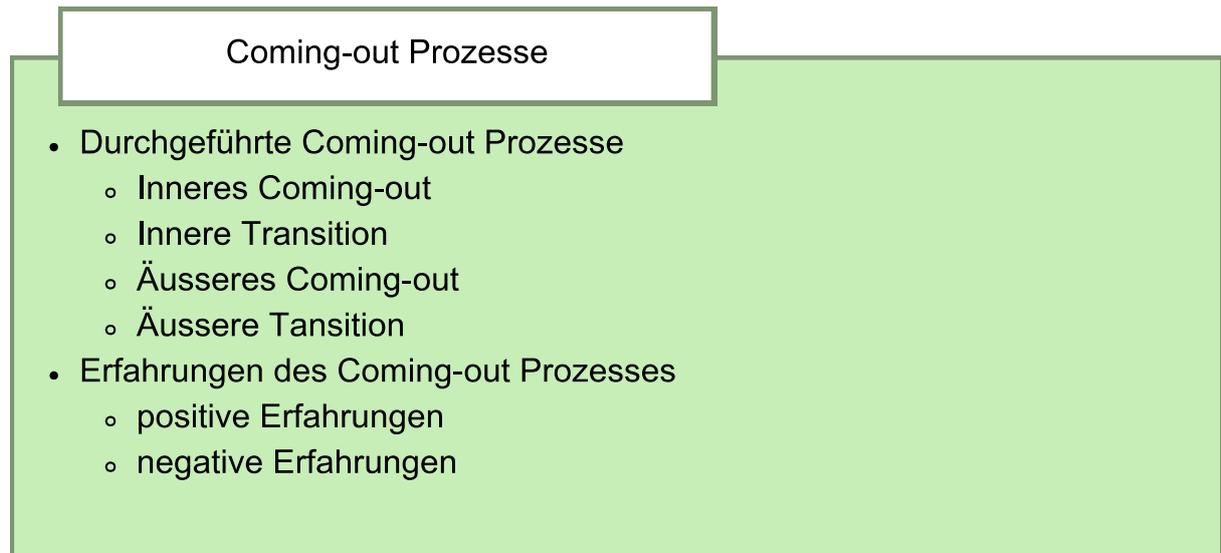


Abbildung 2: Dimension «Coming-out Prozesse» (eigene Darstellung)

5.1.1 Durchgeführte Coming-out Prozesse

Die Coming-out Prozesse der befragten Personen stellte einen zentralen Aspekt in ihrem Leben dar. Er umfasste sowohl die innere als auch die äussere Transition und Coming-out und ist geprägt von der ständigen Weiterentwicklung und Reflexion der eigenen Geschlechtsidentität.

Inneres Coming-out

In den Textstellen findet sich eine wiederkehrende Thematik, die sich mit dem Gefühl der Fremdheit und des Unbehagens in Bezug auf die eigene Geschlechtsidentität und die damit verbundenen sozialen Erwartungen auseinandersetzt. Dies wird insbesondere in dem nachfolgenden Zitat ersichtlich.

«Ich merkte relativ schnell, dass es viele Tage gibt, dass ich mich nicht unbedingt wohl damit fühle, so angesprochen zu werden, wie ich eigentlich erzogen worden angesprochen zu werden» (03_Transkript, Zeile 12-14).

Ein weiterer zentraler Aspekt ist das anfängliche Fehlen von Wissen und Verständnis bezüglich der eigenen Geschlechtsidentität sowie der damit verbundenen Begriffe und Konzepte. Diese These lässt sich wie folgt belegen.

«Ich konnte recht lange mich nicht outen können, weil ich am Anfang auch nicht recht wusste, wie ich bin und wer ich bin» (02_Transkript, Zeile 5-6).

Der Prozess der Bewusstwerdung umfasst das Erkennen und Akzeptieren der eigenen Geschlechtsidentität, welche häufig im Kontrast zu den biologischen Gegebenheiten und gesellschaftlichen Erwartungen steht.

«Was natürlich auch immer ist, wenn man nachher rausfindet mit Geschlechtsidentität, wo man sich für richtig fühlt und das biologische Geschlecht, wenn das nicht übereinstimmt» (03_Transkript, Zeile 79-80).

Die Analyse der Textstellen lässt einen Prozess der Bewusstwerdung erkennen, der durch das Empfinden von Unbehagen und Fremdheit gegenüber gesellschaftlichen Erwartungen sowie dem eigenen biologischen Geschlecht gekennzeichnet ist. Ein anfängliches Defizit an Wissen über die eigene Geschlechtsidentität stellt eine Herausforderung in diesem Prozess dar. Durch das Kennenlernen ähnlicher Erfahrungen und das Erwerben von Wissen gelingt es den Individuen jedoch, ihre eigene Geschlechtsidentität zu erkennen und zu akzeptieren. Dieser Prozess der Bewusstwerdung wurde in vier von fünf Interviews thematisiert.

Innere Transition

Im Rahmen dieses Prozesses erfolgt eine Erforschung und zunehmend präzise Definition der eigenen Geschlechtsidentität. Dieser Prozess wird häufig durch Selbstreflexion und das Ausprobieren verschiedener Identitäten vorangetrieben.

«Ich habe zuerst, wo ich mich innerlich mit dem Ganzen befasst habe, gedacht dass ich einfach ein Demi-girl bin. Also wie eine Frau, aber nicht immer» (01_Transkript, Zeile 119-121).

Der vorliegende Abschnitt widmet sich der Fragestellung, inwiefern sich die Geschlechtsidentität von nicht-binären Menschen im Zuge eines Coming-out und durch die Umsetzung von Massnahmen der äusseren Transition verändert. Dabei wird untersucht, inwiefern eine Veränderung der Wahrnehmung der eigenen Identität sowie eine Veränderung der Behandlung durch andere Personen zu beobachten ist. Dies wird in den folgenden Zitaten ersichtlich.

«Ich habe mich einfach beobachtet, ob ich mich wohl fühle so angesprochen zu werden, wie ich mit den Pronomen und den Anreden die ich seit der Geburt habe. Ich habe mich selbst beobachtet und versucht herauszufinden, was für mich stimmt und was nicht» (03_Transkript, Zeile 8-11).

Die innere Transition ist oft von Unsicherheiten und Herausforderungen geprägt, insbesondere in der Anfangsphase. Dies zeigt sich in den folgenden Aussagen.

«Oft, dass ich mich wieder angefangen habe zu hinterfragen. Ob ich das überhaupt sein darf, ob ich es falsch ist was ich mache, vor allem war dies am Anfang» (01_Transkript, Zeile 250-251).

Das soziale Umfeld spielt eine entscheidende Rolle im Prozess der inneren Transition, sowohl positiv als auch negativ. Dies wird in den folgenden Zitaten deutlich.

«Ähm ... Das erste Coming-out, das man hat, ist mit sich selbst. Man muss herausfinden und verstehen. Eigentlich hat es damit angefangen, dass ich zuerst Kontakt mit anderen non-binären Personen hatte. Zuerst rausgefunden, dass das auch existiert. Irgendwann hat es mich auch gewundert, was das ist. Ich habe dann recherchiert» (03_Transkript, Zeile 4-7).

Die Analyse der Textstellen zur inneren Transition verdeutlicht einen klar erkennbaren Prozess der Selbsterkenntnis und Selbstdefinition. Dieser Prozess wird massgeblich geprägt durch Selbstreflexion, das Ausprobieren verschiedener Identitäten sowie den Einfluss des sozialen Umfelds. Vier von fünf Interviews verdeutlichen, dass Herausforderungen und Unsicherheiten in diesem Kontext eine hohe Relevanz aufweisen. Dabei wird in allen Interviews der positive Einfluss von Kontakt zu ähnlich fühlenden Menschen und unterstützenden Freundeskreisen hervorgehoben.

Äusseres Coming-out

Innerhalb des Prozesses des äusseren Coming-out, welcher die Kommunikation der individuellen Geschlechtsidentität gegenüber dem Umfeld beschreibt, lässt sich feststellen, dass alle Erfahrungen der nicht-binären Menschen darauf hinweisen, dass das äussere Coming-out schrittweise gegenüber engen Freund*innen, Familie und dem weiteren Umfeld stattgefunden hat oder noch andauert.

«Ich habe lange gewartet, bis ich es meinem grossen Umfeld erzählt habe, ich habe es zuerst meinen engsten Freundschaftspersonen erzählt» (01_Transkript, Zeile 4-5).

Die Auswertung der durchgeführten Interviews lässt den Schluss zu, dass der Prozess des äusseren Coming-out in der Regel stufenweise und kontextabhängig erfolgt. Die Erfahrungen der Betroffenen sind vielfältig und reichen von Unterstützung und Akzeptanz.

«Eine Mitarbeiter hat mir gerade eben hallo (anonymisierter Name) gesagt und dann nachher nur noch gefragt ja, wie das jetzt mit den Pronomen ist. usw., weil ich dann halt gesagt, dass ich keine Pronomen mehr am liebsten wäre, weil halt dass sie they/them Pronomen umsetzen, das kann ich jetzt nicht erwartet, Aber wie wenn das schwierig ist, das Er-Pronomen gut sind und dann hat es eigentlich recht schnell funktioniert» (01_Transkript, Zeile 51-56).

Die Bandbreite möglicher Reaktionen umfasst zudem Unsicherheiten und das Bedürfnis nach Aufklärung.

«Ja, bei den Eltern war es recht was neues, dies ist ein wenig ältere Generation, die haben nicht so recht gewusst, was es ist. Da musste ich alles wieder aufklären und es ist heute noch schwer beim Ansprechen» (02_Transkript, Zeile 22-24).

Es lässt sich feststellen, dass das äussere Coming-out in verschiedenen Lebensbereichen unterschiedlich verläuft und von der jeweiligen Umgebung sowie den dort vorherrschenden Einstellungen abhängig ist.

Äussere Transition

Die äussere Transition vollzieht sich bei allen befragten Personen in verschiedenen Etappen, die unterschiedlich weit fortgeschritten sind. Nicht alle Befragten durchlaufen alle Etappen. Die befragten Personen setzen sich intensiv mit ihrer sozialen Transition auseinander, wobei sie sich insbesondere mit ihrem äusseren Erscheinungsbild und der von ihnen gewählten Anrede auseinandersetzen.

«Ich habe mir eine Perücke gekauft, weil ich habe lange Haare und ich. Ich fände es schade, wenn ich meine Haare schneiden würde, aber dass ich ein bisschen eben mehr non-binär erscheinen kann. Kann ich diese Perücke aufsetzen und dann komplett anders. Also ich verhalte mich auch anders» (05_Transkript, Zeile 40-43).

«Ich habe dann auch angefangen, konsequent keine Pronomen zu benutzen. Oder auch zumindest zu sagen, ich möchte mit keinen Pronomen oder they angesprochen werde» (04_Transkript, Zeile 67-68).

Dabei ist zu berücksichtigen, dass das äussere Erscheinen auch von Reaktionen der Gesellschaft beeinflusst wird. Diesbezüglich wird auf die Erläuterungen zu Diskriminierungserfahrungen verwiesen. Bei zwei der fünf interviewten Personen wurde die medizinische Transition thematisiert.

«Ich möchte ... Ich kann hoffentlich in dieser Woche mit der Hormontherapie anfangen» (03_Transkript, Zeile 92-93).

In Bezug auf die rechtliche Transition wurde die Namensänderung bereits von zwei Personen rechtlich durchgeführt (01_Transkript, Zeile 8–9; 03_Transkript, Zeile 70). In diesem Kontext wurde von allen Beteiligten der fehlende dritte Geschlechtseintrag thematisiert. Die Analyse der Textstellen verdeutlicht, dass die äussere Transition ein vielschichtiger Prozess ist, der soziale, rechtliche und medizinische Schritte umfasst. In Bezug auf die äussere Transition zeigen alle fünf Personen unterschiedliche Herangehensweisen.

«Damit man seinen Körper so anpassen kann wie man will und das es nicht irgendwie einen Niveau braucht um nonbinär zu sein, oder genug männlich präsent zu sein» (01_Transkript, Zeile 193-194).

Diese Schritte stehen vielfach in engem Zusammenhang mit der inneren Transition, wie bereits in der Subkategorie dargelegt. Sie ermöglichen den befragten Personen, ihre innere Geschlechtsidentität nach aussen hin zu auszudrücken.

5.1.2 Erfahrungen des Coming-out Prozesses

In den Prozessen des Coming-outs nicht-binärer Menschen zeigen sich sowohl positive als auch negative Erfahrungen. Diese erlebten Ereignisse sind von entscheidender Bedeutung für die Ausgestaltung des Coming-out Prozess sowie für die Wahrnehmung der eigenen Geschlechtsidentität. Die vorliegende Hauptkategorie zielt darauf ab, die Dynamiken der Coming-out Prozesse besser verständlich zu machen, um auf dieser Grundlage in Kapitel 7 praxisorientierte Empfehlungen entwickeln zu können.

Positive Erfahrungen

Die Auswertung der Befragungen lässt den Schluss zu, dass die Coming-out Prozesse für die befragten Personen zahlreiche positive Erlebnisse mit sich bringen. Diese erstreckten sich über institutionelle, private und persönliche Bereiche und förderten die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität sowie dem Coming-out Prozess. Drei von fünf Personen geben an, auf institutioneller Ebene positive Reaktionen erfahren zu haben. Institutionen zeigen eine zunehmende Sensibilisierung für die Thematik oder bemühen sich, etwaige Fehler zu vermeiden.

«Bei der Arbeit habe ich es bei dem einen Vorgesetzten gemacht, es ist positiv gewesen, er ist einfach überfordert, in dem Sinne von keine Fehler machen zu wollen, aber im Sinne von das es positiv ist und er hat gerade gefragt, was er machen kann» (04_Transkript, Zeile 330-332).

Des Weiteren werden positive Reaktionen im privaten Umfeld von allen involvierten Personen berichtet.

« ... manchmal habe ich auch sehr gute Erfahrungen gemacht, vor allem mit dem kleinsten Kreis, die mir auch gut tut» (02_Transkript, Zeile 30-31).

Die positiven Erfahrungen sowie die gesamten Coming-out Prozesse besitzt für alle Beteiligten auf persönlicher Ebene eine tiefgreifende Bedeutung. Die genannten Erfahrungen ermöglichte es den Betroffenen, eine eigene Identität zu entwickeln und zu festigen sowie sich selbst zu akzeptieren.

«Ich konnte einen Namen über ein Gefühl setzen» (05_Transkript, Zeile 29).

«Und wahrscheinlich war es das Grösste, dass ich jemals in meinem Leben machen konnte. Weil ich jetzt so sein kann wie ich sein will. Das richtige Ich halt» (02_Transkript, Zeile 42-44).

Negative Erfahrungen

Die Prozesse des Coming-out ist für alle befragten Personen von negativen Erfahrungen geprägt, die in verschiedenen institutionellen, privaten und persönlichen Kontexten auftreten. Diese Erfahrungen werden als hinderlich für den weiteren Coming-out Prozess der befragten Personen interpretiert und nicht als Diskriminierungsform betrachtet (vgl. Anhang B). Im Folgenden werden die zuvor dargelegten Befunde durch direkte Zitate aus den Transkripten belegt.

Institutionelle Kontexte, wie das Gesundheitswesen und administrative Strukturen, sind geprägt durch hinderliche Strukturen und eine eingeschränkte Sichtbarkeit, was für drei von fünf Personen eine Herausforderung darstellt. Dies manifestiert sich in Form von verzögerten Verwaltungsprozessen sowie einem Mangel an transspezifischer medizinischer Versorgung.

«Das Gesuch wurde erstens recht lange gegangen, bis etwas passiert ist, grad etwa drei Monate, bis ich etwas gehört habe, bis ich gewusst habe das ich darf machen» (01_Transkript, Zeile 16-18).

«Aber nicht wirklich viel mehr, habe ich gemeint. Und es ist noch krass, dass es wirklich so wenige gibt, die das Anbieten überhaupt. Es gibt vielleicht andere Kantone, wo es ein bisschen mehr hat, aber in Bern hat es nicht so viel» (03_Transkript, Zeile 324-326).

Innerhalb ihres persönlichen Umfelds machten alle fünf Personen negative Erfahrungen im Rahmen ihres Coming-out Prozesses. Diese Erfahrungen reichten von Unverständnis bis hin zu Kontaktabbrüchen.

«ja, aber es war nicht schlimm gewesen, aber ich habe ein paar Leute verloren. Ich habe Kollegen, gute, verloren, weil sie darauf bestehen, dass es das nicht gibt. z.B bei einem Familienmitglied, habe ich auch kein Kontakt, seit ein paar Jahren, wo ich mich verändert habe. Äusserlich und eben, wie ich bin» (02_Transkript, Zeile 26-29).

Besonders deutlich wird, dass alle befragten Personen Herausforderungen erleben, wenn es um die Kommunikation ihrer Identität innerhalb der Familie geht.

«Ich glaube, ich gehe davon aus, dass meine Eltern das nicht verstanden haben oder nicht wahrgenommen haben» (05_Transkript, Zeile 130-131).

Die negativen Erfahrungen sowie der Mangel an direkter Akzeptanz resultieren bei allen fünf Personen in persönlichen Hindernissen im weiteren Prozess. Dazu gehört der Erklärungsbedarf seitens der betreffenden Person.

*« es gibt auch immer wieder mal ein Hick und so. ... Wenn man den Leuten sagt, dass man non-binär ist, muss man es erst mal eine Runde erklären»
(03_Transkript, Zeile 43-45)*

Die wiederholte Notwendigkeit, sich zu erklären, führt zu einer zusätzlichen Belastung und Verunsicherung in den Prozessen des Coming-out. Dies resultiert in einer emotionalen Belastung, sich auf den langwierigen Prozess der Veränderung einzulassen.

*«Aber bedeutet natürlich auch sehr viel Stress und man ist immer noch nicht fertig. Ist halt immer ein langer Prozess. So mit all den zu ändern oder den Namen»
(02_Transkript, Zeile 44-45).*

5.2 Diskriminierungserfahrungen

In der Dimension «Diskriminierungserfahrungen» werden die erlebten Diskriminierungen und deren Zusammenhänge analysiert (vgl. Abb. 3). Die interviewten Personen berichten von Diskriminierungen auf verschiedenen Ebenen, die sie nach ihrem Empfinden erklären und dessen Auswirkungen sie beschreiben.

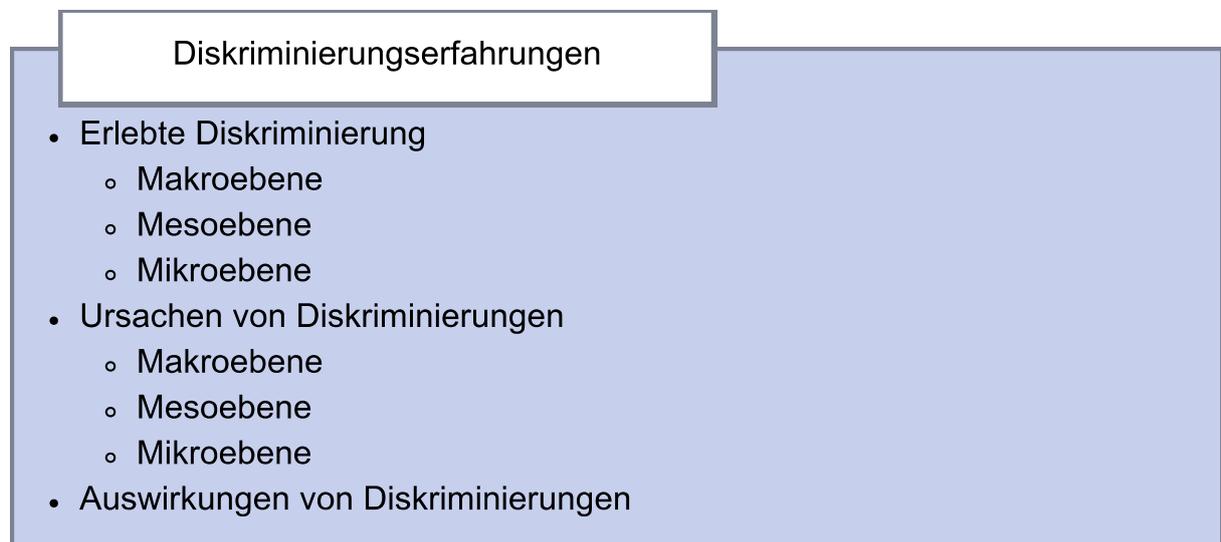


Abbildung 3: Dimension «Diskriminierungserfahrungen» (eigene Darstellung)

5.2.1 Erlebte Diskriminierung

Die Analyse der Transkripte zeigt, dass die befragten Personen verschiedene Formen von Diskriminierungen auf der Makro-, Meso- und Mikroebene verteilen. Durch die Untersuchung dieser Hauptkategorie können systematisch die Diskriminierungen, die nicht-binäre Menschen

erfahren und empfinden, analysiert werden. Dies bildet die Grundlage für die Diskussion im Kapitel 6 und die Entwicklung von Praxisempfehlungen in Kapitel 7.

Makroebene

Auf der Makroebene berichten vier Personen von strukturellen Diskriminierungen, die ihre alltäglichen Erfahrungen und die Anerkennung ihrer Identität stark beeinflussen. Ein zentrales Thema ist die fehlende gesetzliche Anerkennung nicht-binärer Identitäten (02_Transkript, Zeile 86-87; 03_Transkript, Zeile 75-76). Diese fehlende Anerkennung führt zu einer mangelnden Sichtbarkeit und rechtlichen Anerkennung nicht-binärer Identitäten.

*«...viel das Strukturelle, dass es halt wie mich einfach nicht geben soll»
(01_Transkript, Zeile 201).*

Neben der rechtlichen Dimension wird ebenfalls die kulturelle sowie gesellschaftliche Ignoranz gegenüber nicht-binären Identitäten thematisiert.

«Es fühlt sich an auch allgemein in der Schweiz, oder aber auch bei diesem Familienmitglied, dass es non-binär gar nicht gibt und dann wie mehr ausgeschlossen wirst» (02_Transkript, Zeile 84-86).

Diese Ignoranz zeigt sich nach einer Person auch im fehlenden Schutz und Berücksichtigung geschlechtlicher Identität in Antidiskriminierungsgesetzen (04_Transkript, Zeile 418-419).

Mesoebene

In Bezug auf die Mesoebene gaben alle befragten Personen an, Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben. Vier Personen berichten, dass die binären Strukturen der Geschlechtsangabe ein wesentlicher Teil der institutionellen Diskriminierung sind. Dies zeigt sich insbesondere bei der Arbeit (05_Transkript, Zeile 113–115), in medizinischen Einrichtungen (01_Transkript, Zeile 203–205) sowie in Formularen mit Pflichtfeldern (03_Transkript, Zeile 267–269).

*«Es sind immer nur noch zwei Auswahl, zwei Rollen. Auch beim Geschäft oder schon nur in den Mails. Auch im Geschäft ist es immer entweder oder so»
(02_Transkript, Zeile 204-206).*

Die beschriebenen binären Strukturen resultieren in informellen Strukturen, wie von einer Person berichtet wird.

«In der Lehre, in der Berufsschule wird man immer so wunderschön mit Herrn oder Frau angesprochen. Ähm, wenn das ungefähr, das Schlimmste ist, was man machen kann» (03_Transkript, Zeile 30-32).

Wiederholtes Misgendering sowie die Unfähigkeit von Institutionen, ihre Systeme entsprechend anzupassen, stellen häufig auftretende Problematiken dar.

«Oder auch Sachen wie in dem Arbeitsbetrieb, in dem ich gewesen bin, war das so dass diese keine Kategorie von mir in ihrem System. Diese passen sie jedoch selbst an und dies haben sie auch gesagt. Ich war dann vier bis fünf Monate dort und es nie etwas gemacht worden» (01_Transkript, Zeile 205-208).

Mikroebene

Auf der Mikroebene berichteten drei Personen von direkten und indirekten Diskriminierungen. Die Auswertung der codierten Textstellen ergab, dass direkte Diskriminierung häufiger vorkommt als indirekte Diskriminierung. Direkte Diskriminierungen drücken sich oft in expliziten Handlungen und Aussagen aus, die ihre Identität missachten oder abwerten. Dies kann beispielsweise durch die wiederholte Verwendung des sogenannten «Dead Name» geschehen, was eine Form der Nicht-Anerkennung und des mangelnden Respekts gegenüber der betreffenden Person darstellt.

«...halt andere wo schon beim Hallo sagen wie auch den alten Namen gesagt haben» (01_Transkript, Zeile 69-70).

Diskriminierende Verhaltensweisen sind sowohl im privaten Kontext als auch im öffentlichen Leben sowie in den sozialen Medien zu beobachten.

«...bis sie an mir vorbeigelaufen sind und habe gehört, wie der einte Typ gesagt hat. «Jesus Maria, huere Schwuchtle»» (04_Transkript, Zeile 198-199),

«Online recht viel, also wenn ich, ja... Ich weiss nicht, wieso aber wenn ich auf Twitter aktiv bin, wenn ich auf Twitter aktiv bin, dann wird auf meine Geschlechtsidentität reduziert und gar nicht auf meine Inhalte eingegangen» (04_Transkript, Zeile 146-148).

Indirekte Diskriminierungen sind subtiler und in alltäglichen Strukturen und Praktiken verankert, beispielweise im Gesundheitswesen, wo es an Wissen und Verständnis im Umgang mit Klient*innen mangelt (02_Transkript, Zeile 111-113), oder bei administrativen Prozessen, wo geschlechtsspezifische Anreden verwendet werden (03_Transkript, Zeile 209-2011). Diese zeigt sich zudem in sozialen Interaktionen, in welchen nicht-binäre Menschen häufig in traditionelle Geschlechterrollen gedrängt werden. Eine befragte Person gibt an, dass sie sich dazu gezwungen sah, Geschlechterstereotypen zu entsprechen, um von ihrem Umfeld akzeptiert zu werden.

«...wo ich wie meine Brüste, wie nicht zelebriert habe, aber halt auch gezeigt habe und so, weil ich in einem sicheren Umfeld gegangen bin und war immer so, sobald ich mich femininer gezeigt habe, habe ich Komplimente bekommen von meiner Verwandtschaft und sonst halt nie.» (01_Transkript, Zeile 144-147).

5.2.2 Ursachen von Diskriminierungen

Die befragten Personen sind der Meinung, dass alle erlebten Diskriminierungserfahrungen auf Ursachen auf Makro-, Meso- und Mikroebene zurückzuführen sind.

Makroebene

Die Analyse der Transkripte ergibt, dass die Ursachen der Diskriminierungen aus Sicht der fünf befragten Personen auf der Makroebene in traditionellen Geschlechternormen, medialen Darstellungen sowie fehlenden gesetzlichen Regelungen zu verorten sind. Dies wird ersichtlich bei der Normalisierung von Annahmen bezüglich Pronomen sowie der Zuweisung eines binären Geschlechts (01_Transkript, Zeile 334-335).

«Das Nemo auffällig angekleidet ist und dies irgendwie alles nicht miteinander passt. Und dies nicht in einem Ideal entspricht, wie eine Person aussieht» (02_AS_Transkript, Zeile 99-101).

Eine befragte Person vertritt die Auffassung, dass Gesellschaft und Medien die bisherigen Rollenvorstellungen beeinflussen und dabei binäre Geschlechterbilder verstärken.

«Tatsächlich sehr viele Sachen in unserem Alltag oder zum Teil Bücher oder Filme uns Sachen beibringen, die eigentlich nicht mehr aktuell sind, aber uns trotzdem immer noch ins Bild von Mann, Frau und was ihre Rollen sind, beeinflussen» (03_Transkript, Zeile 369-371).

Die Verstärkung der genannten Geschlechterbilder erfolgt laut einer befragten Person insbesondere durch konservative Werte in Sozialisation und Erziehung (03_Transkript, Zeile 375–376). Das Fehlen eines dritten Geschlechtseintrags im gesetzlichen sowie im gesellschaftlichen Denken führt gemäss Aussagen von drei befragten Personen zu einer systematischen Fehl kategorisierung.

«Ich glaube dann noch, aber einfach das allgemein alles wie in das Binäre unterteilt ist» (01_Transkript, Zeile 341-342).

Mesoebene

Auf der Mesoebene lassen sich die Ursachen aus der Subkategorie der erlebten institutionellen Diskriminierungen sowie aus der Analyse der Transkripte herauslesen. Die befragten Personen gaben an, dass sie häufig eine unzureichende Repräsentation in

administrativen Prozessen erlebt hätten. Diese Wahrnehmung wird durch die Aussage einer Person bestätigt.

«Es ist fast überall, auch online. Es ist immer nur die Auswahl. In deinen Angaben oder bei den Adressen. Es ist fast überall, wo man hingehet. Ich habe fast nie gesehen, dass es noch andere Dinge gibt» (02_Transkript, Zeile 202-204).

Die unzureichende Repräsentation wird zudem durch das Fehlen spezialisierter Angebote (03_Transkript, Zeile 187-190) sowie unzureichende Niederschwelligkeit und Sensibilisierung verstärkt.

«Dass es keine niederschwelligen Angebote hat ... und das Personal oft ungebildet ist» (04_Transkript, Zeile 321-322).

Mikroebene

Die von insgesamt drei befragten Personen identifizierten direkten und indirekten Diskriminierungsformen lassen sich auf den Aufbruch traditioneller, binärer Rollenbilder und Wertvorstellungen zurückführen (02_Transkript, Zeile 231–235). Die Befragten führen aus, dass die genannten Entwicklungen zu einer Überforderung führen, da die Offenheit für neue Perspektiven fehlt.

«Das verwirrt die Leute mega fest. Die sich halt auch nicht weiterbilden und denken, das ist irgendetwas, das man erfindet. Sie waren mega überfordert, weil es viel mehr Dinge gibt» (02_Transkript, Zeile 240-242).

Der Aufbruch vollzog sich bei zwei Personen zunächst im Privaten durch ein äusseres Coming-out (02_Transkript, Zeile 87–89) oder durch die äussere Erscheinung eines Menschen.

«Gewisse Situationen, wo es halt wörtliche Beleidigungen gegeben hat. Habe ich auch schon in Real Life erlebt. Aber das eher anhand des queere Aussehen» (04_Transkript, Zeile 160-161).

5.2.3 Auswirkungen von Diskriminierungen

In Bezug auf die Auswirkungen von Diskriminierungserfahrungen lassen sich sowohl positive als auch negative Konsequenzen beobachten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die positiven Auswirkungen von Diskriminierungen auf der Grundlage von Unterstützungsmechanismen und Schutzfaktoren resultieren und folglich eine separate Hauptkategorie darstellen. Die direkten und längerfristigen Auswirkungen sind bei allen befragten Personen negativ zu bewerten. Diese äussern sich in verschiedenen Formen von Angst, Unwohlsein und Meidung bestimmter Orte.

Alle Befragten erleben eine Diskrepanz zwischen dem äusseren und dem inneren Selbst. In einem Fall führte dies sogar zu einer Infragestellung der eigenen Geschlechtsidentität.

«Ofť, dass ich mich wieder angefangen habe zu hinterfragen ... ob ich es falsch ist was ich mache» (01_Transkript, Zeile 250-251).

Diese Diskrepanz zwischen äusseren und dem inneren Ich wird in den geäusserten Aussagen aller interviewten Personen deutlich, die sich zu verschiedenen Handlungsstrategien wie «Verdrängen und Verleugnen» (02_Transkript, Zeile 90-93; 05_Transkript, Zeile 12) oder dem Bestreben ein möglichst gutes «Passing» zu erzielen (01_Transkript, Zeile 271-272), äussern. Diese Begriffe werden im Kapitel 6.1.3 der Diskussion der Forschungsergebnisse weiter erörtert. Diese Zurückhaltung lässt sich auf die Befürchtung künftiger Ereignisse zurückzuführen (04_Transkript, Zeile 177).

«die Angst ist schon etwas vom grössten, immer Angst dass etwas passieren könnte» (02_Transkript, Zeile 129-130).

In bestimmten Schlüsselsituationen, wie zwei befragte Personen erläutert haben, beispielsweise bei der Nutzung von Garderoben oder Toiletten (02_Transkript, Zeile 150-153; 03_Transkript, Zeile 206-208), erweisen sich diese Strategien jedoch oft als ineffektiv, was zu ständiger Unbehaglichkeit und der Meidung von Orten führt.

«Wenn du dort so bist, kommt manchmal das Unwohlseins Gefühl hervor, dass man denkt, nein dass ich jetzt nicht hin» (02_Transkript, Zeile 140-141).

Dies resultiert in einem fortwährenden Abwägen zwischen dem Wunsch, der eigenen Geschlechtsidentität treu zu bleiben, und dem Bedürfnis nach Sicherheit.

«Das ich mich nachher öfter denke, wo laufe ich durch, welche Strecke nehme ich, inwiefern zeige ich (...) das immer die Gedanke im Kopf gekommen sind, wie sicher bin ich jetzt gerade in dieser Situation. Und ich mir immer diese Abwägung machen muss zwischen sich sicher zu fühlen, sich zu sein und sich wohl fühlen» (04_Transkript, Zeile 182-186).

Diese Auswirkungen von Diskriminierung führen zu einer Einschränkung der Freiheit der befragten Personen. Dies äussert sich in Form von Angst und Einschüchterung, welche die Personen in der Öffentlichkeit erleben, sowie in einer ständigen Reflexion und Hinterfragung, wie und ob sie sich in der Öffentlichkeit zeigen möchten.

5.3 Schutzfaktoren und erfahrungsbasierte Verbesserungsvorschläge

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden sowohl die Erfahrungen von Coming-out Prozessen und Diskriminierungen erfasst. Darüber hinaus wurden Schutzfaktoren sowie potenzielle Verbesserungsvorschläge der befragten Personen erkannt und anschliessend analysiert (vgl. Abb. 4). Der folgende Abschnitt, widmet sich den Mechanismen und Strategien, die von nicht-binären Menschen zur Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen eingesetzt werden, sowie ihren Vorschlägen zur Verbesserung der aktuellen Situation.

Schutzfaktoren und erfahrungsbasierte Verbesserungsvorschläge

- Schutzfaktoren
 - Soziale Schutzfaktoren in unterschiedlichen Settings
 - Copingstrategien
- Handlungsvorschläge zur Verbesserung der Situation
 - Makroebene
 - Mesoebene
 - Mikroebene
- Selbstdefinierte Nicht-Binarität
- Einschätzung der Rolle der SA

Abbildung 4: Dimension «Schutzfaktoren und erfahrungsbasierte Verbesserungsvorschläge» (eigene Darstellung)

5.3.1 Schutzfaktoren

Die befragten Personen gaben an, dass sie soziale Schutzfaktoren in Anspruch genommen haben, um negative Erfahrungen im Kontext von Coming-out Prozessen und Diskriminierungserfahrungen zu bewältigen. Zudem haben sie Copingstrategien entwickelt.

Soziale Schutzfaktoren in unterschiedlichen Settings

Die durchgeführten Interviews verdeutlichten, dass Unterstützung durch die queere Peer-Group in vielfältiger Weise genutzt wird. Dazu zählt der Austausch von Erfahrungen, sowie die Begleitung an Termine (01_Transkript, Zeile 308–310). Auch bei der Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen spielt diese Form der Unterstützung eine wesentliche Rolle.

«Die haben selbst Erfahrungen damit, weil sie eigentlich älter sind als ich. Das heisst ja, dass alle weiter im Prozess sind als ich, aber älter. Und die sind auch schon ein bisschen weiter im Prozess als ich. Und die wussten natürlich auch mehr zu den einten Sachen, oder konnte mir helfen. Und ja, ich hatte immer sonst sicher jemanden, mit dem ich gehen konnte, ich mal einen Rat brauchte, um darüber zu sprechen» (03_Transkript, Zeile 119-124).

Vier von fünf Personen betonten die Bedeutung von queerer Gemeinschaft und von Treffen.

«Wenn man so einen Safe-space hat, hilft es auch enorm. Nur schon, um Leute zu haben, die auch queer sind und jung und am finden sind und so. Das ist sehr wichtig. Sei es, dass sie nur Spiele spielen. Man muss nicht nur über Probleme sprechen. Man kann auch einen ganzen Abend, Spiele spielen» (03_Transkript, Zeile 141-144).

Die befragten Personen nahmen nicht nur im Privatbereich, sondern auch auf institutioneller Ebene Hilfe in Anspruch. Zwei von fünf Personen erhielten aktiv Unterstützung durch das Transgender Network Switzerland (TGNS), während sich drei von fünf Personen während des Coming-out Prozesses in Therapie begaben. Zudem nutzen vier von fünf Personen die Angebote eines Checkpoints in der Schweiz. Alle Institutionen wurden als sehr hilfreich beschrieben.

«Ich glaube alles, erstmals das dich jemand anspricht, jemand der sich auskennt mit dem Thema oder mega viel weiss und einfach auch, dass man mega viel Fragen kann und einfach willkommen ist. Es gab das ziemlich viele Sachen. (unv.) gefragt, (...) darüber geredet und immer hilfreich gewesen» (02_Transkript, Zeile 168-171).

Copingstrategien

Im Rahmen dieser Unterkategorie erfolgt eine Untersuchung der wesentlichen Coping-Strategien im Kontext des Coming-out Prozesses sowie erlebter Diskriminierungserfahrungen. Die analysierten Zitate verdeutlichen zentrale Bewältigungsstrategien, die eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit negativen Erfahrungen und Diskriminierungen ermöglichen. Diese Strategien lassen sich gemäss Richard Lazarus und Susan Folkman (1984), in drei Hauptkategorien von Bewältigungsstrategien unterteilen (S. 150-153).

In Bezug auf die Bewältigung der eigenen emotionalen Reaktionen auf die stressige Situation kann von emotionsorientiertem Coping gesprochen werden (Lazarus & Folkman, 1984, S. 150–152). Diesbezüglich ist der Rückzug einer Person ins queere Umfeld als Bewältigungsstrategie zu nennen, da dieser Schutz und Akzeptanz bietet und somit als wesentlicher Schutzfaktor zu betrachten ist.

«Also ich mache das für mich selber im Queerumfeld, weil sonst wird man angeschaut wie als wäre man ein Alien» (01_Transkript, Zeile 338-339).

In vier von fünf Fällen führte die bewertungsorientierte Bewältigung zu einer Neubewertung der als belastend wahrgenommenen Situation, sodass diese als weniger belastend empfunden wurde (Lazarus & Folkman, 1984, S. 150).

«Aber es waren so kleine Dinge, wo ich erstmals realisiert habe, Aha! Das ist nur wegen dem, dass ich so bin, wie ich bin und ich kenne und wie ich bin» (02_Transkript, Zeile 230-231).

Bei zwei Personen zeigt sich ein problemorientiertes Coping, das darauf abzielt, die stressige Situation direkt zu bewältigen (Lazarus & Folkman, 1984, S. 152–153). Dies kann beispielsweise bedeuten, dem Problem aus dem Weg zu gehen, indem man sich an fremde Leute wendet (04_Transkript, Zeile 196–198), oder sich für sich selbst einzusetzen.

«Ich verstecke mich dann nicht, weil ich dann nicht mehr zu mir stehen würde und sage, dann dass ich auch so bin und verteidige mich dann bei eins zwei Votum und dann ist dann wie direkt eine Diskussion passiert» (02_AS_Transkript, Zeile 102-105).

Ein weiteres Beispiel für problemorientiertes Coping ist die Bewältigung des Misgenderens durch das Tragen von Pronomen-Anhängern beschriftet (03_Transkript, Zeile 425-427), beispielsweise mittels dem Verwenden des Vor- und Nachnamens in E-Mails (*ibd.*, Zeile 214-216) oder des Einfügens eines Sternchens in der Signatur haben (*ibd.*, Zeile 212-214).

5.3.2 Handlungsvorschläge zur Verbesserung der Situation

In der vorliegenden Hauptkategorie werden die subjektiven Wahrnehmungen der befragten Personen hinsichtlich einer Verbesserung ihrer Situation auf Makro-, Meso- und Mikroebene zusammengefasst.

Makroebene

Auf der Makroebene werden von drei befragten Personen gesetzliche und strukturelle Massnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation beschrieben. Dazu zählt die gesetzliche Einführung eines dritten Geschlechtes (01_Transkript, Zeile 363–364) sowie Sensibilisierungsmassnahmen (04_Transkript, Zeile 410–412). Des Weiteren werden von den befragten Personen Aufklärungskampagnen sowie die Übernahme von Verantwortung durch Akteur*innen (04_Transkript, Zeile 412–415) empfohlen. Weitere Empfehlungen auf struktureller Ebene umfassen eine verstärkte Sichtbarkeit in den Medien (05_Transkript, Zeile 163–165) sowie die Akzeptanz der Geschlechtsidentität einer Person ohne Hinterfragen.

«Also die Geschlechtsidentität von jemanden nicht hinterfragen sollte, aufgrund der Präsentation dieser Person. Jetzt egal, ob diese Person binär oder nicht-binär Trans ist» (04_Transkript, Zeile 445-447).

Mesoebene

Auf der Mesoebene gaben alle befragten Personen Handlungsvorschläge, insbesondere im Hinblick auf systematische Änderungen. Dazu zählen die Erfassung von Geschlechtsidentitäten im System (01_Transkript, Zeile 364–366), Weiterbildungen und Sensibilisierungsmassnahmen in Institutionen wie Schulen (03_Transkript, Zeile 474–476), Transmedizin (01_Transkript, Zeile 224–227) sowie Beratungsstellen (02_Transkript, Zeile 275–276). Die Gestaltung dieser Massnahmen sollte durch die Expertise betroffener Menschen erfolgen.

«Ich glaube vor allem in der Zusammenarbeit mit trans-Menschen, die tatsächlich selber Erfahrungen gemacht haben oder auch eine Expertise haben, sind wahrscheinlich nicht sehr einfach zu finden» (04_Transkript, Zeile 427-429).

Mikroebene

Auf der Mikroebene werden von allen fünf befragten Personen Empfehlungen ausgesprochen, die von Einzelpersonen ergriffen werden können, um ein inklusiveres Umfeld zu schaffen. Die prägnantesten Empfehlungen lassen sich wie folgt zusammenfassen. Es sollten individuelle Annahmen über Geschlecht vermieden werden (05_Transkript, Zeile 220-227). Zudem sollte die Normalisierung diverser Geschlechtsidentitäten angestrebt werden (03_Transkript, Zeile 484-487). Schliesslich sollte soziale Unterstützung von Dritten gewährleistet werden.

«Irgendwo kann man schauen, dass man die Tatsache als non-binäre Person, dass ich jedesmal muss, erklären, was non-binär ist, das anzuschauen» (03_Transkript, Zeile 180-181).

5.3.3 Selbstdefinierte Nicht-Binarität

Aus der Analyse der Transkripte der Interviews resultierte induktiv die Unterkategorie der selbstdefinierten Geschlechtsidentität der Nicht-Binarität. Eine Person erwähnte dabei die Vielfalt der nicht-binären Identität.

«Was ich immer wieder sagen möchte, ist das nicht nur eine Art gibt non-binär zu sein. Das es verschiedene Arten gibt (04_Transkript, Zeile 438-439), (. ...) Die Person weiss immer am Besten, was ihre Geschlechtsidentität ist und da hat es verschieden Arten, also wie es auch verschieden Arten gibt sich als Cis-Mann zu präsentieren» (ebd., Zeile 447-449).

Eine weitere Person sprach von der veränderlichen Wahrnehmung der Geschlechtsidentität und beschrieb dies als Herausforderung.

«also irgendwie das nicht binär zu erklären und zu erklären, wie man sich in seinem eigenen Körper fühlt. Und das ist nur phasenweise. Es ist nicht hundertprozentig

so, es ist nicht jeden Tag das gleiche, ist wirklich schwierig zu erklären» (05_Transkript, Zeile 65-67).

5.3.4 Einschätzung der Rolle der SA

Die Auswertung der Transkripte anhand der Kategorie «Einschätzung der Rolle der SA» ergibt, dass die befragten Personen eine einheitliche Perspektive auf die Rolle der SA bei der Unterstützung nicht-binärer Menschen aufweisen. Aus den Transkripten geht hervor, dass die SA eine wesentliche Funktion bei der Anerkennung und Unterstützung nicht-binärer Identitäten einnimmt. Ein zentrales Anliegen ist die korrekte Anwendung von Pronomen sowie die Integration dieser Informationen in formelle Dokumente und Interaktionen.

«Erstens, dass sie wie die Realität von denen akzeptieren und das, wenn jetzt eine Person sagt Ich bin nichtbinär, bitte redet mich so und so an, das dies auch so umgesetzt werden sollte, dass dies auch in den Akten eingetragen werden sollte und wenn sie jeweils mit anderen Ämter zu tun haben» (01_Transkript, Zeile 352-355).

Die Gewährleistung der Verfügbarkeit und Sichtbarkeit von Anlaufstellen und Unterstützungsnetzwerken wurde als essenziell erachtet.

«Ja, also eigentlich ist es eigentlich schon gut. Es gibt eigentlich viel zu wenige Möglichkeiten. Ich glaube, die Checkpoint Bern, die ich kenne. Ja da, gibt es ja noch das Transgender Network Bern. Es gibt schon immer Anlässe, wo man gehen kann» (02_Transkript, Zeile 263-265).

Es wurde darauf hingewiesen, dass die Anwendung sensitiver und inklusiver Praktiken sowie die Inanspruchnahme spezialisierter Unterstützung von entscheidender Bedeutung sind.

«Sensibilisiert sein im Umgang mit diesen Leuten, wenn man z. B Angebote, dass man dort so inklusive Massnahmen wie Vorstellungen mit Pronomen, was es auch niederschwelliger machen kann für die Leute zum sich outen oder darüber zu reden. Das es vor allem Wichtig ist wenn es relevant ist, dass aber allgemein sich wohl fühlen lässt» (04_Transkript, Zeile 364-367).

Des Weiteren wurde die Bedeutung der SA bei der Förderung von Gemeinschaftsnetzwerken und Peer-to-Peer-Unterstützung herausgestellt.

«beispielsweise ist das TGNS, das Grösste, die auch helfen können, die Leute irgendwie einen Anschluss Ort können helfen lassen einen zu finden, dass sie tatsächlich ein Umgebung aufbauen können, von Menschen die in einer ähnliche Situation sind» (04_Transkript, Zeile 382-385).

Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass die SA eine wesentliche Rolle bei der Verbesserung der Lebensqualität und der Förderung der gesellschaftlichen Akzeptanz nicht-binärer Menschen einnimmt.

6. Diskussion der Forschungsergebnisse

Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass nicht-binäre Menschen in verschiedenen Bereichen Diskriminierungen erfahren und Coming-out Prozesse durchlaufen, die mit besonderen Herausforderungen verbunden sind, wenn sie binär-normative und cis-normative Vorstellungen der Gesellschaft widersprechen. Dieser Prozess ist für die SA von Relevanz, da nicht-binäre Menschen durch organisationale, gesellschaftliche und individuelle Faktoren in unterschiedlicher Weise betroffen sind.

6.1 Diskussion

In der vorliegenden Untersuchung werden die beschriebenen Ergebnisse nun mit den Erkenntnissen aus den theoretischen Kapiteln verknüpft, um auf diese Weise die Forschungsfrage zu beantworten. Die vorliegende Forschungsarbeit befasst sich mit den Erfahrungen von Coming-out Prozessen sowie Diskriminierungserfahrungen nicht-binärer Menschen. Das Ziel besteht in der Ableitung von Empfehlungen für die Praxis, welche auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse der Diskussion formuliert werden. Im Folgenden werden die aus der Forschung hervorgegangenen Dimensionen mit den in der Theorie vorhandenen Begrifflichkeiten sowie empirischen Forschungsergebnissen in Verbindung gebracht und einer Analyse unterzogen. Des Weiteren werden an dieser Stelle die Gedanken, Interpretationen und Schlussfolgerungen der verfassenden Person dargelegt.

6.1.1 Coming-out Prozesse

Die Coming-out Prozesse sind für die befragten nicht-binären Personen zentral und umfassen innere und äussere Transition und Coming-out (vgl. Kapitel 5.1.1). Der Prozess ist gekennzeichnet durch Komplexität und Dynamik und umfasst sowohl individuelle, soziale als auch gesellschaftliche Dimensionen. Im Rahmen des inneren Coming-out Prozesses erleben die befragten Personen häufig eine starke Fremdheit und ein Unbehagen gegenüber ihrer zugewiesenen Geschlechtsidentität sowie den damit verbundenen sozialen Erwartungen (vgl. Kapitel 5.1.1/ Inneres Coming-out). Ein weiteres zentrales Problem stellt das anfängliche Fehlen von Wissen und Verständnis bezüglich der eigenen Geschlechtsidentität dar (ebd.). Diese Empfindungen und das Fehlen von Wissen spiegeln sich in der Studie von Krell und Oldemeier (2017, S. 141–142) wieder und stelle eine grosse Herausforderung dar, die die Selbstakzeptanz erschwert.

Die innere Transition ist geprägt von intensiver Selbstreflexion und Erforschung der resultierenden Vielfalt von Identitäten (vgl. Kapitel 5.3.3). Soziale Kontakte, insbesondere zu Personen mit einer ähnlichen Einstellung, fördern diesen Prozess erheblich (vgl. Kapitel 5.3.1). Das soziale Umfeld spielt eine entscheidende Rolle und trägt massgeblich zu einer erfolgreichen inneren Transition bei (ebd.). Die von Fiani und Han (2018) durchgeführte Studie, demonstriert, dass die nicht-binären Teilnehmer*innen dieser Studie eine Unzufriedenheit mit den traditionellen Prozessen der Geschlechtszuordnung äusserten (S. 190/ eigene Übersetzung). Der Austausch von Erfahrungen der Peer-Group (vgl. Kapitel 5.3.1) oder positive Erfahrungen des Coming-out Prozesses (vgl. Kapitel 5.1.2) können dazu beitragen, den sozialen Druck zu senken.

Das äussere Coming-out erfolgt in der Regel stufenweise (vgl. Kapitel 5.1.1/ Äusseres Coming-out) und variierte in Abhängigkeit vom sozialen Kontext sowie den vorherrschenden gesellschaftlichen Einstellungen (vgl. Kapitel 5.2.2/ Makroebene). Die Reaktionen aus verschiedenen Lebensbereichen, wie dem privaten Umfeld oder der Arbeitswelt, üben einen massgeblichen Einfluss auf den Prozess aus (vgl. Kapitel 5.1.2). Die von Hübscher (2023b) beschriebenen Problematiken des äusseren Coming-out decken sich mit den von ihm identifizierten negativen Erfahrungen, die im Rahmen des Coming-out Prozesses gemacht werden (vgl. Kapitel 5.1.2/ negative Erfahrungen). Dazu zählen beispielsweise Unverständnis und Erklärungsnotwendigkeit (ebd.). Dies verdeutlicht, dass der Umgang mit den Reaktionen des Umfelds eine der wesentlichsten Herausforderungen darstellt.

Neben dem äusseren Coming-out sind auch die äussere Transition und die damit einhergehenden sozialen, rechtlichen und medizinischen Aspekte von entscheidender Bedeutung. Die genannten Schritte sind in ihrer Ausprägung individuell unterschiedlich (vgl. Kapitel 5.1.1/ Innere Transition). Aufgrund der Beobachtung einer Veränderung der Wahrnehmung des eigenen Geschlechts im Rahmen einer sozialen Transition (ebd.) kann die These von Hübscher (2023a) einer engen Verknüpfung der inneren und äusseren Transition bestärkt werden. Die gesellschaftlichen Reaktionen auf das äussere Erscheinungsbild und die Identitätsdarstellung der betroffenen Personen üben dabei einen erheblichen Einfluss aus (vgl. Kapitel 5.2.3). Die von Pauli (2023) dargelegte These, dass die Geschlechtsidentität nicht ohne das Umfeld existieren kann (S. 75), lässt sich dahingehend erweitern, dass das soziale Umfeld und die Gesellschaft einen massgeblichen Einfluss auf den Prozess des Coming-out und die Entwicklung der eigenen Geschlechtsidentität ausüben (vgl. 5.3.1). Diesbezüglich können positive Erfahrungen, wie etwa Unterstützung und Akzeptanz, die Selbstakzeptanz und die Bildung einer eigenen Identität fördern (ebd.). Die befragten Personen gaben an, dass der Coming-out Prozess für sie von grosser Bedeutung sind (vgl. Kapitel 5.1.2/ positive

Erfahrungen). Demgegenüber stellen negative Erfahrungen, wie institutionelle Hindernisse und mangelnde Akzeptanz im persönlichen Umfeld, eine signifikante Herausforderung dar (vgl. Kapitel 5.1.2/ Negative Erfahrungen).

Die Forschungsfrage wurde dahingehend beantwortet, dass die Prozesse des Coming-out nicht-binärer Menschen als komplex und individuell beschrieben werden können. Dabei spielen sowohl innere als auch äussere Transitionen eine zentrale Rolle. Die Forschung schliesst eine bestehende Wissenslücke, indem sie detaillierte Einblicke in die Prozesse des Coming-out bietet und die Bedeutung sozialer Unterstützung hervorhebt. In diesem Zusammenhang ist das erweiterte Modell von Hübscher (2023a) mit dem erweiterten Begriff der inneren Transition im inneren Coming-out mit zu berücksichtigen. Dabei ist insbesondere auf die Wechselwirkung zwischen innerer und äusserer Transition sowie auf die entscheidende Rolle sozialer Unterstützung und gesellschaftlicher Einstellungen einzugehen.

6.1.2 Diskriminierungserfahrungen

Im Folgenden werden die Forschungsergebnisse mit dem Kapitel 3 diskutiert. Zu diesem Zweck werden die erlebten Diskriminierungen auf der Makro-, Meso- und Mikroebene betrachtet.

Auf der Makroebene werden von den befragten Personen strukturelle Diskriminierungserfahrungen geschildert, die sich auf ihre alltäglichen Erfahrungen und die Anerkennung ihrer Identität auswirken (vgl. Kapitel 5.2.1/ Makroebene). Die befragten Personen identifizieren traditionelle Geschlechternormen, mediale Darstellungen sowie fehlende gesetzliche Regelungen als die Hauptursachen auf Makroebene (vgl. Kapitel 5.2.2/ Makroebene). Die wahrgenommenen Ursachen verankern die theoretischen Grundlagen von Ursachen auf der Makroebene (vgl. Kapitel 3.3.1). Die dargelegten Erfahrungen sowie der theoretische Hintergrund verdeutlichen, dass gesellschaftliche und rechtliche Strukturen binäre Geschlechterkonzepte tief verankern und nicht-binäre Identitäten marginalisieren.

Die Auswertung der Daten auf der Mesoebene ergibt, dass alle befragten Personen von institutioneller Diskriminierung betroffen sind. Insbesondere binäre Strukturen in Arbeitsplätzen, medizinischen Einrichtungen und administrativen Prozessen führen zu wiederholtem Misgendering und informellen Diskriminierungen (vgl. Kapitel 5.2.1/ Mesoebene). Formulare sind vielfach lediglich auf zwei Geschlechter ausgerichtet, sodass eine Berücksichtigung von Menschen, die sich nicht in das binäre Geschlechtermodell einordnen lassen, nicht erfolgt (ebd.). Die binären Strukturen sowie die Unterrepräsentation nicht-binärer Geschlechter werden in der vorliegenden Untersuchung als Ursachen dafür

erschlossen. Diese Annahme wird durch die Forschungsergebnisse bestätigt, welche zudem aufzeigen, dass fehlende Strukturen und Schulungen in Organisationen deren Problematik zusätzlich verstärken (vgl. Kapitel 3.3.2).

Auf der Mikroebene wird von den befragten Personen über direkte und indirekte Diskriminierungserfahrungen berichtet (vgl. 5.2.1/ Mikroebene). Direkte Diskriminierungen manifestieren sich in Handlungen und Aussagen, die die Identität der Betroffenen missachten oder abwerten (ebd.). Ein Beispiel hierfür ist die wiederholte Verwendung des sogenannten «Dead Name» (ebd.). Diese Form der Nicht-Anerkennung und des mangelnden Respekts lässt sich sowohl im privaten als auch im öffentlichen Kontext beobachten (ebd.). Subtile Formen der Diskriminierung sind in alltäglichen Strukturen und Praktiken verankert. Im Gesundheitswesen zeigt sich vielfach ein Mangel an Wissen und Verständnis im Umgang mit nicht-binären Menschen (ebd.). Zudem stellen geschlechtsspezifische Anreden in administrativen Prozessen eine weitere Form der Diskriminierung dar (ebd.).

Diese Erfahrungen lassen sich im Kontext von Böhnisch (2016) nach dem Konzept der Lebensbewältigung betrachten. In der von Böhnisch (2016) beschriebenen dreidimensionalen Betrachtung lassen sich die negativen Auswirkungen im soziodynamischen/interaktiven Bereich anschauen (S. 11–12), welche sich in Angst, Unwohlsein und der Meidung bestimmter Orte äussern (vgl. Kapitel 5.2.3). Die befragten Personen erleben eine Diskrepanz zwischen ihrem äusseren und inneren Selbst, was in einigen Fällen zur Infragestellung der eigenen Geschlechtsidentität führt (ebd.). Diese Diskrepanz kann als Ausdruck einer gestörten psychodynamischen Dimension verstanden werden (Böhnisch, 2016, S. 11–12).

Die Forschungsfrage wird beantwortet, indem die Diskriminierungserfahrungen nicht-binärer Menschen auf verschiedenen Ebenen umfassend beschrieben werden. Die Ergebnisse zeigen, dass strukturelle, institutionelle und individuelle Diskriminierungen weit verbreitet sind und erhebliche Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Identität der Betroffenen haben. Die Forschung bekräftigt die Notwendigkeit, bestehende Strukturen und Praktiken zu überarbeiten und spezifische Massnahmen zu ergreifen, um Diskriminierung zu verringern.

6.1.3 Schutzfaktoren und erfahrungsbasierte Verbesserungsvorschläge

Die Forschungsdimension «Schutzfaktoren und erfahrungsbasierte Verbesserungsvorschläge» wird in Zusammenhang mit den wichtigsten Erkenntnissen aus der Diskussion der Dimensionen «Coming-out Prozesse» und «Diskriminierungserfahrungen» sowie deren Auswirkungen diskutiert, um auf dieser Grundlage fundierte Praxisempfehlungen zu formulieren.

Soziale Kontakte und Unterstützung stellen wesentliche soziale Schutzfaktoren in Coming-out Prozessen sowie bei Diskriminierungserfahrungen dar. Aus der Diskussion (vgl. Kapitel 6.1.1) lässt sich ableiten, dass die befragten Personen die Unterstützung durch Freund*innen, Familie und Gemeinschaften als wesentlichen Faktor für eine erfolgreiche innere und äussere Transition betrachten. Diese positiven sozialen Kontakte können den negativen Auswirkungen der Diskriminierung entgegenwirken und die Handlungsfähigkeit nach Böhnisch (2016) stärken, indem sie den Selbstwert, die Selbstwirksamkeit und die soziale Anerkennung fördern (vgl. Kapitel 3.4.3).

Die resultierenden Copingstrategien, wie beispielsweise der Rückzug ins queere Umfeld, zeigen einen Zusammenhang mit externen Schutzfaktoren (vgl. Kapitel 5.3.1). Handlungsstrategien wie «Verdrängen und Verleugnen» und das Erreichen eines möglichst guten «Passing» (vgl. Kapitel 5.2.3) entsprechen den von Fuchs et al. (2012) beschriebenen Bewältigungsstrategien von transsexuellen Menschen (S. 60–61). Passing bezeichnet nach Pauli (2023), die Erkennung einer trans Person durch das Umfeld nach aussen ausgedrückte binäre Geschlechtsidentität (S. 258). In der Situation einer nicht-binären Geschlechtsidentität impliziert dies, die eigene Identität nach aussen zu verleugnen und sich dementsprechend binär zu kleiden. Diese Bewältigungsstrategien können als negativ erachtet werden, da sie die Freiheit der befragten Personen einschränken (vgl. 5.2.3). Ein sicheres Umfeld sowie eine gefestigte Identität erleichtern das Coming-out und tragen dazu bei, negative Reaktionen zu bewältigen (vgl. Kapitel 5.1.2 & 5.3.1). Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung sind zentrale Strategien, um Diskriminierung zu begegnen und sich zu schützen (vgl. Kapitel 5.3.1). Die bewusste Präsentation und Provokation können sowohl als Copingstrategien als auch als Mittel zur Schaffung von Bewusstsein und Akzeptanz dienen.

Die erfahrungsbasierten Verbesserungsvorschläge umfassen die Förderung von Aufklärung und Bildung. Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass umfassende Aufklärungs- und Bildungsprogramme erforderlich sind, die sowohl in schulischen als auch in beruflichen Kontexten implementiert werden sollten (vgl. Kapitel 5.3.2). Diese Programme sollten sich auf die Vielfalt der Geschlechtsidentitäten konzentrieren und spezifische Informationen über nicht-binäre Identitäten und deren Bedürfnisse vermitteln (ebd.). Die aufgeführten Verbesserungsvorschläge umfassen sowohl die soziodynamische/interaktive als auch die gesellschaftliche Dimension. Dabei spiegeln sie die «Grundkomponenten gelingender Lebensbewältigung» wider, wie sie von Böhnisch (2016) beschrieben werden (S. 11–12).

Die Forschung identifiziert positive soziale Kontakte und Unterstützung durch Freund*innen, Familie und Gemeinschaften als zentrale Schutzfaktoren. Diese sozialen Netzwerke spielen eine wesentliche Rolle bei der Unterstützung des Coming-out Prozesses sowie der Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen. Die Faktoren tragen dazu bei, das Selbstwertgefühl, die Selbstwirksamkeit und die soziale Anerkennung der betroffenen Personen zu stärken.

7. Praxisempfehlungen

In diesem Kapitel werden die gewonnenen Erkenntnisse werden zunächst in einer allgemeinen Schlussfolgerung für die SA zusammengefasst. Darauf aufbauend werden Handlungsempfehlungen für die Praxis auf Makro-, Meso- und Mikroebene abgeleitet, die sich aus dem Bedarf ableiten.

7.1 Allgemeine Schlussfolgerungen für die SA

In Anbetracht der Ergebnisse dieser Forschung sowie des theoretischen Bezugsrahmens der SA (vgl. Kapitel 3.4.1) lässt sich nach dem Berufskodex von AvenirSocial (2010) eine umfassende Schlussfolgerung für die Praxis der SA formulieren. Die in der Menschenrechts- und Gerechtigkeitsperspektive verankerten Grundwerte der SA (S. 9) fordern eine konsequente Ablehnung von Diskriminierung sowie die Anerkennung von Vielfalt (S. 11). Die im schweizerischen Berufskodex und in internationalen Menschenrechtsdokumenten verankerten Prinzipien (S. 6) erfordern ein Handeln, das auf die spezifischen sozialen Ungleichheiten und Herausforderungen der Klient*innen zugeschnitten ist.

Dieter Röh (2013) legt dar, dass es die Aufgabe der SA ist, sowohl eine Verbesserung der objektiven Verhältnisse als auch eine Verbesserung des subjektiven Verhaltens anzustreben (S. 171). Es geht darum, die aktuelle Handlungsweise von Menschen im Umgang mit dargebotenen Realisierungschancen anzuerkennen (ebd.). Unter Umständen ist es erforderlich, Unterstützung anzubieten, um die Möglichkeiten der Ressourcentransformation zu erweitern, bereits vorhandene Kompetenzen zu reaktivieren oder soziale Unterstützung zu mobilisieren (ebd.). Dabei sollte eine eher gesellschaftsanalytische und auf eine Verbesserung der Lebenslage abzielende sozialarbeitspolitische Richtung verfolgt werden (S. 172). Daher ist neben der Bildsamkeit der Subjekte auch von einer Veränderbarkeit der Strukturen auszugehen (ebd.).

7.1.1 Makroebene

Auf der Makroebene ist es von entscheidender Bedeutung, die rechtliche Anerkennung und den Schutz nicht-binärer Menschen zu stärken, um den tief verankerten binären Strukturen entgegenzuwirken (vgl. Kapitel 6.1.2).

In der Praxis der SA bedeutet dies, dass sich Sozialarbeiter*innen für die Förderung und Implementierung von Anti-Diskriminierungsgesetzen einsetzen sollen, welche den Schutz der Geschlechtsidentität nicht-binärer Menschen sicherstellen. Dies kann beispielsweise durch die Erweiterung der Geschlechtsidentität im Strafgesetzbuch, Art. 261bis (vgl. Kapitel 3.2.1), oder die Einführung eines dritten Geschlechtseintrags erfolgen (vgl. Kapitel 5.3.2).

Des Weiteren sollte die SA Bildungs- und Aufklärungskampagnen aktiv unterstützen oder selbst initiieren, um das Bewusstsein und die Akzeptanz in der Gesellschaft zu erhöhen. Dies ist erforderlich, da eine mangelnde Sichtbarkeit und kulturelle sowie gesellschaftliche Ignoranz bestehen (vgl. Kapitel 5.2.1/ Makroebene). Dies kann durch die Integration von Programmen in Schulen oder öffentlichen Institutionen erreicht werden, welche die Vielfalt der Geschlechteridentitäten thematisieren (vgl. Kapitel 5.3.2). Schliesslich sollten Professionelle der SA die Förderung von Forschung und die Erhebung von Daten zu den Lebenslagen und Diskriminierungserfahrungen nicht-binärer Menschen vorantreiben, um eine fundierte Grundlage für politische Entscheidungen zu schaffen.

7.1.2 Mesoebene

Die binären Geschlechtsangaben wurden als wesentlicher Bestandteil der institutionellen Diskriminierung identifiziert (vgl. Kapitel 5.2.1). Zudem wurden eine unzureichende Niederschwelligkeit und Sensibilisierung festgestellt (vgl. Kapitel 5.2.2). Diesbezüglich ist insbesondere auf Arbeitsplätze und das Fehlen von Schulungen zu diesen Themen hinzuweisen (vgl. Kapitel 6.1.2).

Daher sind auf der Mesoebene Massnahmen zur Sensibilisierung und Fortbildung in der eigenen Organisation und Institution zu fördern. Durch regelmässige Schulungen und Workshops für Mitarbeitende kann das Wissen und die Sensibilität im Umgang mit nicht-binären Menschen gefördert werden (vgl. Kapitel 5.3.2). In diesem Kontext ist es von entscheidender Bedeutung, dass Vielfalt nach Ulrich Klocke und Caroline Küppers (2017) nicht als separates Thema behandelt wird, sondern dass sie überall dort deutlich gemacht werden, wo Menschen dargestellt werden (S. 195). Dabei hat sich gezeigt, dass persönliche Erfahrungen von queeren Menschen eine besonders wirksame Form des Zugangs darstellen (ebd.).

Die Ergebnisse der Arbeit legen die Schlussfolgerung nahe, dass unterstützende Strukturen und Aufklärungsmassnahmen gefördert werden sollten, um die Coming-out Prozesse nicht-binärer Menschen zu erleichtern und informellen Strukturen, die zu Diskriminierungen führen, entgegenzuwirken (vgl. Kapitel 5.2.1/ Mesoebene). Die Schaffung von niederschweligen, sicheren Räumen, wie spezialisierte Beratungsstellen und Schutzräume, ist ebenfalls von entscheidender Bedeutung, um nicht-binären Menschen Unterstützung und Schutz zu bieten (vgl. Kapitel 5.2.3). Darüber hinaus sollten administrative Prozesse angepasst werden, um die Identität und Bedürfnisse nicht-binärer Menschen zu respektieren. Diesbezüglich sei auf die Einführung geschlechtsneutraler Optionen in Formularen und Dokumenten sowie auf die Verwendung passender Anreden und Pronomen in der Kommunikation verwiesen, wodurch eine Repräsentation, die in administrativen Prozessen unzureichend ist (vgl. Kapitel 5.2.2), gewährleistet werden kann.

7.1.3 Mikroebene

Die traditionellen, binären Rollenbilder und Wertvorstellungen stellen für nicht-binäre Menschen eine Belastung dar (vgl. Kapitel 5.2.2). Die psychischen sowie die begründeten negativen Auswirkungen von Diskriminierungserfahrungen und Erfahrungen in Coming-out Prozessen verdeutlichen die weiterhin bestehende Notwendigkeit, das Selbstwertgefühl und Wohlbefinden von nicht-binären Menschen zu stärken. Um die genannten Ziele zu erreichen, ist eine personenzentrierte Beratung und Empowerment auf der Mikroebene von entscheidender Bedeutung.

Sozialarbeiter*innen sollten individuelle Beratungsangebote bereitstellen, welche auf die spezifischen Bedürfnisse nicht-binärer Menschen eingehen und deren Empowerment fördern (vgl. Kapitel 7.1). Dies fördert das selbstbewusste Leben der nicht-binären Menschen in ihrer Identität (vgl. Kapitel 5.2.3) und ermöglicht gemäss Klocke und Küppers (2017) die Selbstermächtigung eine Stärkung des Selbstwerts sowie das Einfordern gleicher Rechte (S. 198).

Die Förderung eines queeren Professionsverständnisses sowie die Entwicklung von Regenbogenkompetenzen bei Fachkräften sind von entscheidender Bedeutung. Diesbezüglich sei auf das Konzept von Schmauch (2023) verwiesen (S. 243-259). Diese Kompetenzen, die sich auf die soziale Fachkraft als Individuum beziehen (S. 242), zielen darauf ab, die Vielfalt und die spezifischen Herausforderungen der LGBTQIA+ Community besser zu verstehen und darauf einzugehen (S. 259). In Bezug auf die Thematik der Nicht-Binarität ist es von entscheidender Bedeutung, Menschen nicht unmittelbar einem Geschlecht

zuzuordnen, sondern stattdessen nach ihren Pronomen oder ihrer Anrede zu fragen (vgl. Kapitel 5.3.2).

Des Weiteren ist es erforderlich, das soziale Umfeld nicht-binärer Menschen durch Aufklärung und Beratung zu unterstützen, um ein unterstützendes Umfeld zu fördern. Diesbezüglich können Angebote zur Mediation und Konfliktlösung von Nutzen sein, sofern nicht-binäre Menschen Diskriminierung oder Ablehnung in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld erfahren (vgl. Kapitel 5.2.1/ Mikroebene; 5.1.2/ Negative Erfahrungen). Die Relevanz von Unterstützungsmechanismen als externe Schutzfaktoren der eigenen Gruppe (vgl. Kapitel 6.1.3) verdeutlicht, dass Professionelle der SA die Förderung von Selbsthilfegruppen und Peer-Support-Netzwerken vorantreiben sollten (vgl. Kapitel 5.3.4), um nicht-binären Menschen den Austausch auf Augenhöhe zu ermöglichen und durch Mentoring-Programme Unterstützung zu bieten.

Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse kann ein erweitertes Modell des Coming-out Prozesses nicht-binärer Menschen entwickelt werden, welches den Zusammenhang von innerer und äusserer Transition sowie die Rolle sozialer Unterstützung und gesellschaftlicher Einstellungen stärker berücksichtigt. Dies erlaubt eine detaillierte Betrachtung der vielfältigen Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe, die nicht-binäre Menschen im Verlauf ihres Coming-out Prozesses durchleben.

Die SA sollte sich zudem mit dem adäquaten Umgang mit Diskriminierungen befassen. Unabhängig davon, aus welchem Grund Diskriminierungen erfolgen, haben sie negative Auswirkungen auf nicht-binäre Menschen (vgl. Kapitel 3.1.2; 3.4.4; 5.2.3). Als hilfreich kann in diesem Kontext der Text von Klocke und Küppers (2017) erachtet werden, der aufzeigt, wie Diskriminierungen entgegengewirkt werden kann (S. 196).

Die Umsetzung der Handlungsempfehlungen in der Praxis der SA kann zu einer umfassenden und nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen nicht-binärer Menschen beitragen. Die vorgeschlagenen Massnahmen zielen darauf ab, strukturelle Diskriminierungen zu reduzieren, institutionelle Sensibilität zu fördern und individuelle Unterstützung in Coming-out Prozessen zu gewährleisten.

8. Schlussfolgerungen der BA

Die vorliegende Arbeit beginnt mit der Problematik, dass nicht-binäre Menschen in der Schweiz trotz zunehmender Anerkennung von LGBTQIA+ Themen nach wie vor erheblichen Diskriminierungen ausgesetzt sind. Diese Problematik wirft die zentrale Frage auf, inwiefern die SA dazu beitragen kann, die Lebenssituation nicht-binärer Menschen zu verbessern. Im

Rahmen der Untersuchung konnten diverse Schutzfaktoren sowie praxisorientierte Handlungsempfehlungen identifiziert werden, welche im Folgenden zusammengeführt werden, um einen umfassenden Lösungsansatz zu präsentieren.

8.1 Zusammenfassung

Die vorliegende Bachelorarbeit hat zum Ziel, Diskriminierungserfahrungen und Coming-out Prozesse von nicht-binären Menschen aus deren subjektiver Wahrnehmung zu erforschen. Im Rahmen der Untersuchung wurden Diskriminierungsformen sowie externe Schutzfaktoren analysiert, um auf dieser Grundlage Massnahmen zu entwickeln, die auf Makro-, Meso- und Mikroebene eine Anwendung finden und von der SA übernommen werden können. Das Ziel der Untersuchung bestand in der Verbesserung der Situation von nicht-binären Menschen in ihren Coming-out Prozessen sowie der effektiven Bekämpfung von Diskriminierungen, um deren subjektive Handlungsfähigkeit zu stärken. Ausgehend von dieser Problemstellung wurden in der vorliegenden Bachelorarbeit folgende Fragestellungen untersucht:

Was ist unter einem Coming-out Prozess von nicht-binären Menschen zu verstehen?

Die Prozesse des Coming-Outs nicht-binärer Menschen ist ein vielschichtiger Vorgang, der die Selbstfindung, das Offenlegen der eigenen Identität gegenüber anderen sowie das Navigieren durch verschiedene soziale Reaktionen umfasst.

Welche Ursachen und Auswirkungen gibt es für jeweilige Diskriminierungsformen von nicht-binären Menschen?

Die Ursachen für Diskriminierungsformen gegenüber nicht-binären Menschen sind in tief verwurzelten gesellschaftlichen Normen und Vorurteilen zu verorten. Die Konsequenzen sind vielseitig und umfassen psychischen Stress, soziale Isolation sowie eine eingeschränkte Lebensqualität.

Welche Erfahrungen haben nicht-binäre Menschen in ihren Coming-out Prozessen und Diskriminierungserfahrungen gemacht und wie können diese durch ihre Erfahrungen und Meinungen verbessert werden?

Die Erfahrungen von nicht-binären Menschen mit Diskriminierungen und Coming-out Prozesse sind vielfältig und erstrecken sich auf unterschiedliche Lebensbereiche. Sie reichen von der fehlenden Anerkennung bis hin zur direkten Ausgrenzung. Potenzielle Verbesserungen könnten durch gezielte Massnahmen der Aufklärung und Sensibilisierung der Gesellschaft sowie durch eine Stärkung der Unterstützungssysteme erreicht werden.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich für die Praxis der SA auf Makro-, Meso- und Mikroebene ableiten, um nicht-binäre Menschen in ihren Coming-out Prozessen zu unterstützen und Diskriminierungen zu reduzieren?

Auf Makroebene sind politische Massnahmen sowie gesellschaftliche Aufklärung erforderlich, um strukturelle Diskriminierung abzubauen. Auf Mesoebene sind institutionelle Veränderungen erforderlich. Auf Mikroebene ist die Förderung von individuellen Beratungsangeboten und Peer-Support-Gruppen zu empfehlen.

8.2 Persönliches Fazit

Trotz der umfassenden Analyse konnten nicht alle Aspekte zufriedenstellend untersucht werden. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die subjektiven Erfahrungen nicht-binärer Menschen und lässt die philosophischen und theoretischen Debatten, die diesen Erfahrungen zugrunde liegen, ausser Acht. Auch das Konzept von Geschlecht als Kontinuum, insbesondere in Bezug auf die bestehenden Kategorien «Mann» und «Frau», wurde nicht ausführlich behandelt. Dieser Aspekt könnte in zukünftigen Forschungen vertieft werden, um ein besseres Verständnis von Geschlechtsidentitäten und ihrer sozialen Wahrnehmung zu erlangen. Darüber hinaus wurde die spezifische Rolle der SA im Kontext von Intersektionalität in dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

Die Arbeit wurde von der verfassenden Person als persönlich und fachlich bereichernd und anregend empfunden. Im Rahmen der Untersuchung konnte umfangreiches Wissen über Coming-out Prozesse und Diskriminierungen, insbesondere im Kontext von Nicht-Binarität und Geschlechtsidentität im Allgemeinen, erworben werden. Diese Erkenntnisse führten zu einer Veränderung der beruflichen Haltung sowie des Verständnisses im Umgang mit queeren Menschen. Die Forschungsergebnisse und die daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen haben das professionelle Handeln der verfassenden Person nachhaltig beeinflusst.

Persönlich ist es der verfassenden Person wichtig zu betonen, dass gesellschaftliche Strukturen tief verwurzelte binäre Muster aufweisen, die nur langsam verändert werden können. Es braucht Geduld, um diese Strukturen aufzulösen und eine inklusivere Gesellschaft zu schaffen. In der sprachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema ist eine Fehlerkultur unerlässlich, da Missverständnisse und Unsicherheiten im Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt unvermeidbar sind. Durch einen offenen und fehlerfreundlichen Umgang kann langfristig ein besseres Verständnis und eine Sensibilisierung für diese wichtigen Themen erreicht werden.

8.3 Ausblick

Die Forschungsarbeit identifiziert mehrere vielversprechende Ansatzpunkte für die SA, die in zukünftigen Arbeiten weiter untersucht werden sollten. In zukünftigen Forschungsarbeiten sollte der Fokus verstärkt auf die Berücksichtigung kultureller und regionaler Unterschiede gelegt werden, die die Erfahrungen nicht-binärer Menschen beeinflussen. Des Weiteren können quantitative Studien zur Geschlechtsidentität, Nicht-Binarität, Coming-out Prozessen und Diskriminierungserfahrungen von nicht-binären Menschen durchgeführt werden, um eine fundierte Datenbasis zu schaffen. Weiter ist die Erforschung und Entwicklung interdisziplinärer Ansätze, welche sozialwissenschaftliche, psychologische, philosophische, rechtliche und medizinische Perspektiven vereinen, vonnöten. Dies könnte zu einem umfassenderen Verständnis der Herausforderungen und Bedürfnisse nicht-binärer Menschen sowie zu einer ganzheitlicheren, gezielteren Ausgestaltung von politischen Massnahmen und Unterstützungsleistungen führen.

Die vorliegende Arbeit demonstriert die signifikante Rolle, die SA bei der Verbesserung der Lebensbedingungen und der Bekämpfung von Diskriminierung nicht-binärer Menschen einnimmt. Die Fortführung und Vertiefung der vorliegenden Forschungsarbeiten sowie die Weiterentwicklung praxisbezogener Ansätze können einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der Gleichberechtigung und Akzeptanz nicht-binärer Menschen in der Gesellschaft leisten.

9. Quellenverzeichnis

- Albacete, I., Weill, N., Waldron, E., Uka, M., Tamayo Lopez, N., Blanchet, A., Bragar, V., Buri, L., Capella Abd Alla, B., Aubert, S., Schwalm, J., Russo, L., Pernet, M., Rossier, E., Sicard Fouard, C., Ralala, L., Miranda, M., Catterson, S., Da Silva Borges, D., (...) Peeva, M. (2022). *Was gilt? LGBTI meine Rechte*. <https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Gleichstellung/Publicationen%26Referate/PDF/LGBTI/LGBTI%20-%20Meine%20Rechte.pdf>
- Allenspach, L., & Haesler, N. (2022, Oktober). *SP queer verurteilt die Entmenschlichung von trans und non-binären Menschen durch die Äusserungen von Bundesrat Maurer*. <https://www.sp-ps.ch/artikel/sp-queer-verurteilt-die-entmenschlichung-von-trans-und-non-binaeren-menschen-durch-die-aeusserungen-von-bundesrat-maurer/>
- Amnesty International. (2001). *Geschundene Körper - zerrissene Seelen: Folter und Misshandlung an Frauen*. <https://monde-diplomatique.de/artikel/!1182572>
- Amnesty International. (2005). United States of America, *Stonewalled: Police abuses and misconduct against lesbian, gay, bisexual and transgender people in the U.S.* <https://www.amnesty.org/en/wp-content/uploads/2021/08/amr511222005en.pdf>
- AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz, Ein Argumentarium für die Praxis*. Avenir Social, Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz. http://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCR_Berufskodex_De_A5_db_221020.pdf
- AvenirSocial (Produzent). (2022, 16. März). *Referat von Anna Rosenwasser zur Veranstaltung «Queere Themen und der Berufskodex Soziale Arbeit»* [Videoaufnahme]. <https://www.youtube.com/watch?v=5cZonjT4YBs>
- AvenirSocial, Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB, & Eidgenössisches Departement des Innern, Generalsekretariat. (2021). *Rassistische Diskriminierung und Diskriminierungsschutz konkret*. https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2021/09/WEB_RasDis_D.pdf
- Baltes-Löhr, C. (2020). Die Figur des Kontinuums als Analyseraster für Geschlecht in Literatur, Alltag und Geschichte—Ein Versuch. In C. E. Puchianu (Hrsg.), *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung, Band 17, «Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit in der deutschen Kultur, Literatur und Sprache»* (Bd. 17, S. 9–33). aldus Verlag.

<https://germanistik.unitbv.ro/wp-content/uploads/2020/01/Christel-Baltes-Löhr-2017.pdf>

Baltes-Löhr, C. (2023). *Geschlecht als Kontinuum, Über das Aufbrechen binärer Ordnungen und über gelebte Pluralitäten*. transcript verlag.

Böhnisch, L. (2016). *Lebensbewältigung: Ein Konzept für die Soziale Arbeit*. Beltz Juventa.

Brodersen, F., & Jäntschi, K. (2021). *Über queere Jugendliche forschen*. Open Gender Journal, 5. <https://doi.org/10.17169/OGJ.2021.157>

Bundesamt für Statistik. (o. J.). *Geschlecht*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/standentwicklung/geschlecht.html>

Bundeskanzlei BK. (2023). *Geschlechtergerechte Sprache, Leitfaden zum geschlechtergerechten Formulieren in deutschsprachigen Texten des Bundes*. https://www.bk.admin.ch/dam/bk/de/dokumente/sprachdienste/sprachdienst_de/Leitfaden%20geschlechtergerechte%20Sprache%20DE%203.%20Auflage.pdf.download.pdf/leitfaden_geschlechtergerechte_sprache_3aufl.pdf

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (o. J.). *Regenbogenportal.de: Glossar*.

https://www.regenbogenportal.de/glossar?tx_dpnglossary_glossary%5Baction%5D=show&tx_dpnglossary_glossary%5Bcontroller%5D=Term&tx_dpnglossary_glossary%5Bterm%5D=43&cHash=2b0efc61993e057e65835c9bdffe10d9

Cartwright, T. (2024). *A Question of Gender Gender classification in international research*. https://www.ipsos.com/sites/default/files/ct/publication/documents/2024-01/IpsosViews_QuestionOfGender.pdf

Castro Varela, M. do M. (2022). Diskriminierung. In G. Ehlert, H. Funk, & G. Stecklina (Hrsg.), *Grundbegriffe Soziale Arbeit und Geschlecht: Mit E-Book inside* (2., vollst. überarb. Auflage, S. 123–126). Beltz Juventa.

Dresing, T., & Pehl, T. (2024). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (9. Auflage). Eigenverlag. <https://www.audiotranskription.de/wp->

content/uploads/2024/06/Praxisbuch_09_02_Web2.pdf

- Dudek, S., Harnisch, R., Körner, C., Motte-Sherman, C. de la, Haag, R., Hanenkamp, K., & Amnesty International (Hrsg.). (2007). *Das Recht, anders zu sein: Menschenrechtsverletzungen an Lesben, Schwulen und Transgender*. Querverlag.
- Fiani, C. N., & Han, H. J. (2018). Navigating identity: Experiences of binary and non-binary transgender and gender non-conforming (TGNC) adults. *The international Journal of Transgenderism*, 20(2–3), 181–194. <https://doi.org/10.1080/15532739.2018.1426074>
- Fontana, K. (2022, 2. Januar). Mann oder Frau? Seit Januar kann man das Geschlecht wählen. *Neue Zürcher Zeitung*. <https://www.nzz.ch/schweiz/wie-viele-geschlechter-sollen-es-sein-ld.1662440>
- Fuchs, W., Dr. Ghattas, D. C., Reinert, D., & Widmann, C. (2012). *Studie zur Lebenssituationen von Transsexuellen in Nordrhein-Westfalen*. Lesben- und Schwulenverband, Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. https://www.tgns.ch/wp-content/uploads/2011/08/2012_05_07_Lebenssituation-transsexueller-Menschen-in-NRW_ganze-Studie.pdf
- Garcia Nuñez, D., Sandon, P., Burgermeister, N., Schönbucher, V., & Jenewein, J. (2015). Protektive und dysfunktionale Internalisierungsprozesse an der Geschlechtergrenze. In W. Driemeyer, B. Gedrose, A. Hoyer & L. Rustige (Hrsg.), *Grenzverschiebungen des Sexuellen: Perspektiven einer jungen Sexualwissenschaft*. Psychosozial-Verlag.
- Garcia Nuñez, D. & Schneeberger, A. R. (2018). Trauma unter dem Regenbogen: Stigmatisierung von Gender- und sexuellen Minderheiten. In M. Büttner (Hrsg.), *Sexualität und Trauma, Grundlagen und Therapie traumaassoziierter sexueller Störungen* (S. 167-195). Schattauer.
- Gebel, C., Stecher, S., & Bamberger, A. (2020). Geschlechterdarstellung auf Social-Media-Plattformen. *Das Baugerüst*, 4, 19–23.
- Giannetti, S. (2004). *Transsexualität und Identität. Wenn der Körper das Ich behindert*. Edition Soziothek.
- Götz, M., & Prommer, E. (2020). *Geschlechterstereotype und Soziale Medien. Expertise für*

- den Dritten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung.
<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/227380/f33b023d7b5496e7b4b5b77c4cfac9f7/goetz-maya-prommer-elizabeth-geschlechterstereotype-und-soziale-medien-data.pdf>
- Grosser Rat des Kantons Basel-Stadt. (2023, November 28). *Medienmitteilungen*. Grosser Rat des Kantons Basel-Stadt.
<https://grosserrat.bs.ch/medien/news/medienmitteilungen/1526-jssk-stimmt-neuem-gleichstellungsgesetz-mit-wichtigen-praezisierungen-zu>
- Hagemann-White, C. (1993). Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen?: Methodische Konsequenzen einer theoretischen Einsicht. *Feministische Studien*, 11(2), 68–78. <https://doi.org/10.1515/fs-1993-0208>
- Heinger, M. (2023). *LGBTQ+: Soziale Arbeit hat noch Entwicklungsbedarf*. Geschäftsstelle Sozialinfo. <https://www.sozialinfo.ch/fachinformationen/fokusartikel/lgbtq-soziale-arbeit-hat-noch-entwicklungsbedarf>
- Hepp, U., Kraemer, B., Schnyder, U., Miller, N., & Delsignore, A. (2005). Psychiatric comorbidity in gender identity disorder. *Journal of Psychosomatic Research*, 58(3), 259–261. <https://doi.org/10.1016/j.jpsychores.2004.08.010>
- Hepp, U., & Milos, G. (2002). Gender identity disorder and eating disorders. *International Journal of Eating Disorders*, 32, 473–478. <https://doi.org/10.1002/eat.10090>
- Hübscher, E. (2024). Verschiedene Ausprägungen von non-binärem Geschlecht. *nonbinary.ch*. <https://www.nonbinary.ch/auspraegungen/>
- Hübscher, E. (2023b). Coming-Out als non-binär. *nonbinary.ch*
<https://www.nonbinary.ch/coming-out/>
- Hübscher, E. (2023a). Transition für non-binäre Menschen. *nonbinary.ch*
<https://www.nonbinary.ch/transition/>
- humanrights.ch. (2020). *Formen der Diskriminierung*.
<https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/diskriminierung/diskriminierungsverbot-dossier/juristisches-konzept/formen-der-diskriminierung/>

- ILGA Europe. (2024a). *Annual Review*. https://www.ilga-europe.org/files/uploads/2024/02/2024_full_annual_review.pdf
- ILGA Europe. (2024b). *Switzerland—Rainbow Map*. <https://rainbowmap.ilga-europe.org/countries/switzerland/>
- Ipsos. (2023). *Ipsos LGBT+ Pride 2023 Global Survey Report*. <https://www.ipsos.com/sites/default/files/ct/news/documents/2023-05/Ipsos%20LGBT%2B%20Pride%202023%20Global%20Survey%20Report%20-%20rev.pdf>
- Ipsos. (2024). *Ipsos LGBT+ Pride 2024 Global Survey Report*. https://www.ipsos.com/sites/default/files/ct/news/documents/2024-05/Pride%20Report%20FINAL_0.pdf
- Jaag, T., Bucher, L., & Häggi Furrer, R. (2021). *Staatsrecht der Schweiz: In a nutshell* (3. Auflage). Dike.
- Jäggi, T., Jellestad, L., Corbisiero, S., Schaefer, D. J., Jenewein, J., Schneeberger, A., Kuhn, A. & Garcia Nuñez, D. (2018). Gender Minority Stress and Depressive Symptoms in Transitioned Swiss Transpersons. *BioMed Research International*, 2018, 8639263. <https://doi.org/10.1155/2018/8639263>
- Klocke, U. & Küppers, C. (2017). Zur Situation lesbischer, schwuler, bisexueller und queerer Menschen: Von der Diskriminierung zur Inklusion durch Sichtbarkeit und flexiblere Geschlechternormen. In E. Diehl (Hrsg.), *Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation* (S. 180–205). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Koschei, F. (2021). *GenderONline – Geschlechterbilder und Social Media zum Thema machen. Wissenschaftliche Grundlegung für die Entwicklung von Arbeitshilfen für die Jugendsozialarbeit an Schulen. Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstands*. https://www.pedocs.de/volltexte/2022/24399/pdf/JFF_2021_Genderonline_Geschlechterbilder.pdf
- Krell, C. & Oldemeier, K. (2017). *Coming-out—Und dann...?!* Verlag Barbara Budrich.
- Krüger, P., Pfister, A., Eder, M. & Mikolasek, M. (2023). *Gesundheit von LGBT-Personen in*

der Schweiz: Unter Mitarbeit von Stefanie C. Boulila | David Garcia Nuñez | Laurent Michaud | Irene Müller | Rafael Traber. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
<https://doi.org/10.5771/9783748938385>

Kuckartz, U. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (3., überarb. Auflage). Beltz Juventa.

Landeshauptstadt München. (2011). „Da bleibt noch viel zu tun ...!“. *Befragung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe zur Situation von lesbischen, schwulen und transgender Kindern, Jugendlichen und Eltern in München*. München: Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen.
https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:3beac935-7d1b-40ee-afe5-a5d1fd3bffb5/jughilfe_broschuere.pdf

Lazarus, R. & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal, and coping*. Springer Publishing Company, Inc.

Leiprecht, R. (2009). Diversitätsbewusste Sozialpädagogik. Ein Beitrag zur Politischen Bildung. In D. Lange & A. Polat (Hrsg.), *Unsere Wirklichkeit ist anders. Migration und Alltag. Perspektiven politischer Bildung* (S. 211–223).

Leiprecht, R. (Hrsg.). (2011). *Diversitätsbewusste soziale Arbeit*. Wochenschau Verlag.

LesMigraS. (2012). „... Nicht so greifbar und doch real“ – Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt und (Mehrfach-)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland. https://lesmigras.de/wp-content/uploads/2021/11/Dokumentation-Studie-web_sicher.pdf

LGBTIQ Helpline. (2024). *Hate Crime Bericht 2024*. https://www.pinkcross.ch/unser-einsatz/politik/hate-crime/hate_crime_bericht_2024_de.pdf

Lyssenko, L., Franzkowiak, P. & Bengel, J. (2011). Resilienz und Schutzfaktoren. In S. Blümel, P. Franzkowiak, L. Kaba-Schönstein & Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention: Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden* (Neuausgabe, S. 476–478). Verlag für Gesundheitsförderung.

Matsuno, E. & Budge, S. L. (2017). Non-binary/Genderqueer Identities: A Critical Review of

- the Literature. *Current Sexual Health Reports*, 9, 116–120. <https://doi.org/10.1007/s11930-017-0111-8>
- Medico, D., Pullen Sansfaçon, A., Zufferey, A., Galantino, G., Bosom, M. & Suerich-Gulick, F. (2020). Pathways to gender affirmation in trans youth: A qualitative and participative study with youth and their parents. *Clinical Child Psychology and Psychiatry*, 25(4), 1002–1014. <https://doi.org/10.1177/1359104520938427>
- Medico, D. & Zufferey, A. (2018). Un futur pour les enfants et les jeunes trans- genres: Que savons-nous sur les besoins et les solutions ? *Revue médicale suisse*, 14(621), 1765–1769. <https://www.revmed.ch/revue-medicale-suisse/2018/revue-medicale-suisse-621/un-futur-pour-les-enfants-et-les-jeunes-transgenres-que-savons-nous-sur-les-besoins-et-les-solutions>
- Meyer, I. H. (2003). Prejudice, social stress, and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations: Conceptual issues and research evidence. *Psychological Bulletin*, 129(5), 674–697.
- MLA Style Center. (2023, 17. März). How do I cite generative AI in MLA style? *MLA Style Center*. <https://style.mla.org/citing-generative-ai/>
- Monro, S. (2019). Non-binary and genderqueer: An overview of the field. *International Journal of Transgenderism*, 20(2–3), 126–131. <https://doi.org/10.1080/15532739.2018.1538841>
- Nationale Ethikkommission. (2020). Die amtliche Registrierung des Geschlechtes, Ethische Erwägungen zum Umgang mit dem Geschlechtseintrag im Personenstandsregister. *Nationale Ethikkommission im Bereich der Humanmedizin NEK*, 2020(36).
- Nussbaum, M.-L. (2019). Geschlechtsinkongruenz im Kindes- und Jugendalter: Theoretische Erkenntnisse und Praxishilfen für Diagnostik und Therapie. *Psychologie und Erziehung*, 45(1), 46–53.
- Ott, A., Regli, D. & Znoj, H. (2017). Minoritätenstress und soziale Unterstützung: Eine Online-Untersuchung zum Wohlbefinden von Trans*Personen in der Schweiz. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 30(02), 138–160. <https://doi.org/10.1055/s-0043-109081>
- Patton, M. Q. (1990). *Qualitative evaluation and research Methods* (2nd ed.). Sage

Publications, Inc.

Pauli, D. (2017). Geschlechtsinkongruenz und Genderdysphorie bei Kindern und Jugendlichen. *PSYCH up2date*, 11(06), 529–543. <https://doi.org/10.1055/s-0043-115159>

Pauli, D. (2019). Nicht-binäre Geschlechtsorientierung bei Kindern und Jugendlichen: Eine Herausforderung für die Betroffenen, das Umfeld und die Behandelnden. *Kinderanalyse*, 27(01), 53–64. <https://doi.org/10.21706/ka-27-1-53>

Pauli, D. (2023). *Die anderen Geschlechter: Nicht-Binarität und andere (ganz) trans* normale Sachen*. Verlag C.H.Beck.

Prof. Bronski, M., Dr. Heyam, K., Prof. Traub, V., Astbury, J., Ayres, H., Cherryman, N., Mitchell, A. & Martin, M. (2024). *Das LGBTQIA*-Buch* (V. Christiansen, F. Hofert & C. Saal, Übers.). DK-Verlag (engl. *Big Ideas. The LGBTQ+ History Book 2023*).

Radio X. (2024). *Basel- Stadt sagt JA zum umstrittenen Gleichstellungsgesetz*. Radio X. <https://radiox.ch/news-archiv/neues-gleichstellungsgesetz-verabschiedet-basel.html>

Prof. Dr. Reinders, H. (2012). *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen: Ein Leitfaden* (2. Aufl.). Oldenbourg Verlag München Wissenschaftsverlag. <https://doi.org/10.1524/9783486717600>

Rauchfleisch, U. (2007). Diskriminierung Transsexueller. In F. Steger (Hrsg.), *Was ist krank? Stigmatisierung und Diskriminierung in Medizin und Psychotherapie*. Psychosozial-Verlag.

Rauchfleisch, U. (2016). Leben an Grenzen. Eine Herausforderung für uns alle. *Existenzanalyse*, 33(2), 35–39.

Röh, D. (2013). *Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das gute Leben: Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung*. Springer VS.

Santoro, I. (2021, 26. September). *Klares Ja zur «Ehe für alle»—Die letzte Hürde der Ungleichbehandlung ist beseitigt*. Schweizer Radio und Fernsehen (SRF). <https://www.srf.ch/news/abstimmungen/ehe-fuer-alle/klares-ja-zur-ehe-fuer-alle-die->

letzte-huerde-der-ungleichbehandlung-ist-beseitigt

- Scherr, A. (2016). *Diskriminierung: Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesellschaftlich hergestellt werden* (2. Auflage). Springer VS.
- Schmauch, U. (2023). *Liebe, Sex und Regenbogen: Sexuelle Vielfalt in Gesellschaft und Sozialer Arbeit*. Beltz Juventa.
- Schmocker, B. (2011). *Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis: Eine Einführung mit Glossar zum Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. AvenirSocial.
- Schmuckli, L. & Gross, P. (2016). Der Herr ist nicht Frau in seinem eigenen Hause: Psychoanalytische Fragmente zur Thematik der Trans*Identität. *Psychotherapie-Wissenschaft*, 6(2), 122–129.
- Schneider, P. (2024, 13. Mai). Nemo und der Kampf für die Nichtbinären. *SWI swissinfo.ch*. <https://www.swissinfo.ch/ger/bundespolitik/nemo-und-der-kampf-für-die-nichtbinären/77444508>
- Schrötle, M. (2001). Staatliche Politik und Gewalt gegen Frauen in engen sozialen Beziehungen: Ein politiktheoretischer und empirischer Zusammenhang? *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, 24(56/57), 53–69. <https://doi.org/10.25595/916>
- Soldati, L. & Hischier, M. (2016). Réseau de soins pour patients souffrant de dysphorie de genre. *Revue Médicale Suisse*, 12(531), 1557–1560. <https://doi.org/10.53738/REVMED.2016.12.531.1557>
- Sperling, C. & Ohlendorf, V. (2021). *Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Kinder- und Jugendhilfe in Sachsen – eine Fachkräftebefragung, Kurzbericht*. https://www.queeres-netzwerk-sachsen.de/app/download/7657825251/Kurzfassung_Fachkraeftebefragung_KJH_LSB_TTIQ_LAGQNS_August2021_final.pdf?t=1717500579
- Thorne, N., Yip, A. K.-T., Bouman, W. P., Marshall, E. & Arcelus, J. (2019). The terminology of identities between, outside and beyond the gender binary – A systematic review. *International Journal of Transgenderism*, 20(2–3), 138–154. <https://doi.org/10.1080/15532739.2019.1640654>

Universität Zürich. (2023). *Diskriminierung*.
<https://www.med.uzh.ch/de/Nachwuchsfoerderung/informationen/diskriminierungen.html>

Voss, H.-J. (2021). Intergeschlechtlichkeit und Dritte Option als Querschnittsaufgabe der Sozialen Arbeit. In M. Gross & K. Niedenthal (Hrsg.), *Geschlecht: Divers* (S. 173–184). transcript verlag.

Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), Art. 22. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2520>

Wolf, G. (2004). *Erfahrungen und gesundheitliche Entwicklungen lesbischer Frauen im Coming-out-Prozess*. Centaurus.

10. KI-Unterstützungsverzeichnis

In Absprache der Begleitperson der Bachelorarbeit werden die verwendeten KI-Unterstützungstools nach den Richtlinien der Hochschule Luzern, Design Film Kunst vom 14. Januar verzeichnet, dies nach dem KI-Zitationsmodell der Modern Language Association of America (MLA Style Center, 2023, März).

«Automatische Transkription» Prompt, Alle Audiodateien der durchgeführten Interviews wurden automatisch transkribiert, anschliessend nachträglich korrigiert und kontrolliert (vgl. Kapitel 4.2). Das KI-basierte Tool wurde zur Unterstützung zur Transkription herbeigezogen, F4x (ohne Versionsdatum), audiotranskription dr. dresing & pehl GmbH, 10, 14 & 16. Juni 2024, <https://www.audiotranskription.de/f4/automatische-transkription/>

«Optimierte Texte mit DeepL Write/ Schreibstil Akademisch/ Anwenden» Prompt, Die gesamten Textstellen von S. 1-S. 58, die von der Autorenschaft geschrieben sind, wurden von der KI umformuliert und durch die Autorenschaft mit den Quellen aus dem Quellenverzeichnis überprüft, korrigiert und umgeschrieben. Das KI-basierte Tool wurde zur Unterstützung der Umformulierung herbeigezogen, Kostenlose Version DeepL Write (ohne Versionsdatum), DeepL SE Köln, 01. Mai – 12. August 2024, <https://www.deepl.com/de/write>

«Text übersetzen mit DeepL Übersetzung/ Englisch auf Deutsch» Prompt, Die gekennzeichneten englischen Quellen wurden von der KI auf das Deutsche übersetzt

und vom Autor kontrolliert. Das KI-basierte Tool wurde zur Unterstützung zur Übersetzung herbeigezogen, DeepL Übersetzung (ohne Versionsdatum), DeepL SE Köln, 01.Mai – 12. August 2024, <https://www.deepl.com/de/translator>

«Wimmelbild mit nicht-binären Menschen und den Nicht-binären Farben, gelb, weiss, violett, schwarzen Rechtecken» Prompt, Die KI-generierte Abbildung wurde dann anschliessend in das Titelblatt integriert und mit dem Titel versehen, Canva Media, Version (ohne Versionsdatum), Canva (Magic Studio™), 02. August 2024, https://www.canva.com/design/DAGM540LfmA/rZ_XOUk63LJP9_zsB2W1Bw/edit?ui=eyJB1jp7IkliOnsiQil6dHJ1ZX19LCJFIjp7IkE_ljoiVilskliOiJCIn0skciOnsiQil6dHJ1ZX19

11. Anhang

A. Leitfaden

1. Eröffnungsfrage:

- Können Sie mir bitte von Ihren Erfahrungen während Ihres Coming-Out-Prozesses als nicht-binäre Person erzählen?

2. Coming-Out Prozesse

- Was bedeutete der Coming-out Prozess für sie persönlich?
- Welche Schritte oder Phasen haben Sie in ihrem Coming-out Prozess durchlaufen?
- Gab es spezifische Herausforderungen oder Unterstützungsmechanismen, die für Sie besonders relevant waren?

3. Diskriminierungserfahrungen

- Welche Formen von Diskriminierungen haben Sie als nicht-binäre Person erlebt?
- Wie haben Sie diese Diskriminierungen wahrgenommen und welche Auswirkungen hatte sie auf ihr Leben?
- Gibt es bestimmte Situationen oder Orte, an denen Sie häufiger Diskriminierungen erfahren haben?

4. Unterstützung und Schutzfaktoren

- Welche Welche Unterstützung haben Sie von sozialen Einrichtungen oder SA während Ihres Coming-out Prozesses oder Diskriminierungserfahrungen erhalten?
Und wenn keine Erfahrungen weshalb wurden diese nicht genutzt?
- Können Sie Beispiele für positive Interventionen oder Unterstützungsmassnahmen nennen, die Ihnen geholfen haben?
- Welche Schutzfaktoren haben Sie identifiziert, die Ihnen geholfen haben, Diskriminierung zu bewältigen?

5. Gesellschaftliche und strukturelle Herausforderungen

- Welche gesellschaftlichen Normen oder Strukturen haben Ihrer Meinung nach zu den Diskriminierungserfahrungen beigetragen?
- Wie erleben Sie die Reaktion Ihrer Umgebung (Familie, Freunde, Arbeitskollegen) auf Ihre nicht-binäre Identität?

6. SA und Praxis

- Welche Rolle sollten SA Ihrer Meinung nach im Umgang mit nicht-binären Personen einnehmen?
- Welche Massnahmen auf gesellschaftlicher, Organisation und individueller – Ebene Ihrer Meinung nach dazu beitragen, die Situation von nicht-binären Personen im Coming-out Prozess zu verbessern?

- Haben Sie konkrete Vorschläge oder Wünsche für die Praxis der SA, um Diskriminierungen besser entgegenwirken zu können?

7. Abschlussfrage

- Möchten Sie noch etwas hinzufügen oder gibt es etwas, das wir bisher nicht besprochen haben, das aber wichtig für Ihr Erlebnis als nicht-binäre Person ist?

8. Allgemeine Informationen

- Alter?
- Region?
- Geschlechtsidentität in der Ausprägung?
- Wie sind Sie zum Interview gekommen?

B. Kodierleitfaden

Kategorie	Definition	Anwendung	Ankerbeispiele	Abgrenzung
Dimension: Coming-out Prozesse	Coming-out Prozesse in seinen verschiedenen Phasen, mit dem Ziel, andere zu informieren, damit sie so leben können, wie sie es für richtig halten.			
Hauptkategorie: durchgeführte Coming-out Prozesse	Die Hauptkategorie „durchgeführte Coming-out Prozesse“ umfasst die verschiedenen Phasen, in denen eine Person beginnt, sich ihrer Geschlechtsidentität bewusst zu werden und diese zu akzeptieren. Dieser Prozess schliesst das innere Erkennen und Verarbeiten der eigenen Identität ein, das Fehlen von Wissen oder Verständnis, sowie das letzte Gefühl der Passung oder Nicht-Passung in gesellschaftliche Normen und Rollen ein.			
Subkategorie: Inneres Coming-out	„Inneres Coming-out“ bezeichnet den internen Prozess der Bewusstwerdung und Reflexion über die eigene Geschlechtsidentität. Es umfasst die Phase, in der eine Person erkennt, dass ihre geschlechtliche Identität nicht den traditionellen oder erwarteten Normen entspricht, und beginnt, diese Erkenntnis zu verarbeiten.	„Inneres Coming-out“ wird codiert, wenn Selbstbewusstwerdung, Wissensdefizit, Gefühl der Fremdheit oder Unwohlsein beschrieben wird.	„Ich konnte mich nicht in diese Regeln einfügen. Es stimmte nicht für mich.“ (03_Transkript, Zeile 62-63)	Nicht verwenden, wenn es um äussere Coming-out Prozesse oder gesellschaftliche Reaktionen geht.

Kategorie	Definition	Anwendung	Ankerbeispiele	Abgrenzung
Subkategorie: Innere Transition	„Innere Transition“ bezieht sich auf den Prozess, durch den sich die Geschlechtsidentität nicht-binärer Personen im Laufe der Zeit verändert, insbesondere durch Erfahrungen im Coming-Out Prozess und durch äussere Transitionen. Diese innere Anpassung kann sich in der Selbsterkenntnis und dem Verständnis der eigenen Identität widerspiegeln, oft beeinflusst durch äussere Präsentation und soziale Interaktionen.	„Innere Transition“ wird codiert, wenn bei Beschreibungen von Selbstwahrnehmungsänderungen, Selbstreflexion und Unsicherheiten die Rede ist.	„Ich habe mich einfach beobachtet, ob ich mich wohlfühle, so angeredet zu werden, wie ich mit den Pronomen und den Anreden, die ich seit der Geburt habe.“ (03_Transkript, Zeile 8-10)	Nicht verwenden, wenn es sich nur um gesellschaftliche Reaktionen oder spezifische geschlechtliche Identitäten ohne internen Veränderungsprozess handelt.
Subkategorie: Äusseres Coming-out	„Äusseres Coming-out“ bezieht sich auf den Prozess, bei dem eine Person ihre wahre sexuelle Orientierung oder Genderidentität anderen mitteilt. Dies umfasst die bewusste Entscheidung, sich gegenüber verschiedenen Gruppen wie Familie, Freunden, Kollegen und der Öffentlichkeit zu outen, sowie die damit verbundenen Herausforderungen und Reaktionen.	„Äussere Coming-out“ wird Codiert, wenn bei Beschreibungen von Mitteilungen an andere, Erfahrungen, Prozess und Timing die Rede ist.	„Ich habe lange erwartet, bis ich es meinem grossen Umfeld erzählt habe, ich habe es zuerst meinen engsten Freundschaftspersonen erzählt.“ (01_Transkript, Zeile 4-5)	Nicht verwenden, wenn es sich nur um interne Veränderungen oder allgemeine Diskussionen über Identität ohne spezifischen Coming-out-Bezug handelt. Es sich um die Auswirkungen handelt die diese Person erlebt.
Subkategorie: Äussere Transition	„Äussere Transition“ bezeichnet den Prozess, bei dem eine Person Veränderungen an ihrer äusseren Erscheinung, sozialen Interaktionen, rechtlichen Identität und/oder medizinischen Behandlungen vornimmt, um ihre Geschlechtsidentität nach aussen hin sichtbar zu machen. Dieser Prozess kann in soziale, rechtliche und medizinische Transition unterteilt werden.	„Äussere Transition“ wird codiert, wenn bei Beschreibungen von sozialen, rechtlichen und medizinischen Transitionen die Rede ist.	Ich möchte ... Ich kann hoffentlich in dieser Woche mit der Hormontherapie anfangen.“ (03_LZ_Transkript, Absatz 12)	„Äussere Transition“ wird nicht codiert, wenn es sich nur um interne Veränderungen oder allgemeine Diskussionen ohne spezifischen Bezug auf die äussere Transition handelt.
Hauptkategorie: Erfahrungen des Coming-out Prozesses	„Erfahrungen des Coming-out Prozesses“ bezeichnet alle Erfahrungen die erlebt wurden, die sich mit dem Coming-Out Prozess handelt, sein es negative oder positive, die nicht-binäre Personen erlebt haben, dabei sind Angehörige mit gemeint.			

Kategorie	Definition	Anwendung	Ankerbeispiele	Abgrenzung
Subkategorie: Positive Erfahrungen	„Positive Erfahrungen“ beschreibt die positiven Auswirkungen und Erlebnisse im Zuge des Coming-out Prozesses, sei es durch den Prozess selbst oder durch die äussere Erscheinung und Akzeptanz in verschiedenen Bereichen des Lebens.	Positive Erfahrungen“ wird dann codiert, wenn positive Erfahrungen in institutionellen/organisatorischen, privaten und persönlichen Kontexten beschrieben werden.	„ja, vor allem halt auch eben nach dem Namens-Outing ist dann immer noch Liebe gekommen.“ (01_Transkript, Zeile 92-93)	„Positive Erfahrungen“ wird nicht codiert, wenn es um negative oder neutrale Erfahrungen geht.
Subkategorie: Negative Erfahrungen	Alle hinderlichen Erfahrungen, die den Coming-out Prozess verlängern oder erschweren, sei es durch institutionelle Strukturen, Schwierigkeiten und negative Erlebnisse im näheren Umfeld während des Coming-out Prozesses oder Persönliche Hindernisse und Unsicherheiten, die nicht direkt durch das Umfeld oder Institutionen verursacht werden, sondern aus der eigenen Identität und Selbstakzeptanz resultieren.	„Negative Erfahrungen“ wird dann codiert, wenn Teilnehmer*innen spezifische Beispiele oder allgemeine Aussagen über Schwierigkeiten und negative Erlebnisse im Rahmen ihres Coming-out Prozesses schildern.	„Das Gesuch wurde erstens recht lange gegangen bis etwas passiert ist, grad etwa drei Monate bis ich etwas gehört habe, bis ich gewusst habe das ich darf machen.“ (01_Transkript, Zeile 16-18)	Diese Kategorie umfasst explizit negative Aspekte und Erlebnisse im Zusammenhang mit dem Coming-out. Sie unterscheidet sich von allgemeinen Schwierigkeiten oder neutralen Erfahrungen dadurch, dass sie eine deutliche Behinderung oder Belastung des Prozesses beschreibt
Dimension: Diskriminierungs- erfahrungen	Alle Erfahrungen die mit Diskriminierung zu tun haben, sei es Ursachen, erlebte Diskriminierungsformen oder Auswirkungen dessen			
Hauptkategorie: erlebte Diskriminierung	Alle Erlebnisse, in denen Personen aufgrund ihrer nicht-binären Identität diskriminiert werden. Dies umfasst sowohl direkte Diskriminierung als auch subtile Formen der Benachteiligung.	„erlebte Diskriminierungsformen“ wird codiert, wenn Teilnehmer*innen konkrete Formen und Arten von Diskriminierungserfahrungen schildern, dies auf die unterschiedlichen Subkategorien		

Kategorie	Definition	Anwendung	Ankerbeispiele	Abgrenzung
Subkategorie: Makroebene	Strukturelle Diskriminierung, die in der Gesellschaftsstruktur verankert ist und zu systematischer Benachteiligung sozialer Gruppen führt, einschliesslich gesetzlicher und rechtlicher Rahmenbedingungen, die nicht-binäre Menschen diskriminieren.	"Makroebene" wird codiert, wenn Teilnehmer*innen über systemische und strukturelle Diskriminierungen sprechen, die auf gesellschaftlicher oder gesetzlicher Ebene stattfinden.	„Was man in der Schweiz als Non-binäre Person nicht kann, ist, dass es in den Pass einzutragen. Das existiert nicht.“ (03_Transkript, Zeile 75-76)	Diese Kategorie "Makroebene" umfasst diskriminierende Strukturen und systemische Hindernisse auf gesellschaftlicher Ebene und grenzt sich von individuellen und institutionellen Diskriminierungserfahrungen ab
Subkategorie: Mesoebene	Konkrete Formen der Diskriminierung, die durch institutionelle Strukturen und organisatorische Praktiken erfahren werden. Dies umfasst spezifische Beispiele, wie Regeln und Abläufe bestimmter Institutionen zur Benachteiligung führen.	"Mesoebene" wird codiert, wenn Teilnehmer*innen spezifische Formen und Arten der erlebten institutionellen und organisatorischen Diskriminierung schildern.	das die Person die am Telefon gesagt hat: Ob es nicht ein zu grosser Identitätsverlust sei, wenn sie den Namen ändern würde. Sie haben dann empfohlen, ob ich sie nicht ein Spitznamen hat den sie als zwischen Name benutzt hat und sie doch auch diesen brauchen sollte.“ (01_Transkript, Zeile 9-12)	Die Kategorie "Mesoebene" fokussiert sich auf die spezifischen Mechanismen und Formen, durch die institutionelle Diskriminierung erfahren wird, und grenzt sich von allgemeinen Diskriminierungserfahrungen ab.
Subkategorie: Mikroebene	Diskriminierung, die auf individueller Ebene stattfindet indirekte und direkte Interaktionen zwischen Menschen betrifft. Dies kann persönliche Beleidigungen, Missachtung oder unfaire Behandlung im täglichen Umgang umfassen.	"Mikroebene" wird codiert, wenn Teilnehmer*innen Beispiele für Diskriminierung auf individueller Ebene beschreiben.	„meine Grossmutter hatte am meisten Mühe mit dem Namen, weil sie sich den Namen nicht mit mir in Verbindung setzen konnte“ (01_Transkript, Zeile 94-95)	Die Kategorie "Mikroebene" umfasst die direkten und persönlichen Formen der Diskriminierung, die in individuellen Interaktionen und Beziehungen auftreten, im Gegensatz zu institutionellen und organisatorischen Diskriminierungsformen.

Kategorie	Definition	Anwendung	Ankerbeispiele	Abgrenzung
Hauptkategorie Ursachen von Diskriminierungen	Subjektive Gründe oder Erklärungen, warum Diskriminierung auf verschiedenen Ebenen auftritt. Diese Ursachen können auf gesellschaftliche, strukturelle oder individuelle Faktoren zurückzuführen sein, die zu Diskriminierung führen.	Kodieren, wenn Teilnehmer*innen über die Gründe und Erklärungen sprechen, warum Diskriminierung auftritt, einschliesslich gesellschaftlicher Normen, struktureller Mängel und individueller Einstellungen unter Anwendung der Subkategorien		Diese Kategorie umfasst die grundlegenden Ursachen und Erklärungen für Diskriminierung, die zu den Erfahrungen von Diskriminierung führen können, im Gegensatz zu den tatsächlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen von Diskriminierung.
Subkategorie: Ursachen - Makroebene	Gesellschaftliche und kulturelle Faktoren, die Diskriminierung auf einer breiten gesellschaftlichen Ebene verursachen oder verstärken. Dazu gehören Normen, Werte und Strukturen, die systematisch Diskriminierung fördern.	"Ursachen - Makroebene" wird codiert, wenn Teilnehmer*innen auf gesellschaftliche oder kulturelle Ursachen für Diskriminierung hinweisen.	"Das Nemo auffällig angekleidet ist und dies irgendwie alles nicht mit einander passt. Und dies nicht in einem Ideal entspricht, wie eine Person aussieht." (02_ Transkript, Zeile 99-101)	Die Kategorie "Ursachen - Makroebene" umfasst gesellschaftliche Normen und Strukturen, die Diskriminierung auf grossflächiger Ebene verursachen, im Gegensatz zu individuellen oder organisationspezifischen Ursachen.
Subkategorie: Ursachen - Mesoebene	Strukturelle und organisatorische Faktoren innerhalb von Institutionen oder Organisationen, die Diskriminierung fördern oder aufrechterhalten. Dazu gehören fehlende Strukturen, unzureichende Schulungen oder mangelnde Sichtbarkeit von Vielfalt.	"Ursachen - Mesoebene" wird codiert, wenn Teilnehmer*innen auf strukturelle Mängel oder organisatorische Probleme hinweisen, die Diskriminierung ermöglichen oder verstärken.	"Jetzt eben auf der systematischen Ebene und das Personal oft umgebildet ist" (04_ Transkript, Zeile 322)	Die Kategorie "Ursachen - Mesoebene" umfasst die Ursachen von Diskriminierung, die sich auf spezifische Organisationen oder Institutionen beziehen, im Gegensatz zu allgemeinen gesellschaftlichen oder individuellen Ursachen.
Subkategorie: Ursachen - Mikroebene	Individuelle Faktoren, die zu Diskriminierung führen, einschliesslich persönlicher Vorurteile, mangelnder Bildung oder Missverständnisse bezüglich Geschlechteridentität und -ausdruck.	"Ursachen - Mikroebene" wird codiert, wenn Teilnehmer*innen persönliche oder individuelle Gründe für Diskriminierung beschreiben.	"Aber es gibt auch viele Leute, die Probleme haben solche Sache zulerernen oder zu verstehen" (03_ Transkript, Zeile 374-375)	Die Kategorie "Ursachen - Mikroebene" umfasst die Ursachen auf individueller Ebene, die direkt zu Diskriminierung führen, im Gegensatz zu gesellschaftlichen oder strukturellen Ursachen.

Kategorie	Definition	Anwendung	Ankerbeispiele	Abgrenzung
Hauptkategorie: Auswirkungen von Diskriminierungen	Die spezifischen nachteiligen Effekte von Diskriminierung, die auf individueller Ebene spürbar sind. Dazu gehören emotionale und psychologische Belastungen, Vermeidungsverhalten, Unsicherheiten und Veränderungen im täglichen Verhalten.	"Auswirkungen von Diskriminierungen" werden codiert, wenn Teilnehmer*innen die negativen Auswirkungen von Diskriminierung auf ihr Leben beschreiben, einschließlich Veränderungen in ihrem Verhalten oder emotionalen Zustand.	„Of, dass ich mich wieder angefangen habe zu hinterfragen. Ob ich das überhaupt sein darf, ob ich es falsch ist was ich mache, vor allem war dies am Anfang.“ (01_ Transkript, Zeile 250-251)	Die Kategorie "Auswirkungen von Diskriminierungen" umfasst die direkten negativen Auswirkungen, die sich aus Diskriminierungserfahrungen ergeben, im Gegensatz zu allgemeinen oder strukturellen Problemen.
Dimension: Schutzfaktoren und Erfahrungsbasierte Verbesserungsvorschläge	Die Dimension: "Schutzfaktoren und Erfahrungsbasierte Verbesserungsvorschage" umfasst induktiv die die wichtigen Erzählungen zu Schutzfaktoren und der Forschungsfrage.			
Hauptkategorie: Schutzfaktoren	"Schutzfaktoren" umfasst alle Schutzfaktoren die relevant für die Forschungsfrage sind nach der Definition Schutzfaktoren (vgl. Kapitel 3.4.2), diese beinhaltet Copingstrategien und soziale Schutzfaktoren.			
Subkategorie: soziale Schutzfaktoren in versch. Settings	"soziale Schutzfaktoren in unterschiedlichen Settings" umfasst die verschiedenen Arten der Unterstützung, die nicht-binäre Personen in verschiedenen sozialen und institutionellen Kontexten erfahren. Dies beinhaltet sowohl private als auch institutionelle Unterstützungssysteme.	"externe Schutzfaktoren in unterschiedlichen Settings" werden codiert, wenn die Teilnehmer*innen die jegliche Form von Hilfe und Unterstützung während ihrer Geschlechtsidentitatsentwicklung, sei es im Coming-Out Prozess oder Diskriminierungserfahrungen beschreiben, dies unterteilt in informellen oder formeller Unterstützung durch Institutionen.	„Da bin ich zu einer Berater gegangen im Checkpoint Bern“ (02_ Transkript, Zeile 66)	Die Kategorie umfasst alle beschriebenen externe Schutzfaktoren, die formell oder informell passierten, im Gegensatz zu intrinsischen Unterstützungen wie Copingstrategien welche eine Unterstützung aufweisen für die befragten Personen.

Kategorie	Definition	Anwendung	Ankerbeispiele	Abgrenzung
Subkategorie: Copingstrategien	Copingstrategien beziehen sich auf die verschiedenen Ansätze und Methoden, die nicht-binären anwenden, um mit negativen Erfahrungen von Coming-out Prozessen und Diskriminierungen umzugehen. Copingstrategien werden dabei nach der Definition Lazarus und Folkman (1984) von Problem-, Bewertungs-, und Emotionsorientiertes Coping unterschieden.	"Copingstrategien" werden codiert, wenn die befragten Personen jegliche Art von Bewältigungsstrategien unterteilt in Bewertung-, Emotion- und Problemorientiertes Coping beschreiben.	„Und wenn ich schon anschreibe, dann ist es mir eigentlich immer so, dass ich Vorname, Nachname schreibe.“ (03_ Transkript, Zeile 214-216)	Die Kategorie umfasst alle Strategien zur Bewältigung von schwierigen, hinderlichen Situationen, Erfahrungen bzgl. der Geschlechtsidentität als nicht-binär, im Gegensatz zu extrinsischen Unterstützungen zu dieser Bewältigung.
Hauptkategorie: Handlungsvorschläge zur Verbesserung der Situation	Handlungsvorschläge sind aus der subjektiven Wahrnehmungen der befragten Personen hinsichtlich einer Verbesserung ihrer Situation auf Makro-, Meso- und Mikroebene.			
Subkategorie: Handlung - Makroebene	Die Makroebene umfasst grossangelegte, gesellschaftliche und gesetzliche Änderungen, die strukturelle und systemische Reformen beinhalten.	"Handlung - Makroebene" wird codiert wenn, Handlungsvorschläge auf der Mesoebene, wie gesetzliche Änderung, strukturelle und systemische Reformen beschrieben werden.	„Krankenkasse garantieren von geschlechtsangleichenden Operationen“ (04_ Transkript, Zeile 407408)	Die Kategorie "Handlung - Makro" umfasst alle gesetzlich und strukturellen Massnahmen seitens Bundes und Kantone, im Gegensatz von strukturellen Massnahmen auf einer organisationalen Ebene oder Individuellen.
Subkategorie: Handlung - Mesoebene	Die Mesoebene umfasst institutionelle und organisationale Massnahmen, die die Struktur und Praxis in spezifischen Institutionen oder Organisationen betreffen.	"Handlung - Mesoebene" wird codiert wenn, Handlungsvorschläge auf der Mesoebene, wie strukturelle Veränderungen, Sensibilisierung in Organisationen oder Verwaltungssystemen	Es müsste mehr Verbreitung geben und mehr Schulungen geben“ (02_ Transkript, Zeile 275-276)	Die Kategorie "Handlung - Meso" umfasst alle institutionellen und organisationalen Massname, die die Struktur und Praxis in Organisationen betreffen, im Gegensatz zu Makro- und Mikroebene

Kategorie	Definition	Anwendung	Ankerbeispiele	Abgrenzung
Subkategorie: Handlung - Mikroebene	Die Mikroebene bezieht sich auf individuelle und alltägliche Interaktionen, Kommunikation und persönliche Verhaltensweisen.	"Handlung - Mikroebene" wird codiert wenn, Handlungsvorschläge auf der Mikroebene, wie Offenheit im Umgang mit Pronomen und Identität beschrieben werden.	„Offen miteinander umgehen und auch annehmen, dass ich sage“ (05_ Transkript, Zeile 202)	Die Kategorie "Handlung - Mikro" umfasst alle individuellen Massnahmen die ein Individuum machen kann um die Situation zu verbessern, im Gegensatz zu organisationalen oder strukturellen Massnahmen.
Hauptkategorie: Selbstdefinierte Nicht-Binarität	Selbstdefinierte Nicht-Binarität beschreibt die individuelle und vielfältige Art, wie Menschen ihre Geschlechtsidentität jenseits der traditionellen binären Geschlechtersystems verstehen und ausdrücken.	"Selbstdefinierte Nicht-Binarität" wird codiert wenn, Konzepte und Erklärungen der selbstdefinierten Nicht-Binarität beschrieben werden.	„Und ich persönlich, bei non-binären Personen ist es extrem unterschiedlich. Die einen sagen gar nichts machen, andere sagen so gut wie alles machen, wieder andere sagen Teilsachen machen. Und ich bin jetzt jemand, der Teilsachen ...“ (03_ Transkript, Zeile 90-92)	Die Kategorie "Selbstdefinierte Nicht-Binarität" umfasst alle persönliche und subjektive Natur der Geschlechtsidentität, im Gegensatz zu Handlungsvorschläge, Meinungen
Hauptkategorie: Einschätzung der Rolle der SA	Die Einschätzung der Rolle der SA bezieht sich auf die Wahrnehmung und Bewertung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Sozialarbeitenden Personen im Umgang mit nicht-binären und anderen geschlechtlich diversen Personen	"Einschätzung der Rolle der SA" wird codiert wenn, Erwartungen, Herausforderungen und die Rolle der SA im Umgang mit nicht-binären Menschen beschrieben werden.	dass diese es als Aufgaben nehmen, sich dort einzusetzen für das nicht misgendern zu werden usw. von den nächsten Parteien dann.“ (01_ Transkript, Zeile 356-357)	Die Kategorie "Einschätzung der Rolle der SA" wird von allgemeinen Aussagen zur Akzeptanz und Anerkennung nicht-binären Identitäten, sondern es geht um konkrete Massnahmen und Haltungen die in der SA getätigt werden sollen, nach der Meinung der befragten Personen.